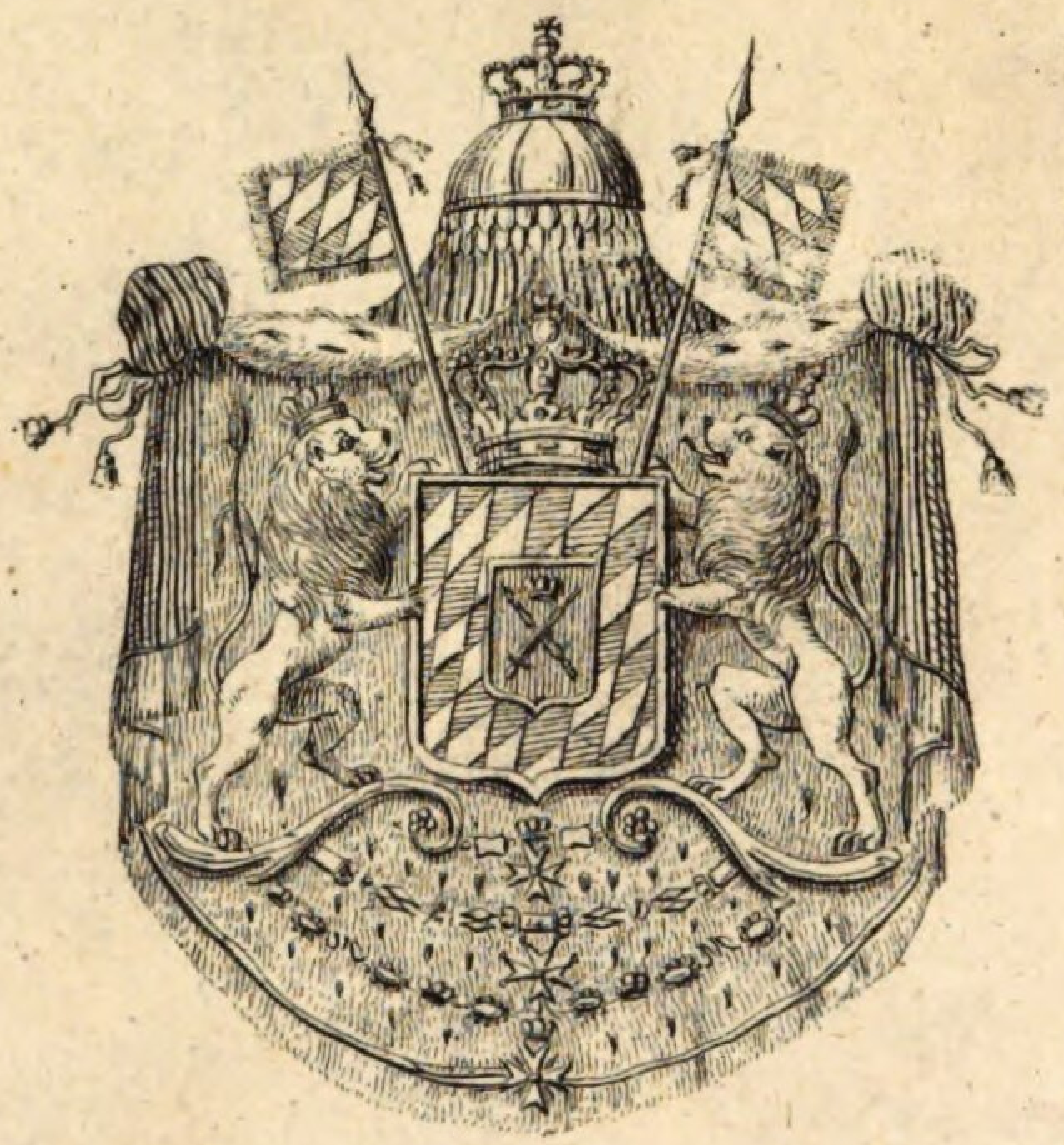
Gymn
5 pm



BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

<36621079240012
S
<36621079240012
Bayer. Staatsbibliothek

R

Haupt-Momente

aus

der Abrichtungs-Kunst

des

polnischen respective Moldauer-Pferdes,

für

Cavallerie-Offiziere und Pferdeliebhaber.

Verfaßt

von

Friedrich von Löweneck,

Major im kön. baier. 4ten Chevaux-Legers Regiment (König).

Ritter des k. preußischen Militär-Verdienst-Ordens.

Augsburg, 1822.

Gedruckt und im Verlag bey Joseph Rösl.

55

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Seinen

Waffenbrüdern

im

Königl. baier. 4ten Chevaux-Legers Regiment (König)

widmet

dieses kleine Werk

als

Zeichen reiner Hochachtung,

und

freundschaftlicher Erinnerung

Der Verfasser.

Einleitung.

Es dürfte meinem Dafürhalten nach, einem lang gedienten Cavallerie Offizier wohl erlaubt seyn, von seinem eigentlichen Hauptgeschäfte zu reden, und hierüber belehrend, (so weit es seine Kenntniße und Zwecke erlauben) sich mitzutheilen; denn, hätte eine solche Beschäftigung auch nicht den beabsichtigten Nutzen, würde es auch nicht gelingen, über eine Materie, wie die der Reitkunst, welche schon so vielfältig von den geschicktesten Meistern abgehandelt worden ist, etwas Neues zu sagen, so dürfte doch der gute Wille, nützlich seyn zu wollen, schon einige Nachsicht verdienen, und das um so mehr, wenn man seine Meinung hierüber, sowohl wie seine Methode, zur Prüfung vorlegt, ohne sie jemanden aufdringen zu wollen.

So lange ich diene stand ich ununterbrochen bey solchen Regimentern, welche mit Moldauer Pferden beritten waren, und so hatte ich also Gelegenheit genug, diese ohnstreitig beste Art von Pferden für den leichten Cavallerie-Dienst zu beobachten, zu beurtheilen, ihre Eigenthümlichkeiten, Vorzüge und Fehler kennen zu lernen, und endlich mit ihrer Abrichtung mich zu beschäftigen.

Ueber die angestellten Erfahrungen mich mitzutheilen, ist der Zweck nachstehender kleiner Arbeit. Ich schrieb dieß zuerst zu eigener Belehrung für mich selbst nieder, theils um meine Gedanken zu ordnen, theils verständlicher in meinem Vortrag als Unterricht Ertheilender zu seyn. Andere Rücksichten, welche die Ankündigung dieses kleinen Werkes enthalten, bestimmten mich, es der Oeffentlichkeit zu übergeben.

Was den Cavallerie Offizier anbetrifft, so habe ich darauf Rücksicht genommen, weder bestimmten höheren Verordnungen, noch irgend einem Re-

glement vorzugreifen. Allgemeine Regeln der Kunst müssen sich auf jedes Reglement anwenden lassen, da solche ihre Basis stets auf diese Regeln gründen, und nur gleiche Ausführung, so wie gleiche Commando Wörter bezwecken. Sich inzwischen bloß darauf einschränken wollen, was allgemeine Vorschriften enthalten, dürfte dem wißbegierigen, seinem Fache sich ganz widmenden Cavallerie Offizier nicht genügen.

Mein Bemühen ging also dahin, das eigentliche Wesen der Abrichtungskunst anschaulich und begreiflich zu machen; in so fern habe ich die Grundsätze der Biegsamkeit, und des Gleichgewichtes, als Hauptbedingungen derselben aufgestellt, und nun zu diesem Zweck zu gelangen, eine Methode angerathen, mittelst welcher man, mit Nachsicht und Geduld, nach einer gewissen Reihen-Folge von Lektionen verfahren müsse, damit das abzurichtende Pferd, ihm selbst unbemerkbar, von Stufe zu Stufe geführt, durch das Leichtere zu dem Schwereren vorbereitet werde, bis es endlich auf der höchsten Stufe

der Vollkommenheit, oder der nöthigen Dressur steht.

In wie ferne es mir nun geglückt ist, dieses wichtige System für das abzurichtende Pferd aufzustellen, Methoden anzurathen, wie man am sichersten und ohne Gefahr für Mann und Pferd sich benehmen könne, kurz, mich so auszudrücken, daß meine Bemühung nicht ganz nutzlos verschwendet, und dem jüngeren Offizier ein Leitfaden gegeben ist, wie er sein eigenes und andere Pferde behandeln, und so mit Erfolg seinem Beruf sich unterziehen solle, ja selbst der Liebhaber von Pferden eine Anleitung darin finde, wie er sich allenfalls damit beschäftigen könne, ein junges Pferd abzurichten, dies alles muß ich dem kunsterfahrnen Leser überlassen. — Daß ich hier allenthalben wenigstens die ersten Vorkenntnisse der niedern Reitkunst voraussetze, brauche ich wohl nicht zu wiederholen, denn ohne dieß würde ich in meinem Werke schwer behaupten können, daß es Pferdeliebhaber gab, die sich aus Büchern zu ziemlich geschickten Bereitern bildeten.

Sind jedoch diese Vorkenntnisse da, so wird Niemand in Abrede stellen, daß es dem denkenden Kopfe durch Fleiß und Nachlesen gelingen wird, sich eine gewisse Art von Fertigkeit in der Dressur seiner eigenen Pferde zu erwerben.

Jetzt noch einige Worte, warum eine Kunst, die sonst, besonders aber bey unsern Voraltern in so hohen Ehren gehalten wurde, daß selbst Männer, welche im ersten Ansehen standen, stolz auf ihre Ausübung waren, und solche sogar die wesentlichste Zierde eines jungen Ritters ausmachte, jetzt so vernachläßiget, so dürftig einherschleicht, und so wenig mehr geachtet wird?

Wie bey allem Verfall von Künsten und Wissenschaften, glaube ich auch hier auf den gebietenden Drang der Zeiten, nemlich auf die häufigen sich stets schnell folgenden Kriege weißen zu müssen. Man hatte während denselben nicht Zeit und Muße genug, die nöthigen Vorbereitungen zu treffen. Junge, muthige Leute, ohne eigentlich Reiten zu

können, wurden auf jungen, raschen Pferden, die eben so wenig zugeritten waren, dem Feinde entgegengeführt; Muth und Vaterlandsliebe ersetzten die Kunst, und mancher glänzende Sieg wurde errungen. Dieß nun bewog einige unserer neueren Schriftsteller, die über Geist und System der neueren Kriegs-Kunst geschrieben, das viele Stallmeistern als unnütze Pedanterie zu verwerfen.

Sollte es aber wirklich der Fall seyn, daß bey gleicher Stärke, beseelt von gleichem Muthe und derselben Vaterlandsliebe, geübte Kräfte, ungeübten unterliegen müssen, oder haben wir nicht vielmehr eine Menge Beyspiele vom Gegentheil?

Denn was ist der ungeübte Reiter auf einem rohen Pferde anders, als ein Unglücklicher, welcher der Willkühr eines wilden Thieres preis gegeben ist, und wie lange kann das rohe unausgearbeitete Pferd ausdauern, ohne vor der Zeit stumpf, und zum Dienste der Cavallerie unbrauchbar zu werden? Und endlich, wenn dem so wäre, wenn

es weiter nichts bedürfte, als zu den Zeiten eines ausbrechenden Krieges Conscribirte in aller Eile zu sammeln, und den Krieg damit zu eröffnen, wozu denn so kostbare Cavallerien in Friedenszeiten erhalten wollen? Welche Widersprüche! Sie selbst, diese modernen Schriftsteller, behaupten, es bedürfe zwar zur glücklichen Führung eines Krieges keines stehenden Heeres, wohl aber einer wohl gebildeten Artillerie und Cavallerie, weil solche einer fortgesetzten Uebung zu ihrer Vervollkommnung benöthiget wären, und also hiervon ausgenommen seyn müßten.

Dem ohngeachtet finden jene schiefen Urtheile auch ihre Anhänger, jedoch größtentheils nur solche, welche zum Theil nur zu geneigt sind, diejenigen Behauptungen als unumstößlich wahr anzunehmen, welche ihnen Mühe und Anstrengung ersparen, und so sieht man sie, anstatt sich theoretische wie praktische Kenntniße zu erwerben, lieber in Sitz und Führung die fehlerhaften Gewohnheiten fremder Nationen nachahmen.

Bey allen dem bin ich aber dennoch weit entfernt, den gemeinen Reiter bey der kurzen Zeit seiner Capitulation, bey seinem oft sehr eingeschränkten Fassungs-Vermögen, zu einem vollkommnen Stallmeister bilden zu wollen. Nur der Offizier soll sich möglichst der Reitkunst widmen, damit er den gemeinen Mann gehörig unterrichten, die Fähigsten sodann absondern, und durch diese die jungen Pferde abrichten lassen könne, vor allem aber soll er die Kenntniß besitzen, diese Kunst selbst in Ausübung zu bringen.

Diese verschiedenen Rücksichten mögen mir das Wort reden, und ich hoffe sie sollen zur Genüge meinen Satz bestättigen:

Daß die Reitkunst und Dressur des Pferdes die Seele der Cavallerie seyn sollte, und daß, um sie zu erlernen, der Offizier dieser Waffengattung sein Hauptaugenmerk dahin richten müße, die theoretischen

wie praktischen Regeln derselben sich vollkommen eigen zu machen.

Nur noch Etwas über dieß Werk selbst.

Jenen Meistern, welche über die Reitkunst geschrieben, mich zur Seite stellen zu wollen, kann und werde ich mir nie anmaßen. Ein la Guerinière, la Broue, Hünersdorff ꝛc. ꝛc. haben sich einen dauernden Ruf erworben. Eben so erschien kürzlich das Werk von Hr. Schreiner, königlichem Ober-Bereiter zu München, von Meisterhand niedergeschrieben. Ihre Grundsätze habe ich zu meinem Zweck benützt, bey vielen Stellen auf sie hingewiesen, und mich auf sie berufen. Vollkommen werde ich also meine Genugthuung darinn finden, wenn man in dem, was ich meinem lesenden Publikum vor Augen lege, eine Zusammenstellung solcher Lehrsätze findet, die längst als unumstößlich aufgestellt waren, hier aber durch meine eigene Erfahrung geprüft, und auf die Sache, wovon es sich in diesem Werke handelt, in gehörige Anwendung gebracht werden, und wenn es

mir dadurch gelingt, einen möglichst zu erreichenden Nutzen hervorzubringen.

Schließlich erkläre ich hier noch, daß ich auf den Namen eines Schriftstellers keinen Anspruch mache! Seit meiner ersten Jugend dem Militärstand gewidmet, wurde das Feldlager meine hohe Schule: dieß mag das Mangelhafte des Styles entschuldigen. Ist es mir gelungen mich allenthalben verständlich auszudrücken, so ist mein Zweck erreicht. Ich wollte durch dieses Werk nützen, nicht als Schriftsteller glänzen. Dieß im voraus der allzeit fertigen Kritik, deren Belehrung ich mit Dank erkennen werde, jedoch ohne ihren Tadel zu fürchten.

Der Verfasser.

Inhalt.

Seite

1.) Erste Behandlung im Stall = = = = 1
2.) Von der ersten Behandlung auf der Reitschule = 9
3.) Von dem Beschreiten des Pferdes = = = 17
4.) Vom Anreiten = = = = = = = 20
5.) Von den Hülfen = = = = = = 25
6.) Von der Dressur im allgemeinen, und den Hindernissen zur Anwendung derselben, bey minder gut gebauten Pferden = = = = = = 31
7.) Vom Schritt = = = = = = = 35
8.) Vom Trabe = = = = = = = 37
9.) Vom kurzen Trabe = = = = = = 43
10.) Vom Zurücknehmen = = = = = = 53
11.) Vom Anhalten und Pariren = = = = 59
12.) Von den Wendungen = = = = = = 65
13.) Vom Uebertreten, (Schulter herein nehmen), dem Pliée auf der Stelle und im Gehen = = 71

Seite

14.) Vom Traversiren 85

15.) Vom Galopp 95

16.) Vom Changiren, wechseln im Galopp . . 106

17.) Von der Zäumung 112

18.) Von der Carriere 123

19.) Vom Uebersetzen 126

20.) Anhang, Pferde welche durch schlechte Reiter verdorben, zu korrigiren, und wieder in Gehorsam zu bringen 129

21.) Vorschlag zu einer Art Karussel, für den Gemeinen Reiter 145

Erste Behandlung im Stalle.

Das junge polnische Pferd, so wie wir es gewöhnlich durch die Lieferanten erhalten, befindet sich noch im Zustande vollkommener Rohheit und Wildheit. Aus seinen Wäldern und Steppen, wo es in voller Freyheit war, in Heerden zusammengetrieben, aus selben gewaltsam eingefangen und mehr in seinen Stall geschleppt als geführt, — ist die erste Behandlung, die es vom Menschen erfährt, nothgedrungen feindlich, schmerzend für das Thier. Der Anblick des Menschen ist ihm fremd und Furcht erregend. Unsre erste Sorge sey demnach, diese Furcht in Zutrauen umzuwandeln; ein solches Pferd bedarf eigener Behandlung von Seite des Wärters, welchem es übergeben wird, der Wärter demnach auch eigener Belehrung.

Er nähere sich dem Pferde nicht, ohne es, je nachdem selbes mehr oder weniger schüchtern ist, gutmüthig anzureden, wobey er ihm jederzeit eine Handvoll Heu darreicht.

Selten ist es der Fall, daß das Thier, welches die Natur bestimmt hat dem Menschen unterwürfig zu seyn, sich durch eine zweckmäßige Behandlung nicht auch bald

und willig dazu verstehen sollte. Ein einziges unrichtiges Verfahren, als: Aeußerung von Furcht, Zurückspringen, Ablassen von dem, was man einmal von ihm verlangt, kurz, ein ungewisses Betragen oder ungerechte Behandlung, reitzen es jedoch sehr bald, so daß es von den ihm, von der Natur verliehenen Waffen Gebrauch macht, und zum Schlagen, Hauen, oder Beißen veranlaßt wird. In dem Falle sodann wird es oft hinlänglich seyn es hart anzureden, und ihm so zu sagen zu imponiren; zeigt es nunmehr Furcht, so geht man wieder zur gelinden Behandlung über. Ihm öfter ein wenig Heu zu reichen, es aus der Hand zu füttern und zu gewöhnen, daß es sein Futter seinem Wärter abbetteln müße; dieses wird unglaublich viel dazu beytragen, es sehr bald vertraut zu machen.

Bey allen nunmehr folgenden Behandlungen wird der Mann angewiesen, stets stufenweise zu Werke zu gehen, wobey er sich zur Hauptregel machen muß, nichts von dem Pferde zu verlangen, was er nicht vorher überzeugt ist durchsetzen zu können, so vom Anfange bis zur vollendeten Abrichtung. Ist auf diese Art dem Thiere Zutrauen eingeflößt, sieht es, daß man nichts zur Ungebühr von ihm verlangt, und es bloß gehorsam machen will; so wird es sich auch sehr bald darein finden.

Es kömmt Alles darauf an, durch die erste Behandlung den Grund zur nachfolgenden Abrichtung des Pferdes zu legen, indem man hiebey, wenn ich mich so ausdrücken darf, auf den Charakter des Thieres einwirkt, um solchem die gehörige Richtung zu geben, von welcher allein es abhängen wird, selbes gutmüthig oder bösartig,

nachläßig oder aufmerksam zu machen und zu erhalten. Ich werde die Verhaltungs=Regeln nacheinander darüber angeben.

Ueber das diätetische Verhalten etwas zu sagen, würde gerade nicht hierher gehören, da die Abrichtung des Pferdes allein Gegenstand dieses Werkes ist; jedoch ist es mir unmöglich ein gewißes Verfahren, welches ich so häufig verabsäumt gefunden, und welches, wenn es unterlassen wird, doch so vielen nachtheiligen Einfluß auf die Gesundheit und Erhaltung des Pferdes hat, ganz mit Stillschweigen zu übergehen: ich meyne das Lüften der Stallungen.

Keine Art von Pferden hat gleich dem in der Wildniß auferzogenen polnischen so viel Anlage zu Augenentzündungen, Augenkrankheiten aller Art und endlich zum Erblinden selbst. Die Ursache hiezu ist sehr leicht aufzufinden, sie liegt darinn, daß das Pferd an die eingeschlossene Luft in den Ställen nicht gewöhnt ist.

Die schädliche Gewohnheit die Ställe besonders im Winter, recht warm zu halten, welches theils geschieht, damit die Pferde hübsch glatt bleiben sollen, theils damit sie nicht frieren, weil man irrig glaubt ihnen eine Wohlthat dadurch zu erzeugen, bewirkt und vermehrt dieß Uebel, welches kaum genug beseitiget werden kann.

Es entwickeln sich aus der Ausdünstung vieler beyeinander stehenden Pferde, aus der nicht zu hemmenden Feuchtigkeit, Dünste, welche vorzüglich mit Bestandtheien von Amoniak geschwängert, die Luft verderben, schädlich auf das Auge einwirken, einen beständigen Reitz verursachen, dessen sichere Folgen Anfangs Augenentzün=

dung, dann endlich Blindheit sind. Ein fortdauernder Luftstrom, der über das Pferd fortführet, muß daher beständig erhalten werden, und das sowohl im Winter, wie im Sommer.

Den unumstößlichsten Beweis kann ich aus der Erfahrung aufstellen, indem ich Pferde, welche an Augenentzündung litten, die sie in großen Ställen bekommen hatten, frey in einem Hof anbinden, und mehrere Tage nach einander bivouaquiren ließ, wo sich dann dieser Krankheitszustand ohne alles weitere Dazuthun, legte.

Eine zweyte Krankheit, welcher diese Pferde ausgesetzt sind, ist der sogenannte Dampf. Die Erfahrung hat mich belehrt, daß das viele Heu füttern der erste Grund zu diesem Uebel ist. Einem jeden Reitpferde sollte man wenig Heu, dafür mehr Haber geben, und selbst dieß wenige Heu noch mit Stroh vermischen oder nebst Haber bloß Stroh füttern. In England bekommt das Rennpferd nichts anders als Haberstroh. Unsern Moldauern ist aber das viele Heu noch schädlicher als irgend einem andern Pferde. Vier Pfund sind hinlänglich, man ersetze den Abgang durch Haber, nur nicht gleich bey ihrem Zugang als Remonten. Gerstenbruch mit Heckerling vermischt und etwas mehr Heu ist das angezeigte Futter in den ersten 6 bis 8 Wochen. Man gewöhnt es nach und nach an den Haber und bricht ihm eben so an Heu ab. Im nächstfolgenden Frühjahr unterbricht man die Fütterung gänzlich durch grünes Futter, das Pferd bildet sich dabey vollkommen aus und verspricht uns alsdann eine weit längere Dauer, als irgend ein anderes, von welcher Race es auch seyn möge. Außer dem Koller, welchen

man fast niemal bey dieser Art von Pferden antrift, ist es allerdings auch andern Krankheiten unterworfen, allein doch seltener und am wenigsten, wenn es täglich der Bewegung in freyer Luft ausgesetzt ist; unter täglicher Anstrengung nimmt es auch mit Allem vorlieb, wenig oder viel, grünes oder trockenes Futter, es wird uns selten den Dienst versagen, wozu ihm auch bey größter Anstrengung selten die nöthige Kraft fehlt; und es ist unglaublich, welche Fatiguen dieß für den Kavalleriedienst Ausgezeichnetste aller Pferde ertragen kann.

Ich kehre nun zur fernern Behandlung in Beziehung auf die Abrichtung und Thätigmachung zurück.

Zunächst mit dem Futter nähert sich der Mann dem Pferde mit den Geräthschaften zur Reinigung desselben, nämlich mit der Striegel, der Kartätsche, dem Kamm und dem Schwamme, alles dem rohen Pferde neue Gegenstände, die es natürlich fürchtet, weil es den auf ihn anzuwendenden Gebrauch noch nicht kennt.

Die Stelle des Putzzeuges vertrete demnach zuerst ein Strohwisch, womit das Pferd an den Theilen seines Körpers, an welchen es am wenigsten empfindlich seyn dürfte, abgerieben wird; darauf folge die Kartätsche, und je nachdem es sich duldig zeigt, die Striegel. Einige wenige Züge damit sind für das erstemal hinreichend, während welcher Zeit stets mit dem Pferde gesprochen wird, sowohl sanft als hart, je nachdem es sich sanftmüthig, furchtsam oder boshaft dabey benimmt. Sobald der Mann nur um einiges seinen Zweck erreicht hat und das Pferd sich ruhig beträgt, schmeichelt er ihm, reicht ihm etwas Futter, versucht eine kurze Wiederholung,

und belohnt es endlich damit, sich mit dem bis jetzt geschehenen zu begnügen, und es sich selbst wieder zu überlassen.

Bey jedesmaligem Putzen geht man um etwas weiter, doch nie so weit, daß man genöthiget werde, davon abzustehen; denn es kommt nicht darauf an, ob das Pferd einige Tage an einem oder dem andern Theil seines Körpers ungeputzt bleibe, wohl aber, daß es nicht verdorben werde, nicht Untugenden beym Putzen gewöhne, die es dann beständig beybehält, und wodurch es dem Manne gefährlich wird.

Auch hat dieß auf seine ganze nächstfolgende Abrichtung einen sehr wesentlichen Einfluß, indem man nämlich anstatt sich das volle Zutrauen des Thieres eigen zu machen, es zur Widersetzlichkeit reitzt.

Diese hier vorgeschriebenen Vorsichtsmaaßregeln mögen Manchem als unbedeutende Kleinigkeiten erscheinen, jedoch sind selbe von größter Wichtigkeit, da nur durch deren Anwendung große Mühe und Zeit erspart, sicherer und schneller zum Zweck, das Pferd thätig, fromm und gehorsam zu machen, gelangt werden kann.

Die nämlichen Regeln finden auch beim Auswaschen der Mähnen, des Schweifes und der Augen statt, wobey ich nur noch in Erinnerung bringe, daß an den Schweif weder Kartätsche noch Kamm kommen dürfen, sondern, wenn man solchen als die größte Zierde des Pferdes gleich und schön erhalten will, er bloß täglich nach dem Putzen, in einem eigens dazu gehörigen Gefäße, ausgewaschen, und dadurch bis an die Wurzel vom Staube gereiniget werden müße.

Die Haare des Schweifes werden dadurch nicht nur

geschont, sondern auch im Wachsthum befördert, indem die Haut der Rübe durch das tägliche Bad im gesunden Zustande erhalten wird; nur die Mähne und der Schopf werden, nachdem sie gewaschen sind, durchgekämmt, damit erstere sich wohl an die linke Seite lege.

Ist das Pferd nunmehr an das Waschen und Putzen gewöhnt, welches bey vorgeschriebener Behandlungs-Methode in wenigen Tagen der Fall seyn wird, so bemüht sich der Mann ihm die Füße, sowohl vorne als hinten aufzuheben, damit es sich so thätig und willig als möglich beschlagen lasse. Bevor das Pferd dieß nicht leidet, sollte man es niemals außer in dringenden Fällen beschlagen, da das im Nothstalle einsperren, oder an die spanische Wand bringen und dergleichen Methoden, nicht selten der Gewalt wegen, welche man hier anwenden muß, nachtheilige Folgen haben werden; verfährt man hingegen auch hiebey stufenweise, und wird das Pferd durch nachstehende Behandlungsart dazu gleichsam abgerichtet: so wird gewiß eine kurze Zeit hinreichen, es willig zu machen.

Durch das Putzen an den Füßen ist der erste Schritt schon gethan, so wie überhaupt, wenn man nach meiner Vorschrift bis jetzt verfahren, das Pferd schon angefangen haben wird an Zutrauen zu gewinnen.

Der Mann begnüge sich Anfangs auch hier mit der Hand wie beim putzen, an dem Fuß herabzustreichen, endlich die Hand liegen zu lassen, das Pferd zum Erheben des Fußes zu nöthigen und so weiter, bis zum völligen in die Höhe halten; er klopfe dem Pferde gleich dem Schmidt mit der Striegel oder Kartätsche auf den Huf, lasse es wieder auftreten und belohne es abermals

durch Reichung von etwas Haber. Eben so wird sobald als möglich der Anfang mit Auflegen der Arbeits-Trense und des Kapzaumes gemacht, und oft noch früher als das Pferd die nöthige Willigkeit erhalten hat, sich ohne Gewalt anzuwenden, beschlagen zu lassen.

Bey vielen Pferden ist die Anwendung von einiger Gewalt beim Beginnen des Aufzäumens fast nicht zu vermeiden, weil es schon sehr viel von dem Thier gefordert ist, sich Zaum und Gebiß anlegen zu lassen. Mit Vernunft angewendet, trägt diese Gewalt indessen nur noch mehr dazu bey, das Pferd in den Zustand von Sklaverei, zu welchem es geboren ist, zu setzen. Je nachdem es sich unbändig zeigt, und weder sanftes noch hartes Zureden es vermögen sich den Zaum auflegen zu lassen, werde es auch herzhaft an den Ohren gepackt, allenfalls kurz angebunden, und durch einen Dritten zugleich beym Schweife gefaßt, welches ein Mann rückwärts an den Pilaren sich lehnend verrichtet, solchen an sich zieht, und so fest hält; bey einem ganz wilden unbändigen Pferde, bey welchem erwähnte Mittel fruchtlos bleiben, sah ich schon, daß es der Mann, so es vorne gepackt hatte, in die Ohren biß, wo selbes sich dann willig in alles fügte, was mit ihm vorgenommen wurde. Es ward nunmehr aufgezäumt, der Sattel, oder blos die Decke aufgegurtet, dann liebkosend nach und nach losgelassen, und ihm wiederholt etwas Haber gereicht.

Gewöhnlich sieht das Pferd sich nun bezwungen, und man hat nicht selten den größten Schritt zu seiner völligen Bändigung gethan.

Von der ersten Behandlung auf der Reitschule.

Die erste und zweckmäßigste Arbeit mit dem rohen Pferde ist diejenige an der Leine, oder Korde. Man übt solche mit dem Kampagnen Pferde vier bis sechs Wochen lang, und benützt diese Zeit, es an den Menschen zu gewöhnen, es fromm und thätig zu machen, und ihm zugleich mancherley nützliche Lektionen zu geben.

Die Korde-Arbeit ist demnach der erste Unterricht dem Pferde den freyen Gebrauch seiner Gliedmassen kennen zu lehren, und seine Kräfte und Fähigkeiten zu entwickeln, daher denn auch sistematisch und nach den Regeln der Kunst hiebey verfahren werden muß.

Bevor man jedoch daran denkt, die Korde-Arbeit dem Pferde nützlich zu machen, hat man hauptsächlich dahin zu sehen, daß das Pferd begreife, was man von ihm verlangt, desgleichen verhütet werde, daß es durch Aeußerungen von Unbändigkeit und Widersetzlichkeit keine Gefahr laufe sich Schaden zuzufügen, wie es durch Bug- und Hüftenverrenkungen nur leider gar zu oft geschieht.

Es wird demnach das Pferd auch hier unter beständigem Zureden von seinem Wärter auf die Kreislinie geführt, während der Leine-Führer sich in die Mitte stellt, ein Dritter aber mit der Peitsche hinter ihm geht, und entweder ihm blos die Peitsche zeigt, oder auch von Zeit zu Zeit damit auf die Erde schlägt. Auch hier ist die größte Geduld zu empfehlen, und gleichfalls von dem Grundsatze auszugehen, auf die gelindeste Art dem Thiere erst begreiflich zu machen was man von ihm verlangt, augen-

blicklich aber nachzulassen, sobald man nur durch wenige folgsame Schritte von ihm verstanden zu seyn glaubt, worauf man ihm schmeichelt, ein wenig Haber zur Belohnung reicht, und dann die Lektion wiederholt.

Hat sich das Pferd ein oder zweymale im Schritt auf dem Kreise herum führen lassen, so überläßt der Mann, welcher es geführt, es nach und nach sich selbst, indem er es losläßt, aber noch einige Schritte neben her geht, und sich dann endlich immer weiter von ihm entfernt, jedoch zu selbem zurückkehrt sobald es stockt, um ihm von neuem in Gang zu helfen.

Auf die nämliche Art wird es zum Trabe genöthigt; hat es auch dieß auf beyden Händen allein, ohne geführt zu werden ein oder zweymal herum verrichtet, so bemüht man sich es in die Mitte an den Leine-Führer heran zu locken, reicht ihm etwas Futter, schmeichelt ihm, und entläßt es.

Dieß alles geschieht nun zwar anfänglich mit ganz lang gebundenen Zügeln, so daß das Pferd von dem Anzuge derselben wenig spürt. Erst in der Folge, wenn das Pferd einen richtigen Begriff von dem im Kreis Herumlaufen, ohne zu stocken, erlangt hat, wozu einige Lektionen hinreichen werden, beschäftiget man sich ihm diesen Unterricht nützlich zu machen, und ihm das Gebiß so wie den Anzug des Zügels dabey nach und nach kennen zu lernen. Dieß geschieht durch das Ausbinden, nämlich Aufsetzen der Zügel.

Was demnach bis daher geschehen, war Vorarbeit das Pferd fromm und folgsam zu machen, und es zu seiner Bestimmung vorzubereiten; jetzt erst kömmt man auf den

Punkt zur Abrichtung des Pferdes, nämlich zur Ausübung der höhern Reitkunst, welche bey dem Anweiser vorzüglich wissenschaftliche Kenntniß, Erfahrung und Beurtheilung des Baues seines abzurichtenden Pferdes voraussetzt, überzugehen.

Da nun mein vorzüglicher Zweck ist, für Militärs, Pferdeliebhaber, und hauptsächlich aber für solche, welche keine Gelegenheit hatten sich in der höhern Reitkunst auszubilden, zu schreiben, ihnen einen Leitfaden bey Abrichtung ihrer eigenen, oder anderer jungen Pferde zu geben, so will ich mich bemühen, ihnen so viel möglich verständlich zu werden. Ich setze voraus, daß die Fähigsten mit der niedern Reitkunst völlig bekannten Reiter zum Abrichten der jungen Pferde bestimmt werden. Des Abrichters erstes Geschäft sey demnach den Mann kurz und deutlich mit dem eigentlichen Zweck bekannt zu machen, worauf nunmehr hingearbeitet werden soll.

Wenn nun der Mann durch die Ausübung in der niedern Reitkunst befestigt, und solche ihm auf vollkommen dressirten Pferden angewiesen worden, so muß er auch Begriffe von dem erlangt haben, was man von einem ausgearbeiteten, und wohl abgerichteten Pferde verlangt.

Des Reiters Begriffe hierüber zu ordnen, bietet sich hier dem Abrichter die erste Gelegenheit dar.

Nach der Regel soll jedes wohl abgerichtete Pferd seinen Hals ganz gerad aufrichten, gleichsam aus den Schultern heraus ziehen, ihn dann oben im Genicke biegen, damit der Kopf senkrecht herbei komme, das Maul aber mit dem Rücken in einer wagrechten Linie stehe.

Dem jungen Pferde diese regelrechte Stellung nach

und nach schon an der Leine durch höheres oder niederes Aufsetzen, je nachdem sein natürlicher Bau es zuläßt, beizubringen, und dem Reiter die Grundregeln deutlich darüber anzugeben, würde demnach dasjenige seyn, was hier hauptsächlich zu beachten wäre.

Bey langgehälsten Pferden, welche wenig Zwang haben, ist diese regelrechte Stellung am leichtesten zu bewirken, so wie diese Art Pferde überhaupt, wenn sie zu diesem noch mit einem guten Temperament begabt sind, zu den Fähigsten zur Abrichtung gehören.

Kürzer gehälste, dann hirschhälsige Pferde, sogenannte Sterngucker, werden mehr oder weniger von der eigentlichen Stellung abweichen, sich entweder über= oder zu wenig beizuzäumen geneigt seyn.

Sehr begreiflich, daß die Behandlungsart dieser beiden verschiedenartig gebauten Pferde auch anders, das Aufsetzen der Zügel höher oder niederer seyn muß, die Kunst hier also mehr oder minder in Anspruch genommen wird der Natur hülfreiche Hand zu leisten. Auch hier muß ich abermals wiederholt von dem Grundsatze ausgehen, nach und nach, stufenweise, und vorzüglich bey fehlerhaft gebauten Pferden, mit Behutsamkeit und Geduld zu verfahren; denn wollte man durch Ausbinden der verschiedenen Zügel dem Pferde auf einmal diese Stellung geben, so würde es entweder nicht von der Stelle zu bringen seyn, da ihm der Zwang, welchen es stufenweis erst gewöhnen soll, bis er aufhört ihm Zwang zu seyn, noch völlig fremd ist, oder es würde statt sich mit Freyheit in seinen Schultern zu bewegen, gespannt sich auf selbe stützend fortgehen, und man würde also mehr verderben, als gut machen.

Einige Beurtheilung wird das Ziel bestimmen wie weit man hier zu gehen, und täglich vorzuschreiten habe. Die Mittel sind das höhere und niedere Auffsetzen in den verschiedenen höher und nieder angebrachten Ringen des Bauchgurtes.

Noch eines andern Mittels muß ich hier erwähnen, welches ich jederzeit mit dem besten Erfolg angewendet habe das Pferd in der Stellung zu befestigen, fehlerhaft gebauten zu Hülfe zu kommen und den Hals zu bearbeiten ohne solche im geringsten anzugreifen, vielmehr so zu sagen spielend die erste Arbeit zu verrichten.

Es ist das Ausbinden oder Auffsetzen außer der Futterzeit im Stalle.

Das Pferd wird in seinem Stande umgewendet zwischen die Pilaren gestellt, und mit der Arbeits-Trense am Bauchgurte aufgesetzt, desgleichen an kleinen Stricken, welche oben in den Pilar-Ringen befestiget sind und in den Ringen der Arbeits-Trense eingeschleift werden, aufgebunden, wodurch man nun dem Pferde eine jede beliebige Stellung zu geben im Stande ist. — Um in der Folge diese Arbeit dem Pferde noch nützlicher zu machen, wird in den lose eingenähten Kinnriemen der Trense ein Zügel eingehängt, welchen man den Arbeits-Zügel nennt, indem man das Pferd damit arbeitet, während man dasselbe abwechselnd bald rechts, bald links auffsetzt. Durch dieß Arbeiten, welches mit leichter Hand geschehen muß, wird das Pferd nicht nur von dem Dehnen und Schieben des Zügels abgehalten, sondern vielmehr zum Abstoßen und Nachgeben genöthiget. Dadurch lernt das Pferd das Mundstück annehmen, es biegt sich im Halse und im Ge-

nicke, arbeitet sich die Halsmuskeln frey, so wie es, wie schon erwähnt, in seiner eigentlichen Stellung immer mehr befestiget wird. Dieses ist also ein vortreffliches Mittel zur Vorarbeitung auf alle nachfolgenden Lektionen.

Daß man anfänglich blos darauf zu sehen hat, daß das Pferd nur erst stille stehen lerne, sich auch an diesen Zwang nach und nach gewöhne bis sich dieser Zwang von selbst verliert, versteht sich von selbst. Zu diesem Ende werden beyde Zügel ganz schlaff und von gleicher Länge aufgesetzt, nach und nach etwas kürzer, endlich wenn es nun ganz still steht, sich selbst zu arbeiten anfängt, bald der rechte, bald der linke Zügel kürzer ausgebunden, wieder nachgelassen und wieder angefangen, bis man endlich in Reprisen von Viertel= zu Viertelstunden in der einen und der andern Stellung des sogenannten Pliee auf der Stelle fortfahren kann.

Ich kehre nun zur Arbeit an der Leine wieder zurück:

Die Erfahrung zeigt uns, daß das junge Pferd immer lieber das Enge als das Weite sucht, es wird also bey den meisten Pferden gut seyn, den auswendigen Zügel etwas kürzer auszubinden. — Man beginnt demnach auf vorbeschriebene Art auf der rechten Hand, wobey der Leine=Führer mit erhabener rechten Faust sich bemüht das Pferd an der Leine so zu führen, daß solche weder zu straff angezogen, noch schlapp auf die Erde hängt. Im letztern Falle sucht der Mann, welcher die Peitsche führt, das Pferd hinaus zu treiben, indem er ziemlich nahe der Leine im engern Kreise folgt, und von Zeit zu Zeit auf die Erde schlägt.

Bey Pferden, welche lieber das Weite suchen, und

sich mit Gewalt in die Leine legen, wird eher der inwendige, als der auswendige Zügel kürzer geschnallt, oder aufgesetzt, wo dann auch die Leine nicht so straff bleiben wird, welches stets nachtheilig ist; vielmehr soll das Pferd an selbiger so geführt werden, daß es wie an dem Zügel, dem leisesten Anzug nachgebe, und in beständiger Aufmerksamkeit erhalten werde.

Zu enge Touren müssen sorgfältig vermieden werden, weil es dem jungen Pferde zu schwer fällt, in engen Kreisen zu gehen, und die Schultern darunter leiden würden. Außer diesem läuft man bey solchen auch Gefahr, daß das Pferd bey Widersetzlichkeiten durch Verrenkungen sich Schaden zufüge. Aus diesem Grunde hat man auch bey mehreren Cavallerien das Leine-Laufen ganz abgestellt, und dafür vorgezogen, die jungen Pferde, ohne diese Vorbereitung sogleich anzureiten.

Bey strenger Befolgung aller vorangegangenen Vorsichtsmaaßregeln dürfte bey meiner angegebenen Vorbereitung aber weniger Schaden und Unglück zu befürchten seyn, als bey dem augenblicklichen Anreiten gänzlich dazu unvorbereiteter Pferde; denn, indem man hierbey nicht nur sicherer geht, und es die ganze Zeit des Leine-Laufens hindurch vertrauter macht, so gewinnt auch das Pferd an Stellung des Kopfes und Halses, am Tragen seines Körpers, und der Entwicklung seiner Kräfte.

Es wird auf diese Art thätig gemacht, ohne es anzugreifen, daher ich denn auch der Meynung bin, wenn man irgend Zeit genug hat, so lange als möglich diese Kordearbeit fortzusetzen, am längsten aber bey noch matten und kraftlosen Pferden, wobey es sich aber von selbsten ver-

steht, daß die Lektionen von sehr kurzer Dauer seyn müssen. Weicht das Pferd nun nicht mehr von seiner Kreislinie ab, sondern trabt vielmehr sicher, ohne zu stocken, herum, so wird es nunmehr durch das kürzere Aufsetzen und Ausbinden der Zügel, in den höheren Ringen in der Stellung immer mehr vervollkommt, endlich der inwendige Zügel, nun etwas verkürzt, der auswendige nachgelassen, jedoch so, daß er gehörig gegenwirkt, und das Pferd nur um etwas weniger den Kopf einwärts biegt. Der Peitschenführer geht jetzt stets mehr zur Seite als hinter dem Pferde, und treibt es, wenn es nöthig seyn sollte, selbst mit Anrühren derselben, oder auch nur mit bloßem Heben, oder auf die Erde schlagen, in die Zügel.

Hat das Pferd diese Lektion auf die rechte Hand geübt, so wird es angehalten, in die Mitte genommen, die Zügel gewechselt, nämlich der linke kürzer, und der rechte etwas länger ausgebunden und auf die andere Hand übergegangen.

Arbeiten solcher Gestalt Leine-Führer und Nachtreiber in gehöriger Uebereinstimmung, so wird es nicht fehlen, daß das junge Pferd bald ein richtiges Tempo fassen lerne, und die Bewegung der Schultern nach vorne, nämlich das Vorschieben des Blattes befördert und erweckt wird.

Bey dem jedesmaligen Hereinnehmen des Pferdes in die Mitte des Kreises wird unter fortwährendem freundlichem Zureden und Liebkosen, auch etwas Futter aus der Hand reichen, endlich auch das Zurücktreten mit aufgesetzten Zügeln angewiesen und geübt.

Jetzt ist es auch Zeit, wenn es noch nicht geschehen wäre, den Sattel aufzulegen, welches das Pferd nun wil-

liger leiden wird, und von welchem man oft die Bügel herab hängen läßt, um es an das Anschlagen derselben zu gewöhnen. Ist dieß geschehen, so geht man nun nach einiger Zeit zum Aufsitzen, oder dem Beschreiten des Pferdes über.

Von dem Beschreiten des Pferdes.

Die Ruhe so wie die Thätigkeit beim Aufsitzen, ist eine so wesentliche Sache, vorzüglich bey dem Soldatenpferde, wo die Ordnung durch Ausweichen und sonstige Untugenden der Pferde beim Aufsitzen in der Truppe auf das Nachtheiligste gestört wird, daß man nicht mit genug Behutsamkeit und Vorsicht bey der Abrichtung des jungen Pferdes zu Werke gehen kann.

Schon bey dem Laufen an der Leine, und wenn der Sattel aufgelegt ist, wird jedesmal am Ende der Lektion, kurz vor dem Abführen des Pferdes, das Aufsitzen in so fern geübt, daß man sich das Erstemal blos damit begnügt, auf den Sattel zu klopfen und den Bügel mit der rechten Hand wie beym Aufsitzen zu ergreifen; bey der nächst folgenden Lektion versucht man schon den Fuß in den Bügel zu setzen, das Drittemal sich darinn zu erheben, und endlich aber sich mit dem andern Fuß, vorsichtig ausgestreckt, daß man nirgends anstoße, langsam über das Pferd mit wohl aufgerichtetem Oberleib zu schwingen, und ganz sanft in den Sattel niederzulassen.

Alles dieß geschieht, wenn das Pferd am Ende kurz vor dem Abführen in die Mitte des Kreises herein genommen, und von dem Leineführer an der Korde gehalten wird, welcher an den Mienen des Pferdes genau bemerken kann, wie weit der Mann zu gehen hat, welchen er aufsitzen läßt. Auf diese Weise wird das Pferd so zu sagen ihm selbsten kaum bemerkbar beschritten, welche Art es vom Anfange dem Willen des Menschen unterwürfig zu machen, die Hauptregel und die ganze Tendenz meiner Anweisung ist.

Sollte aber dennoch wider Vermuthen ein und das andere Pferd, durch alle diese vorhergegangene Güte und Geduld nicht zur nöthigen Ruhe gebracht werden können, so wird und muß auch hier Gewalt angewendet werden.

Um jedoch die Gefahr, sowohl für Mann als Pferd gänzlich zu beseitigen und zu vermeiden, wird auf folgende Weise verfahren: Es wird einem alten Pferde, welches so ruhig und thätig als möglich seyn muß, ein Kranz von einem starken Stricke kurz um den Hals geflochten, und das wilde unbändige Thier, welches zu diesem Endzwecke mit einer hanfenen Halfter unter dem Zaume versehen ist, mit dem Stricke derselben kurz, aber auch ganz kurz, daß keine Linie Raum übrig bleibt, in den Kranz des alten Pferdes, auf die linke Seite angebunden. Durch diese Vorrichtung wird das Pferd nicht selten schon gewahr, daß es gefangen genommen ist; es wird an fernerem Toben verhindert, hält nicht selten schon gänzlich still und läßt sich oft ganz ruhig beschreiten. Indessen kann es noch immer, aber auch nur blos mit dem Hintertheile sich schnell

gegen den Reiter wenden, und nach ihm schlagen; sich diesem nicht auszusetzen wird der Mann angewiesen, ohne zu zaudern schnell und herzhaft von vorne an das Pferd heran zu gehen, ohne sich um die Zügel zu bekümmern, da doch keine Führung derselben statt finden kann und solche darum auch aufgebunden seyn müssen. Er muß nun den Bügel schnell ergreifen, und sich ohne alles Zaudern aufschwingen. Alles, was das Pferd thun kann, ist ein Ruck vorwärts, der aber von gar keiner Bedeutung ist, und auf welchen der Mann nur vorbereitet seyn darf. Sonst aber bleibt auf diese Art dem auch noch so wilden Thiere jedes Mittel und aller Raum falsche Sprünge zu machen um sich seiner Bürde zu entledigen, abgeschnitten; auch das sogenannte Bocken, eine Haupt- und Lieblingsuntugend des polnischen Pferdes, womit unsere ältern Pferdebändiger das junge Pferd so bekannt zu machen wußten, daß meistentheils Mann und Pferd darüber zu Grunde gingen, ehe sie im Stande waren, Herren über diese Untugend zu werden, wird ihm so ganz unmöglich. Das Pferd, wenn es tückisch ist, stämmt sich nun, da ihm weiter nichts mehr übrig bleibt, mit den Vorderfüßen fest an den Boden und weigert sich von der Stelle zu gehen. Hier wird der Mann, so auf dem alten Pferde sitzt, angewiesen, auf das Junge loszureiten, gleichsam als wollte er es umreiten, wodurch selbes genöthigt wird sich zu drehen, nach und nach in den Gang kömmt und an der Seite des Alten fort trollt.

Auch jetzt sucht man dem Pferde verständlich zu machen, daß man ihm weiter nichts zu Leide thun wolle; man hält still, schmeichelt ihm, vorzüglich der Mann der

darauf sitzt, redet ihm zu, versucht das Absitzen, wieder Anreiten, endlich stille halten, absitzen und abführen.

Mit dieser Methode des Anbindens an das alte Pferd wird so lange fortgefahren, bis es sich völlig ruhig und fromm zeigt, welches sehr bald geschehen wird. Es wird jedoch nicht auf einmal sich selbst wieder überlassen und wenn es sich auch noch so fromm zeigen sollte, sondern erst los gebunden; hier behält der Reiter auf dem alten Pferde den Strick in der Hand, er giebt endlich solchen dem Reiter auf dem jungen, reitet zuerst neben, dann vor demselben, entfernt sich immer mehr, kehrt aber wieder zu ihm zurück, wenn es stockt, und hilft ihm wieder in den Gang. Beim Absitzen übernimmt er abermals den Strick so auch noch ein Paarmal beim Aufsitzen, bis es endlich nicht mehr nöthig ist und das Pferd so willig wie die übrigen auf = und absitzen läßt.

Vom Anreiten.

Wurde bis daher überall nach meiner Anleitung verfahren, so hat das junge Pferd allerdings schon durch die zweckmäßige Arbeit an der Leine und das Aufsetzen im Stalle das Mundstück der Trense annehmen gelernt, es ist aber noch sehr weit entfernt vom Anzuge des Zügels oder der Führung das geringste zu verstehen; es schwankt vielmehr mit ungewissen Tritten hin und her, so daß man völlig zufrieden seyn kann, wenn es auf die erst gegebene Hülfe zum Vorwärtsgehen nicht sogleich einen Katzenbuckel

macht, sich nämlich zusammen zieht, den Kopf zwischen die Vorderbeine nimmt, und die schon früher erwähnten Bocksprünge wieder erneuert, welche für Mann und Pferd so gefährlich sind und während welchen es oft dem geübtesten Reiter, ja dem Stallmeister selbst vielleicht am wenigsten möglich seyn dürfte darauf sitzen zu bleiben. Nicht selten und besonders wenn die Pferde diese Untugend öfter ausgeübt haben, wissen sie sich so geschickt, aber auch zugleich so boshaft dabey zu benehmen, daß sie das Hinterzeug sprengen und sich so mit dem ganzen Vordertheil aus dem Sattel heraus ziehen.

Alle Kunst und Kraft um sitzen zu bleiben sind dabey vergebens, das Thier hingegen, welches sich auf diese Art seiner Bürde glücklich entledigt hat, wiederholt dieß öfters. So habe ich Pferde gesehen welche unter der Aufsicht von unwissenden Abrichtern angeritten wurden, und diese Untugend entweder so lange beibehielten, bis sie sich den Hals brachen, weil sie in diesem Ausbruche von Wildheit ganz blind, weder Gegenstand noch Abhang achten, oder sie behielten diese Untugend, wenn sie ja noch früh genug in bessere Hände kamen, so stark wenigstens noch als Gewohnheit bey, daß sie beym Anreiten vom Stalle weg, die ersten Schritte meistens mit Bocksprüngen anfiengen. Der Reiter darf hiezu nur, so wie er aufgesessen ist und das Pferd nun antreten soll, es ungeduldig rasch mit der Ruthe oder Peitsche vertreiben, so hat er ihm den richtigsten Unterricht zum Bocken ertheilt. Man beobachte also das Gegentheil, das Pferd muß sich erst besinnen, es wird ihm geschmeichelt, und das, welches sich zusammen

zieht oder stämmt, darf noch nicht angeritten, es muß erst wieder vertraut werden.

Auf der Reitbahn wird das Willige, welches von selbst antritt, an der Wand angeritten, da hingegen das Schüchterne nach geführt, und dasjenige, welches gar nicht vom Flecke will, mit Hülfe eines alten Pferdes in Gang gebracht werden muß. Das Pferd also, welches sich jetzt völlig dem Zustande seiner gewöhnten Freyheit entzogen sieht, den Reiter auf sich dulden und seinen Gang nach dessen Willen einrichten, ferner Hülfen folgen und annehmen soll, die es weder kennt noch begreift, befindet sich nun in einem Zustand von Verwirrung, Aengstlichkeit und Furchtsamkeit, daß wie ganz begreiflich das hohe Maas von Zutrauen, welches ihm der Reiter durch seine ganze vorangegangene Behandlungsweise eingeflößt hat dazu gehöret, es ruhig und den Reiter auf sich duldend zu erhalten. Bey dem geringsten Fehler des Reiters kann er mit Bestimmtheit erwarten, augenblicklich wieder herabgeworfen zu werden, und gelingt dieß dem Pferd einmal wie ich bemerkt habe, dann gewiß auch öfters. Es muß also das Benehmen des Reiters dabei klug, vorsichtig, den Kräften und dem Temperamente des Pferdes gemäß, kurz, ganz nach dem Maaße eingerichtet werden, wie Kunst und Erfahrung uns darüber die Regeln angeben. Es würde demnach ungerecht seyn, von dem Pferde zu verlangen, daß es das Erstemal schon auf gerader Linie fortschreit , oder in den Ecken sich wenden solle, weil dieß alles Lektionen sind, die es erst durch Uebung in der Folge erlernen kann.

Man bestrafe es also nicht wenn es von der Linie abweicht, sondern suche es mit weitläufigen Hülfen, mit stark hinaus gewendetem Zügel nach entgegengesetzter Seite wieder in das Geleiß zu bringen.

Augenblickliche Folgsamkeit ist hierauf noch nicht zu verlangen, man bediene sich mehrerer Hülfen, als: Anlegen der Schenkel, Hörenlassen der Ruthe und im Nothfalle sanftes Berühren mit derselben.

Will dieß alles nichts helfen, so darf der Reiter nun nicht weiter gehen, sich keiner härtern Hülfen bedienen, sondern der Abrichter oder dessen Gehülfe gehen zu dem Pferde hin, lassen sich einen der verschiedenen Zügel von dem Reiter geben, und bringen es durch Führen an demselben in Gang, während der Eine oder der Andere mit geschickter Hand ihm die Peitsche zeigt und damit nachhilft. Leicht ist es möglich, daß dieß oft wiederholt werden muß, man darf dabei nicht ungeduldig werden. Ist es nun aber so ziemlich im Gange, so wird stille gehalten und durch Liebkosen dem Pferde angedeutet, daß man zufrieden mit ihm ist. Man versucht das Anreiten noch einmal und hört für das Erstemal, ohne das Wechseln auf die andere Hand zu verlangen, weil dieß noch zu schwer seyn würde, auf, indem man das Auf- und Absitzen noch einigemale übt.

Das zweitemal wird es schon um vieles besser gehen, da man dann auch das Wechseln auf die andere Hand durch das Quer durch die Bahn reiten, vornehmen kann. Dieß Abwechseln von der einen zur andern Hand darf an-

fänglich nur immer durch diese weite Tour beschrieben werden. Sobald auf die andere Hand gewechselt ist, so wird still gehalten, wobey darauf zu sehen das Pferd möglichst zu beruhigen, damit es nicht ängstlich hin und her trete und mit dem Hintertheile ausfalle. Außer dem ist bey dem ersten Anreiten auf nicht vielmehr zu sehen, als daß das Pferd nur tragen lerne; sein natürlich plumper Gang ist noch keiner Verbesserung fähig, weil, wie man später sehen wird, um diese hervor zu bringen mehrere Lektionen vorangehen müssen. Die erste ist das Zurücktreten; solches geschieht durch das stärkere Fühlen lassen des Mundstückes der Arbeits-Trense auf die Laden. Giebt das Pferd diesem wachsenden Drucke nach, so hat man vorerst schon seinen Endzweck erreicht, und man ist hier wie bey allem, was man im Anfange von dem abzurichtenden Pferde begehrt, mit der geringsten Folgsamkeit zufrieden. Man läßt augenblicklich eine oder die andere Art Belohnung darauf erfolgen.

Von dieser eigentlichen Lektion und als solche betrachtet, werde ich noch ein Mehreres sagen.

Der größte Schritt, sich das Pferd unterwürfig gemacht zu haben, ist nunmehr geschehen, verschiedene Hülfen sind hiezu angewendet worden, jetzt dürfte es, wo noch so Viele in Anspruch genommen werden müssen, an richtiger Stelle seyn, dem Reiter eine deutliche Vorstellung von dem zu geben, was man eigentlich Hülfen nennt und darunter versteht.

Von den Hülfen.

Unter Hülfen werden alle diejenigen Zeichen verstanden, vermittelst welcher wir uns dem Thiere verständlich zu machen suchen, damit es unserm Willen nachkomme. Sie sind also gleichsam die Sprache, welche wir mit dem Pferde sprechen, und die einzelnen Zeichen derselben oder Hülfen, die Worte selbst. Es giebt demnach feinere und gröbere Hülfen, so wie eine feine, sanfte und harte Sprache; zu der letztern gehören sogar die Strafen.

Der Mensch, welcher sich das Pferd unterwerfen will, darf und soll sich wohl die Mühe geben, seine Vernunft bey Anwendung dieser verschiedenen Hülfen zu Rathe zu ziehen. So gehen die Hülfen denen Strafen vor, nur erst wenn solche vom Pferde nicht beobachtet werden, dürfen die Strafen in gleichem Verhältniß angewendet werden, als wenn uns Jemand aus Leichtsinn, Faulheit oder Nachläßigkeit nicht verstehen will, und wir uns der barschen Sprache oder Anrede bedienen. Es ist inzwischen die Pflicht jedes Unterrichtenden sich deutlich auszudrücken, so auch hier mit den Hülfen. Das junge unabgerichtete Pferd soll diese Sprache aber erst lernen, und hierin besteht die eigentliche Kunst.

Hieraus geht hervor, daß der Abrichter sich wissenschaftliche Ausbildung in dieser Kunst zu eigen gemacht haben muß, und wohl unterscheiden könne, auf welche Weise er erstlich seine Hülfen anzuwenden habe um sich deutlich und verständlich zu machen, dann aber auch, ob

er verstanden werde, und aus welchem Grunde es etwa nicht geschehen, ob er sich wiederholen, vielleicht noch deutlicher ausdrücken, oder einer handgreiflichern Sprache bedienen müsse.

Da nun der mit der Abrichtung des Pferdes beauftragte Reiter mit der niedern Reitkunst schon vertraut seyn muß, wie ich im Eingange bemerkte, so wird er nun auch schon mehrere der gewöhnlich vorkommenden Hülfen kennen und anzuwenden wissen.

Man führe ihm einige dergleichen als Beispiel an, diese soll er nun nach und nach durch öftere Wiederholung stufenweise, und nach des Abrichters Anweisung sistematisch geordnet, bey dem jungen Pferde anwenden, und auch hierbey wie beim ersten Anfange der Behandlung des Pferdes, von der Grundregel ausgehen, mit Nachsicht und Geduld zu verfahren, nichts zu übereilen, und sich, wenn er anfänglich nur zur Hälfte verstanden zu seyn glaubt, der öfter schon vorgekommenen Hülfe bedienen, durch Ablassen des vom Thiere Geforderten sowohl als durch Liebkosen, ihm zu verstehen zu geben, daß es seine Lektion recht gemacht habe, von neuem wieder anfangen, nämlich durch den Gebrauch der nämlichen Hülfe, und so bis zur Vollkommenheit fortschreiten.

Sonach werden zu den Hülfen gezählt:

1. Das Hörenlassen der Ruthe,
2. Andrücken der Schenkel,
3. Stärkeres Auftreten auf den Bügel,

4. Der Druck des Gebisses auf die Laden,
5. Anziehen des Zügels und Nachlassen,
6. Liebkosen, Zureden, Streicheln mit der Hand,
7. Den Sporn, die Ruthe, die Peitsche fühlen lassen ꝛc.

Letzteres jedoch nur als Strafen.

Wie fähig und empfänglich das Pferd im allgemeinen für diese Zeichensprache und im Erlernen derselben ist, zu welcher bewunderungswürdigen Vollkommenheit der Mensch es mit ihm bringen kann, wenn er sich die Mühe giebt, es mit Beurtheilung zu behandeln und abzurichten, sehen wir oft und häufig an den sogenannten Kunstpferden.

Auf ein von sämmtlich anwesenden Zuschauern kaum bemerkbares Zeichen oder die unscheinbarste Hülfe: zum Beispiel das Vorstellen des einen oder des andern Fußes seines Herrn, verrichtet es Kunststücke, welche uns oft in Erstaunen setzen. Das gut und vollständig dressirte Pferd erregt nicht minder Verwunderung und Erstaunen, wenn wir den bedeutenden Uebergang von seinem rohen Zustande, in welchem es anfänglich sich kaum zu tragen vermag, gegen den seiner völligen Ausbildung betrachten.

Stolzen und erhabenen Trittes schreitet es mit emporgehobenem Kopf und Hals unter seinem Reiter einher, und scheint mit demselben nur ein Körper, ein Wesen zu seyn! Seines Herrn Gedanke ist ihm nicht fremd; des Reiters Wollen und des Pferdes Vollführen ist des Augenblickes Werk! Dahin fliegt es mit Pfeiles-Schnelle, und der leiseste Druck der Faust stellt — beruhigt es.

Es eilt zurück, vor- und seitwärts nach des Reiters Willen; auf dem Exercierplatz, im Getümmel der Schlacht, beim Geräusch der Waffen, klingender Spiele, und beim Wehen der Fahnen, Donner des Geschützes, nichts achtend, stets aufmerksam auf seinen Reiter, scheut es kein Hinderniß, keine Gefahr.

Wie oft verdankt dort der Reiter ihm nicht Ehre und Leben, und wie groß ist demnach der Lohn für die Mühe, welche er sich mit ihm gegeben.

Diese Rücksicht allein sollte manchem Liebhaber von Pferden, vor allen aber dem Cavallerie-Offizier zur Aufmunterung dienen, sich der wissenschaftlichen Reitkunst zu widmen.

Ein weit größerer Sporn sey insbesondere aber Letzterem die Ehre, den Standpunkt, auf welchen ihn das Vertrauen seines Monarchen gestellt, ganz auszufüllen, und von demselben aus nützlich und belehrend auf seine Untergebnen zu wirken. Er beklage sich demnach nicht über Mangel an Gelegenheit die Reitkunst praktisch zu erlernen; dem Lehrbegierigen bietet sie sich überall dar, und wenn auch das Reiten gleich jeder andern Kunst unter praktischer Anweisung besser erlernt werden kann, da man sich bey bloßer Selbstbildung in Kleinigkeiten, die gleichwohl wesentliche Erfordernisse des Ganzen sind, gerne vernachläßigt, — wenn ferner diese wissenschaftliche Kunst in ihrem ersten Anfange als körperliche Fertigkeit betrachtet sehr trocken ist, und nicht selten dem denkenden Kopfe Lan=

geweile verursacht, so denke er, daß nur Mühe und Anstrengung zum Ziele führen. Wem Gelegenheit zum Lernen fehlt, der schaffe sich selbe. Ich habe hie und da Pferdeliebhaber gekannt, die eine so ungemeine Neigung zur Reitkunst besaßen, daß sie alle Hindernisse überwanden, und sich bloß aus Büchern zu ziemlich geschickten Bereitern gebildet hatten. Dem Kenner entgieng zwar die Vernachlässigung eines oder des andern Theiles ihres Körpers nicht; sie wußten aber den üblen Einfluß, den dieß unausbleiblich auf die Führung, ja selbst auf die Stellung des Pferdes haben mußte, so viel als möglich zu vermindern, und kurz, sie erreichten doch ihren Endzweck, sich nützliche Kenntnisse zu sammeln, solche bey der Abrichtung ihrer Pferde in Anwendung zu bringen, und ärndteten davon oft nicht unbedeutende Vortheile und pecuniären Gewinn.

Möchte es mir gelingen durch diese wenigen Worte, die ich vor allen denen jungen Offiziers der Cavallerie, und Jenen, welche sich dieser Waffengattung widmen wollen, an das Herz lege, sie von der Wichtigkeit der Sache zu überzeugen. Für sie schreibe ich vorzüglich. Ich weiß zwar wohl, daß es in diesem Fache weit bessere, weit nützlichere Werke giebt, und bin der Erste, diese Herren zum Nachlesen der Schriften eines de la Guériniere, Hünersdorf, Tennecker, Schreiner, über höhere und niedere Reitkunst aufzumuntern. Allein innerer Drang und die schmeichelhafte Hoffnung durch meine vieljährigen Erfahrungen in der Behandlung, Abrichtung und Bearbeitung junger polnischer Pferde — dennoch nützlich zu werden, bewogen mich, wie schon früher gesagt, zur Herausgabe die-

ses Heftes. Kein Pferd bedarf so überlegt = eigener Behandlung als der Moldauer, dessen häufig widriger Bau und natürliche Wildheit seiner Abrichtung Schwierigkeiten entgegen setzen, die man bey keiner andern Race von Pferden finden wird. Mein Wunsch ist, hiemit einen Leitfaden zur Bearbeitung dieses Pferdes zu liefern. Unmöglich konnte ich es vermeiden mich öfters zu wiederholen, und mag dieses in andern Werken mit Recht als Fehler getadelt werden, so kann ich da, wo es Bestimmung ist als Unterricht = Ertheilender aufzutreten, nicht umhin es Jedem anzurathen. Es mag zwar einigermassen ermüdend seyn, allein da, wo es so sehr wichtig ist, sich als Abrichter Geduld und Nachsicht, zwey Haupttugenden, die am sichersten zum Ziele führen, eigen zu machen, wird es gewiß nicht nachtheilig seyn. Nach dieser kleinen Abschweifung, die mir meine Lesern verzeihen werden, kehre ich wieder zum Hauptgegenstande zurück.

Von
der Dressur des Pferdes im Allgemeinen,
und den
Hindernissen zur Anwendung derselben
bey
minder gut gebauten Pferden.

Wenn man eine Sache ausführen will, so darf man nothwendig keine dunkle, sondern eine helle, das Wesen der Sache vollkommen umfassende Vorstellung von seinem Beginnen haben. Ich wenigstens halte dieses für die erste, wesentlichste Bedingung.

Unmöglich kann ich den Abrichter als einen geschickten Lehrer betrachten und dafür gelten lassen, der bloß mechanisch in einem Tone die Commandowörter und allenfallsigen Regeln herbetet, wenn er nicht auch das Nachdenken des Reiters zu wecken, ihm Ursache und Wirkung begreiflich zu machen versteht.

Ich stelle zuerst die Biegsamkeit und das Gleichgewicht als zwey Haupt-Grundsätze in der ganzen militärischen oder Campagnen-Reiterey auf.

Hieraus folgt, daß ein wohl dressirtes zu allen Gängen und militärisch taktischen Uebungen geschicktes Pferd

a) Mit wohl aufgerichtetem Halse und Kopf, im Rücken gebogen, wohl in die Hand gerichtet, alle seine Gänge verrichte.

b) Daß es zu diesem Endzweck im Halse und Genicke los und gebogen sey, auf alle Hülfen und ihre Grade aufmerksam, solche richtig verstehe und annehme.

c) Daß es frey aus den Schultern vor, rück- und seitwärts mit Leichtigkeit sich bewege und trete.

d) Daß es in allen Gangarten ein regelrechtes Tempo beobachte und solches bey Uebergängen, von der einen in die andere, nie versage.

e) Daß es die engsten Wendungen mit Anstand, nicht mit dem ganzen Körper, sondern auf das Hintertheil zurückgelehnt verrichte, sich kurz und vereint wenden lasse.

f) Daß es schnell laufe, und dabey stets in der gehörigen Aufmerksamkeit und der Anlehnung auf das Mundstück verbleibe, sich demnach kurz pariren lasse und wieder, als wenn nichts geschehen wäre, be-

g) Daß es endlich übersetze und springe, im Gallopp von einer Hand zur andern dem Willen des Reiters untergeordnet, in allen Gängen wechsle, und entschlossen an jeden Gegenstand herangehe.

Das Pferd durch alle diese Stufen, von dem Grade der Rohheit bis zur Vollkommenheit zu bringen, daß es die mannigfaltigen Hülfen der hiezu nöthigen Lektionen, wobey keine der andern vorgreifen darf, annehmen und kennen lerne, ist allerdings nicht so leicht, erfordert Nachdenken, Kenntniß des natürlichen Baues des Thieres, und eine richtige Beurtheilung seiner Kräfte, welche nicht selten durch den fehlerhaften Wuchs desselben zurückgehalten werden.

Dieß hemmt und erschwert natürlich die Dressur mehrerer verschiedenartig gebauten zugleich dressirt seyn sollenden Soldatenpferde, und ist demnach eine Aufgabe, die wieder ein besonderes Studium erfordert.

Um also auch hier keine Mißgriffe zu thun, nicht die nämliche Fertigkeit von einem von der Natur weniger begünstigten Pferde zu verlangen, als von einem solchen, welches zur Annahme der verschiedenen Lektionen einen günstigern Bau sowohl als ein lebhafteres Temperament von der Natur erhalten, wird man wohl thun, sich mit der äußeren Pferds-Kenntniß so viel als nur möglich bekannt zu machen, und die ganz hiezu geeigneten Werke des Herrn de la Gueriniere, Plöhe und Tenneker 2c. darüber nachzulesen, und hiernach, so viel es sich thun läßt,

die allenfallsige Anzahl der abzurichtenden Pferde in Klassen einzutheilen; kurz nicht eines wie das andere behandeln zu wollen.

Man giebt sich ja und muß sich diese Mühe ebenfalls bey der Erziehung des Menschen als eines vernünftigen Geschöpfes geben, wie viel mehr sollte man es nicht beim Thiere, bey dessen Ausbildung doch gewiß die Kunst mehr in Anspruch genommen werden muß, als bey dem mit höherer Vernunft begabten Menschen. Man kann daher annehmen, daß ein halb unsicheres Pferd durch die Kunst ganz sicher gemacht werden kann, daß das Hirschhälsige sowohl als das zu kurz gehälste Pferd sich möglichst herbeyzäumen wird, das in den Schultern stark gebundene, möglichst frey, das in seinen Tritten sich übereilende gemäßigt, das sich schleppende, kriechende, wie man sich ausdrückt, schwimmende, im Gang vervollkommt werden, und den Zwang, der ihm größtentheils benommen, nicht mehr achtend, frey und willig trotz seines widrigen Baues an den Zügel herangehen und in Gehorsam kommen wird. Wie groß ist nicht die Belohnung, über die leichteren Mängel der Natur durch Kunst und Wissenschaft gesiegt, und aus etwas Mangelhaften, immer etwas dem Vollkommenen, Aehnliches geschaffen und gebildet zu haben; gewiß ist dieß der größte Triumph der Kunst. Der erfahrene geübte Reiter wird es sich zur Ehre rechnen, solche Beweise seiner Geschicklichkeit abzulegen.

Nur der mit der Anwendung der Reitkunst sich beschäftigende Reiter kann ganz das Vergnügen und die Ge-

nugthuung, die ihm die gehabte Mühe gewährt wenn sein Pferd unter ihm sich täglich mehr und mehr bildet, würdigen und empfinden.

Ich will es demnach versuchen durch die jetzt folgenden Grundregeln nach ihrer Reihe, eine fernere Anleitung zur Dressur des jungen Pferdes zu geben; habe ich mich darinn so kurz als ich konnte, gefaßt, so geschah es, um meinen Lesern keine Langeweile zu verursachen, ein Grund vielleicht warum manches vorzügliche Werk über diesen Gegenstand so wenig gelesen wird. Hätte ich aber hie und da Manches übersehen, so hoffe ich doch die Haupt-Momente der Abrichtungskunst aufgefaßt zu haben, und so denke ich, wird man sich aus dem Angeführten, das allenfalls noch Fehlende leicht selbst durch einiges Nachdenken, Versuchen und Nach-Erfahren, ableiten können.

Vom Schritt.

Der Schritt, von welchem bey einem Kampagnen-Pferde und also auch hier einzig die Rede ist, unterscheidet sich allerdings von dem sogenannten Schul- oder Parade-Schritt, welchen das Schulpferd in einer trabartigen Bewegung mit stolzen und erhabenen Tritten verrichten muß. Er würde das Kampagnen-Pferd zu sehr angreifen und ermüden, und es seiner eigentlichen Bestimmung zuwider, auch zu sehr aufhalten.

Man kann also annehmen, daß der Schritt in dreyerley Arten zerfällt, in den Schul-Schritt, in den Kampagnen-Schritt oder auch Feld-Schritt, und dann in den ungebildeten rohen Gang, in welchem wir das Pferd so eben verlassen haben.

Es ist der erste der natürlichen Gänge, mit welchen wir uns beschäftigen: ihn durch die Kunst zu verbessern, und dem in seinem rohen Zustande hin und her wankenden Pferde hierinn Anstand und Fertigkeit zu geben, sey des Reiters und Abrichters erste Sorge. Soll der Schritt demnach regelrecht seyn, so muß das Pferd im Gleichgewichte die Last seines Körpers auf seinen vier Füßen gehörig vertheilen, Kopf und Hals aufrecht tragen, mit einer steten Anlehnung an den Zügel frey und ungehindert gehen, seine Schritte abgemessen, und ohne sich zu übereilen, verrichten; mit den Vorderschenkeln muß es gerade und weit genug vor, mit den Hinterfüßen folgend nicht zu weit sondern vielmehr verkürzt treten, so daß man die vier Hufschläge auf hartem Boden deutlich vernehmen kann.

Man wird leicht einsehen, daß schon ein ziemlich hoher Grad von Ausbildung des Pferdes erfordert wird, wenn es auf vorbeschriebene Art diesen Gang annehmen soll, indem es sich hier schon vom Gleichgewichte und der Biegsamkeit handelt. Es müßen also der Vervollkommung des Schrittes Lektionen vorangehen, durch welche diese nöthige Biegsamkeit hervorgebracht wird, ohne welche das Gleichgewicht nicht statt finden kann, das doch nothwendig hergestellt werden muß, wenn das Pferd

sich nicht auf die Schultern stützen, entweder mit gar keiner Anlehnung an den Zügel schwimmend fortgehen, sich hineinlegen oder alle Augenblicke trollen, oder endlich in den Paß fallen soll; alles Fehler eines schlecht dressirten Pferdes, wobey es vor der Zeit steif und unbrauchbar wird.

Das Pferd mit dieser Biegsamkeit, Ausbildung und Entwicklung der eigenen Kräfte bekannt zu machen, wie auch die verschiedenen hiezu nöthigen Hülfen lehrt uns die Grund-Lektion des Trabes, wozu man mit dem jungen Pferde auch so bald als möglich schreitet. Auch wir wollen nach dieser kurzen Theorie des Schrittes sogleich zu der des Trabes übergehen; es war nur nöthig von Ersterer so viel zu erwähnen, als erforderlich war, möglichst klare Begriffe über des Wollen und Vollbringen der besprochenen Sache zu erhalten. Mehr darüber zu sagen dürfte unnöthig seyn, um so mehr, wenn der Satz richtig ist, (und darüber kann kein Zweifel obwalten), daß der Schritt durch den Trab erst vollkommen hervorgebracht wird.

Vom Trabe.

De la Broue, ein Schriftsteller der sich um die Reit-Kunst sehr verdient gemacht, sagt, „daß das am besten dressirte Pferd ein solches sey: welches Biegsamkeit, Gehorsam und Genauigkeit in seinen Gängen beobachte:"

Ein Pferd, welches nicht vollkommen frey und bieg-

sam ist, kann nicht mit Leichtigkeit gehorchen. Die Biegsamkeit bringt demnach erst die Gelehrigkeit hervor, und ist also die wesentlichste Eigenschaft des dressirten Pferdes.

Das Pferd erhält solche durch den Trab am besten und am leichtesten, man kann ihn also mit vollem Rechte die Grund-Lektion nennen.

Alle bis daher bekannten Schriftsteller und Meister in der Kunst kommen sämmtlich dahin überein. Es giebt aber doch, und es gab deren Mehrere, welche dem Pferde Biegsamkeit zu geben, es aufzurichten, und endlich das junge Pferd so ziemlich in das Gleichgewicht zu bringen, den kurzen verhaltenen Schritt vorzogen, und dadurch viel bewirkten. Was ist aber dem, mit einer von Natur leichten und fein fühlenden Faust begabten Reiter nicht alles zu vollbringen möglich, ohne daß er auch in geordneter Reihenfolge nach den Regeln der Kunst zu Werke gehe!

Diejenigen, bey welchen dieß Methode ist, bereiten jedoch ihre Pferde durch diese Arbeit mehr zum Trabe vor, und ich sah selbst Mehrere, die ihren Zweck vollkommen erreichten. Ihr Verfahren ist: das Pferd ganz kurz treten zu lassen, dabey den Hals in die Höhe zu richten, und in immerwährendem abwechselndem Stillhalten das Pferd auf der Stelle zu biegen. Der Hals des Pferdes wird allerdings auf diese Art biegsam, und dadurch daß ihn nun dasselbe wohl aufgerichtet trägt, biegt es sich im Rücken; die Schwere kömmt auf das Hintertheil zurück, seine Tritte werden verkürzt, während durch sanfte anhaltende Schenkel-

Hülfen das Vordertheil vorgetrieben wird; und je nachdem das Pferd in seiner Stellung sich verbessert, die Nase heran in senkrechter — das Maul mit dem Rücken in wagerechter Richtung kommt, schiebt sich das Hintertheil immer mehr unter, das Vordertheil wird leichter, und das Pferd greift stets mehr und mehr aus dem Blatte. Jetzt fehlt freylich nichts mehr als den Trab zu beginnen, und beydes, Schritt und Trab werden immer mehr und mehr vollkommen werden. Bey Pferden feurigen Temperamentes mag diese Methode anwendbar seyn. Bey allen, sie mögen hitzig oder faul seyn, bleibt aber immer der Trab die Lektion, bey welcher die Kräfte des Pferdes sich entwickeln, und es seine Gliedmaßen gebrauchen lernt; daher denn auch und hauptsächlich da, wo man mehrere von verschiedenem Temperament zugleich abrichten muß, es anzurathen ist bald zum Trabe überzugehen.

Der Trab ist ebenfalls ein natürlicher Gang des Pferdes, wobey es seine Füße über das Kreuz, das heißt, den rechten Vorder-, und den linken Hinterfuß, dann den linken Vorder- und den rechten Hinterfuß zugleich erhebt und niedersetzt, also in zwey Hufschlägen hörbar auftritt.

Dieser Gang erfordert allerdings mehr Kraftaufwand, und Anstrengung des Pferdes; es muß seinen Körper dabey auf den beiden mit der Erde in Verbindung gesetzten Füßen im Gleichgewichte erhalten, welche Anstrengung alle seine Muskeln in Bewegung setzt. Das rohe Pferd legt sich anfänglich mit aller Gewalt in den Zügel, und beschwert so die Faust des Reiters, indem es sich vorne übersinken läßt, hinten hoch, vorne niedrig, mit den Hinterfü-

ßen zu weit austritt, also des Reiters Geduld auf das Aeußerste in Anspruch nimmt.

Diese ist nun allerdings auf das Sorgfältigste anzuempfehlen. Das Pferd giebt sich ihm gleichsam hin, er benütze dieß, es durch sanfte Zügelhülfen aufzurichten, denn darinn liegt der Vortheil den ihm der Trab gewährt, daß sich das Pferd ihm in die Hand giebt, sich seiner Führung und seinen Hülfen überläßt.

Er setze sich also fest in den Sattel, lege die Ellenbogen wohl an den Leib damit seine Fäuste einen Unterstützungspunkt erhalten, und lasse zu, daß sich das Pferd anfänglich mit vollem Zutrauen, so viel es wolle, in den Zügel lege. Nach und nach suche er es zu heben, und Kopf und Hals aufzurichten, welches er mit Hochstellen beider Fäuste und wechselndem Drucke auf die Laden, jedoch mit beiden Fäusten zugleich, bewirke. Er verliere die Geduld nicht, wenn das Pferd nicht sogleich nachgiebt, sondern steigere möglichst mit steter Hand diesen Druck, wobey, damit das Pferd in seinem Gange sich nicht verhalte, oder in den Schritt falle, er es zum Fortgehen stets durch die Schenkel-Hülfen aufmuntere. Giebt das Pferd nun endlich nach, so ist solches ein Zeichen, daß er verstanden worden ist, worauf von Seiten des Reiters durch die Hülfe, welcher ich schon oft erwähnt habe, nämlich ablassen, in den Schritt fallen, gleich darauf still halten und liebkosen, dem Pferde zu verstehen gegeben werden soll, daß es seine Lektion recht gemacht habe. Nach einiger Rast, welche man dem Pferde gönnt, wird der Trab wiederholt,

so wie auch die dabey so eben angegebenen Hülfen, dann aufgehört und abgeführt.

Auf diese Weise wird fortgefahren, jedoch aber nur in kurzen Reprisen, weil die zu langen es angreifen und unwillig machen würden; doch steigt man auch hierin stufenweise, wie in allen ersten Anweisungen.

Daß man den ganzen Raum des Reithauses einnimmt, versteht sich von selbst; im Freyen aber wird zu dieser ersten Anweisung des Trabes ein möglichst großes Viereck gewählt, und das Pferd recht wohl und ohne alle Bewegung des Kopfes gerade aus geritten. Die Ecken werden anfangs noch abgerundet, da das Pferd noch völlig unvermögend ist, irgend eine Wendung anzunehmen, und man nur Sorge trägt, daß es ein gleich entschlossenes Tempo beybehalte. Der Abrichter folgt zu diesem Ende mit der Peitsche, oder ist doch zum wenigsten augenblicklich damit bey der Hand, wenn das Pferd stocken sollte.

Da sorgfältig eine jede Lektion auf der einen wie auf der andern Hand verrichtet werden muß, so wird anfänglich im Schritt, dann auch im Trab durch das Quer durch die Bahn reiten, auf die andere Hand gewechselt, und links nun eben so wie rechts verfahren. Durch die behutsame Anwendung dieser angegebenen Hülfen der Zügelhand im Verhältniß der Schenkelhülfen, nämlich, daß der Reiter in eben dem Verhältnisse antreibe wie verhalte, damit die Bewegung des Pferdes nicht vermindert wer-

de, wird nun der Hals des Pferdes immer mehr und mehr gehoben. Der Reiter begnüge sich einstweilen damit, und setze den verstärkten Trab noch einige Zeit fort, weil solcher des Pferdes Schwungkräfte, wie ich schon bemerkt habe, hauptsächlich entwickelt, und außerdem ihm auch Lust zum Gehen macht.

Was man oft und häufig von vielen Laien in der Kunst von dem Auseinanderreiten ihrer Pferde hört, dürfte wohl nichts mehr und nichts weniger seyn sollen, als diese durch den gestreckten Trab hervorzubringende Entwickelung der Kräfte des Pferdes durch die Uebung derselben.

Mancher reitet inzwischen sein Pferd so viel auseinander, daß er es nicht mehr zu sammeln vermag, und so hat diese wiewohl sehr nützliche Lektion auch ihr Ziel. Jetzt wird nun der Trab verkürzt, wobey schon darauf zu sehen und zu halten ist, daß das Pferd sich in eine stets vollkommenere Stellung des Kopfes und Halses setze und erhalte.

Begnügte man sich bey dem verstärkten Trab mit Heben des Kopfes und Halses, indem man solches durch Hebung der beiden Fäuste zu bewirken suchte, so sollte nun schon der Kopf des Pferdes in die gehörige Stellung gebracht werden. Nehmen wir also an, und dieß können wir allerdings, wenn bey vorangegangener Lektion im großen Viereck gehörig verfahren wurde, daß das Pferd genugsam auseinander geritten, d. h., daß es viel Raum eingenommen, mit seinen Schenkeln weit hat vorgreifen, sie

theils biegen, theils strecken müssen, so kommen wir nunmehr zu dem Punkte, der des Reiters verdoppelte Aufmerksamkeit und Geschicklichkeit bey der Führung des Pferdes in Anspruch nimmt, wenn etwas Vollkommenes hervorgebracht werden soll.

Das Pferd soll nun vereint im regelrechten Tempo seine Tritte nach einem gewißen Takt im Gleichgewicht verrichten, d. h., seine Schwere wie des Reiters Last zurück auf das Hintertheil nehmen und vertheilen, frey und spielend mit den Vorderschenkeln aus dem Blatte greifen.

Um dieß hervorzubringen, ist der abgekürzte Trab die Lektion, welche nunmehr angezeigt ist.

Vom kurzen Trabe.

Der Reiter bemüht sich nun, wie ich so eben gesagt, die Tritte des Pferdes abzukürzen und anstatt vorher den Kopf desselben bloß zu heben, ihn nun in die regelrechte Stellung zu bringen. Geschähe dieß nicht, so würde das Pferd einen Kropf bilden, keine Anlehnung an das Gebiß bewirkt werden, das Vordertheil würde vorne überliegen und über die Erde fortschieben, das Pferd sich auf die Schultern stützen, kurz der Zweck verloren gehen.

Durch die richtige Stellung aber, welche durch das niedrige Stellen der Fäuste nach und nach auf die Weise,

wie ich bereits angegeben, bewirkt wird, hebt sich der Hals gleichsam aus den Schultern und wird so zurückgebracht; durch dieses Aufrechttragen und Zurückbringen desselben aber muß nach den Zergliederungs-Regeln des natürlichen Baues des Pferdes dieses sich im Rücken biegen. Dadurch nun wird das Hintertheil sich nachzuschieben gezwungen, und die Tritte desselben verkürzt; das Vordertheil wird erleichtert und so die Biegsamkeit und das mehr erwähnte Gleichgewicht hergestellt.

Sollte in dieß Detail einzugehen dem Fassungs-Vermögen des gemeinen Reiters zu hoch und ermüdend seyn? Bey der frühern Anweisung der niedern Reitkunst muß schon vorgekommen seyn, wie das Pferd eingetheilt wird, was die Vor-Mittel- und Nachhand ist. Eben so leicht dürfte es seyn, ihm die Begriffe einer geraden, schiefen, senk- und wagerechten Linie beizubringen. Diese geringe Mühe wird sich gewiß belohnen; ich für meinen Theil kann mir wenigstens keinen Unterricht genügend denken, bey welchem man nicht auf den Verstand des Lernenden zu wirken sucht. Sicher wird auch auf diese Art weit mehr Arbeit und Mühe erspart, als wenn man lärmend über die Ungeschicklichkeit solcher Leute, welche gar nicht wissen was sie thun sollen, weil sie keinen Begriff davon haben, tobt, und Mann und Pferd verwirrt.

Der Reiter wird nun belehrt, daß zu den Zügelhülfen eine vorzüglich stete und leichte Hand erfordert wird. Derselbe setzt sich durch seine Führung in eine ununterbrochene Verbindung mit dem Pferde. Wiewohl nun alle Hülfen

mit Ernst und Nachdruck gegeben werden müssen das Pferd im beständigen Gehorsam zu erhalten, so darf dasselbe doch nie unsichere Stöße auf die Laden durch das Gebiß bekommen, indem es dadurch das Zutrauen in die Führung verlieren, in keiner steten Anlehnung mehr erhalten, und der Reiter sich also selbst der Mittel berauben würde, durch welche er sich dem Pferde verständlich machen will.

Es sollen demnach die Zügelhülfen sämmtlich aus dem beweglichen Faustgelenke fast unbemerkbar hervorgehen, weil aus einer steifen Hand sie zu hart und stoßend seyn müssen.

Mancher sogenannte Bereiter glaubt sein Pferd bey dieser Gelegenheit bearbeiten zu müssen. Man sieht ihn aber mit Händen und Füßen nur sich selbst zerarbeiten, dem Pferde unaufhörliche Stöße, bald mit dem rechten, bald mit dem linken Zügel geben. Er weiß dieß so ungeschickt einzurichten, daß er fast bei jedem Tritt das Pferd im Maule ruckt, wobey er dann auch recht hübsch die Ellenbogen absperrt, und ohne irgend der Zügel-Hand einen Unterstützungspunkt zu geben, mit den Fäusten in der Luft schwebt. Welche Folgen kann eine solche Führung anders hervorbringen, als daß das Pferd verwirrt gemacht wird, mit dem Kopf hin und her schwankt, mit seinen Vorderfüßen aber zurückbleibt, sich auf die Schultern stützt, und kurz der ganze Zweck verfehlt wird. Solche ungeschickte Reiter haben keine richtige Vorstellung von dem was sie wollen, oder was zur Abrichtung eines Pferdes gehört, also auch keinen Zweck auf welchen sie hinarbeiten. Sie sind entweder Naturalisten, denen es an Gelegenheit ge-

brach die Reitkunst unter der Anweisung eines geschickten Meisters zu erlernen, oder Scharlatans, denen mancher Unverständige sein Pferd anvertraut und es verderben läßt.

Bey der vorerwähnten Führung mit niedrig einander völlig gleich gestellten Fäusten wurde angewiesen das Pferd in die möglichst richtige Stellung zu bringen. Jedoch wird sich das Pferd gewöhnlich weigern diesem sogleich Folge zu leisten. Der Zwang in den Ganaschen, und der oft empfindliche Schmerz, welchen das Biegen derselben so wie des Genickes ihm verursacht, ist das hauptsächlichste Hinderniß, welches ebenfalls nur nach und nach gehoben werden kann.

Die Arbeit im Stalle, dann österes Stillhalten während derselben, das Biegen auf der Stelle wovon weiter unten noch vorkommen wird, ferner das Zurücknehmen, alle diese Lektionen müssen hier abwechseln, und mit dem Trabe gleichen Schritt halten, da sie alle auf einen und denselben Zweck abzielen.

Wird dieß versäumt, wollte man das Pferd mit Gewalt zum nachgeben zwingen, so würde man es halsstarrig machen, woraus dann Fehler entstehen, ja selbst Untugenden, die sehr schwer wieder zu beseitigen sind. Zu solchen sind zu zählen:

1) Das Kriechen, Zurückleiben und sich los machen von dem Zügel.

2) Das Schnellen mit dem Kopf, dem Reiter den Zügel nehmen, das Schieben und Dehnen desselben.

3) Den Kopf vor die Brust setzen, sich überzäumen oder im Gegentheil die Nase in der Luft tragen.

Alle diese Weigerungen entstehen also aus dem so eben Angeführten, nämlich vom Pferde zu viel verlangt, oder die gehörige Vorbereitung unterlassen zu haben, endlich auch wenn man diese Fehler zuläßt, ohne ihnen sogleich ernstlich zu begegnen, und sie vernunftgemäß zu bestrafen. Wenn man aber Ersteres sorgfältig unterläßt und anfangs nicht zu viel verlangt, dann Letzteres gehörig befolgt und behutsam, stufenweis die nützlichen Lektionen mit einander verbindet, so wird dadurch dem Pferde alle Gelegenheit zu Widersetzlichkeit benommen, und der Reiter sich gewiß für die Geduld und das nachsichtliche Verfahren, wo mit er sein Pferd behandelte, durch dessen Folgsamkeit und Gehorsam hinlänglich belohnt sehen. Setzen wir aber den Fall, daß das eine oder das andere Pferd trotz aller Behutsamkeit, durch sein hitziges Temperament aufgeregt, oft auch aus allzu großer Empfindlichkeit, welche man vorzüglich beim Pferde von Race antrifft, endlich vermittelst fehlerhaften Baues schwer zum Nachgeben zu bringen sey; so müssen wir zuförderst untersuchen, wie das Pferd sich dabey benimmt, um die richtigen Gegenhülfen angeben zu können.

Es kriecht hinter den Zügel und macht sich von demselben los, wenn es sich zusammen zieht, den Rücken er-

höht, das Vordertheil übersinken läßt und im Maule die Anlehnung an den Zügel verläßt.

Ein solcher Zustand setzt den Reiter wirklich etwas in Verlegenheit, er sitzt auf dem Pferde, ohne im geringsten Herr darüber zu seyn. Die Lektion unterbrechen darf er jetzt nicht, er würde die nämlichen Fehler von seinem Pferde sonst jeden Augenblick zu befürchten haben; ernsthafte Strafen sind hier das einzige Mittel.

Das Schnellen mit dem Kopf wird aufhören, sobald die Biegung im Genicke dem Pferd keine so empfindliche Schmerzen mehr verursacht. Hiebey ist nur Geduld anzuempfehlen, Strafen würden das Uebel vermehren. Man hebe die Ursache, wechsle mit den biegenden Lektionen ab, so wird man diese Untugend bald beseitigen.

An dem Schieben und Dehnen des Zügels ist der Reiter Schuld, wenn seine Hand schwer und seine Zügelhülfen zu grell sind, wenn er ferner nicht zur richtigen Zeit nachzugeben weiß, nämlich dann, wenn das Pferd sich abstößt, und immer nur mit schwerer Faust es fortführt. Sich dem unleidlichen Drucke zu entziehen, versucht das Pferd das Dehnen; läßt nun der Reiter dieß zu, giebt wohl gar nach statt es zu bestrafen, so entsteht dieser Fehler. Dem geschickten Reiter mit fleißiger Faust wird dieß nie begegnen. Auch hier sind ebenfalls oft ein paar ernsthafte Sporen ein gutes Gegenmittel. Mit dieser Untugend verbindet das Pferd gewöhnlich das allzutiefe Herbeigeben, nämlich den Kopf vor die Brust setzen. Der Kappzaum ist hier

angezeigt, da man den Kopf damit am besten heben, auch auf das Entstehen dieser Untugend, dem Dehnen und Schieben, vermittelst kleiner Rücke damit auf die Nase heilsam entgegen wirken kann. Des Reiters hauptsächlichstes Augenmerk geht nunmehr dahin, das Pferd in dem kurz zusammen genommenen Trabe zu erhalten, und alle Störungen zu vermeiden, welche es verhindern dürften beisammen und vereinigt zu bleiben; hiezu gehören vorzüglich die Wendungen in den Ecken.

Mancher unwissende Reiter begehrt solche hier schon von seinem bis jetzt noch dazu gänzlich unvorbereiteten Pferde, ohne zu wissen, welchen Nachtheil er dadurch bewirkt. Das Pferd hat die nöthige Biegsamkeit noch nicht erhalten, es fühlt solches, indem es sich der Ecke nähert, es verliert seine Stellung und der Reiter ist genöthigt, es von Neuem wieder zu sammeln.

Aus dieser Ursache verrichten wohlunterrichtete Reiter diese Lektion auch gerne im Freyen, was sehr zweckmäßig ist.

Schon bey dem gestreckten Trabe habe ich anempfohlen, nicht zu anhaltende Touren bis zur Ermüdung des Pferdes fortzusetzen, noch weniger dürfen solche hier statt finden. Die gezwungene Stellung, in welcher es sich erhalten soll, fällt ihm noch zu schwer, nichts desto weniger darf der Reiter aber gerade in den Augenblicken aufhören, welche durch den vereinigten Trab hervor gebracht werden sollen, nämlich in solchen, wo das Pferd seine Hal-

tung annimmt. Verweilen wir hier noch ein wenig, um die Hülfe dazu anzugeben.

Diese Momente treten also ein, wenn der Reiter jene schon bemerkten Hülfen des Vortreibens und Anhaltens, zugleich, wohl abgemessen bey seinem Pferde anwendet. Wohl abgemessen ist so zu verstehen:

Würde er mehr vortreiben als anhalten, so würde das Pferd sich auch sogleich wieder vorn überneigen und dem Reiter durch Andrängen auf das Gebiß, Zügel oder Hand gewinnen, vorne niedriger und hinten höher werden, im Gegensatze aber bey stärkerm Verhalten mit seinem Hintertheile zurück bleiben.

Auf diese Weise erreichen also beide Hülfen noch einen dritten Endzweck, und zwar den vorzüglichst beabsichtigten, das Pferd nämlich zu vereinen und nach dem Mittelpunkte zu versammeln, woraus jene Haltungen im verkürzten Trabe entstehen, welche, durch die Biegsamkeit hervorgebracht, das Pferd ins Gleichgewicht setzen.

Das Pferd gewinnt in solchen Augenblicken ungemein an Schönheit, und gewährt dem Kenner einen angenehmen Anblick, so wie es im Gegentheil sein Auge beleidiget, wenn er das Pferd gestützt auf seinen Schultern daher schleichen oder schwimmen sieht. Auch der Reiter findet sich in solchen Momenten schon belohnt, und fühlt den Erfolg seiner Bemühungen; das Pferd wird ihm leicht und

angenehm in der Faust, welche weich, nicht stauchend und hart ist; indem sich das Vordertheil erleichtert und erhebt, die größte Schwere auf das Hintertheil zurück gebracht wird, fühlt er die wachsende Biegsamkeit seines Pferdes, man sagt in der Kunstsprache: Das Pferd nimmt seine Haltung an, es fängt an sich zu tragen.

Bevor dieß nicht erreicht, ist das Vorschreiten aller übrigen Lektionen noch nicht angezeigt. Ein Gleichniß dürfte hier nicht übel angebracht seyn. Auch beym Menschen verlangt man, daß er, bevor man zu fernern körperlichen Uebungen mit demselben übergeht, sich im Gleichgewichte tragen lerne, und eine gewisse Biegsamkeit seiner Gliedmaßen erlangt habe: so auch hier. Die folgenden Lektionen tragen zwar dazu bey, auf die Erstern wieder zurück zu wirken, und solche mehr und mehr zu vervollkommnen wie wir dieß später sehen werden, den Grund legt aber immer der Trab. Hat nun das Pferd durch die öftern Wiederholungen es zu einer Fertigkeit gebracht, indem es ganze Reprisen hindurch mit wohl aufgerichtetem Kopf und Hals diesen vereint zusammen genommenen Trab verrichtet, so geht man jetzt oft zum Schritt über, und verlangt hierbey die nemliche Haltung, nur daß man dem Pferde etwas mehr Freyheit gewährt. Dasselbe hat nun bereits die Fähigkeit ihn anzunehmen erreicht, und man wird es jetzt schon, ohne daß es aus seiner Stellung vorne übersinke, ermuntern und vortreiben können. Nur wenn es allenfalls dem Schritt an Lebhaftigkeit und Vereinigung gebrechen sollte, kehrt man jederzeit wieder zum vereinigten Trab zurück, bis endlich

beide Gangarten Schritt und Trab, ihre möglichste Vollkommenheit erreicht haben.

Aus dem Vorausgegangenen sieht man nun, daß das eigentliche Wesen der Kunst darin besteht, durch eine Lektion die folgende vorzubereiten, so wie durch die folgende auf die vorangegangene zurück zu wirken, um Eine durch die Andere zu verbessern, endlich aber Alle in jene zwey Haupterfordernisse zu vereinigen, welche ich als Hauptgrundsätze bey der Dressur des Pferdes aufgestellt habe, nämlich der Biegsamkeit und des Gleichgewichtes. So habe ich des Trabes als der Grundlektion aller übrigen erwähnt, und er ist es auch, in so fern er dem Pferde die erste Biegsamkeit giebt, dem Reiter aber die sichere Gelegenheit verschafft die hiezu nöthigen Hülfen in Anwendung zu bringen, den Kopf und den Hals des Pferdes zu heben, dessen Gelenksamkeit zu üben, und seine natürlichen Kräfte zu entwickeln. Es ist ferner vorgekommen, daß die Stellung und Haltung des Pferdes nach der Regel verbessert worden ist, und daß es nun schon so weit seyn müsse, durch ganze Reprisen hindurch solche beizubehalten; — daß endlich durch den Trab der Schritt vorbereitet worden und beide Gangarten abwechselnd bis zu ihrer möglichsten Vollkommenheit geübt werden müßten. Sonach hoffe ich den Reiter oder Abrichter hinlänglich auf den Sinn dieses Kapitels aufmerksam gemacht zu haben; unmöglich ist es alle Hülfen anzuzeigen, leicht wird es aber seyn, das Fehlende aus dem Gesagten zu entnehmen.

Vom Zurücknehmen.

Ich habe schon bey dem Anreiten, ferner während den Reprisen des Trabes von dem Zurücktreten Erwähnung gethan, habe auch dort schon angegeben, beide Zügel anzuziehen, den Druck derselben wachsend und so zu verstärken, daß das Pferd zum Nachgeben genöthigt werde. Damit soll man zum Anfange sich begnügen.

Auf diese Weise muß das Pferd auch wirklich in dieser Lektion unterwiesen werden, wenn sie ihm nützlich werden soll.

Durch das Anziehen beider Zügel und das Nachgeben des Pferdes wird der Hals zurück gelehnt. Die Vorhand wird der Nachhand übergeben, das Hintertheil nimmt die ganze Schwere auf sich, wodurch die Hinterfüße des Pferdes sich in ihrem Gelenke biegen müssen. Dieß ist demnach die erste Bewegung oder die Folge der richtig angewendeten Hülfe.

Durch den nun wiederholten Druck des Mundstücks auf die Laden soll jetzt das Pferd auf gerader Linie zurück treten, der Art, daß die Hinterfüße zuerst die auf sich genommene Last einer dem andern übertragend, sich zurück setzen, während die Vorderfüße hingegen blos nachschieben, wobei das Hintertheil sich um so viel biegend erniedrigt, daß der Schweif sich um ein Bedeutendes der Erde nähert.

Wer erräth hier, wenn das Zurücknehmen auf diese

Art geschieht, nicht die Absicht dem Pferde Biegung und Haltung zu geben, und wem dürfte demnach der Nutzen dieser Lektion nicht deutlich seyn?

So nützlich sie dem Pferde in dieser Hinsicht ist, so mancherlei Schwierigkeiten hat sie dennoch in ihrer Anwendung, denn man darf ja nicht das gewöhnliche Zurücknehmen, welches meistentheils ein Zurückkriechen hinter den Zügel ist, mit dem Zurücknehmen verwechseln, welches durch die Kunst und die geeigneten Hülfen hervor gebracht werden soll.

Das Pferd in seinem natürlichen Zustande, wenn es frey in der Wildniß oder auf der Weide sich selbst überlassen ist, wird gewiß niemals zurücktreten, selbst wenn es noch so sehr in die Enge getrieben würde, es wird sich lieber durch Anstrengung aller seiner Kräfte durch einen Sprung oder sonst auf eine andere Art aus der Verlegenheit zu ziehen suchen. Das Zurücktreten ist ihm also nicht natürlich; dieß giebt es uns nun bey seiner Abrichtung, durch seine Weigerung und seinen Widerwillen dagegen, deutlich genug zu verstehen.

In so fern ist es also auch unmöglich dasselbe mit ihm sogleich in der Art vorzunehmen, wie es seyn soll, damit es ihm nützlich werde. Das Pferd wird sich also, wenn es sich ja gutwillig dazu versteht, völlig auf die Schultern stützen, und dem Reiter die Zügel nehmen, damit es sich nicht zurück zu lehnen brauche.

Hat es demnach nur nachgegeben, und ist um ein paar Schritte gewichen, so muß der Reiter schon zufrieden seyn, und sich damit begnügen; das Pferd soll nur erst begreifen, daß es dem vermehrten Drucke des Mundstückes weichen solle.

Nicht selten weigert es sich aber mit allen seinen Kräften dagegen; es stemmt sich wie angenagelt an den Boden, und keine Gewalt würde es vermögen, auch nur um eine Linie nachzugeben.

Hier würde es von der größten Unwissenheit zeigen, das Zurücktreten dennoch mit ungestümen Hülfen von dem Pferde verlangen zu wollen. Es war schon fehlerhaft vom Reiter, es bis dahin kommen zu lassen, und sicher nur seine Unachtsamkeit bey der ersten Anweisung, oder seine schwere Faust die Ursache. Er treibe sein Pferd demnach wieder vor, bringe es vor allem aus dieser Stellung, die schon einen nicht geringen Grad von Widersetzlichkeit anzeigt, suche das Geschehene durch etlichemale Herumreiten im Kreise ganz vergessen zu machen, und erneuere ein andermal diese nämliche Lektion, wobei aber die nöthigen Hülfen gelinde und sanft anzuwenden sind. Oft ist dieses die Klippe, woran so mancher ungeduldige Reiter mit seiner ganzen Abrichtungskunst scheitert, und anstatt dem Pferde Biegsamkeit und durch solche Gehorsam beizubringen es zur Widersetzlichkeit reitzt. Das Pferd vergißt es nicht so leicht, wenn der Reiter etwas zur Ungebühr von ihm verlangt, und die Gewalt, die er über dasselbe ausüben will, mißbraucht, und es mißhandelt. Darum ist es

auch bey dem Anfange einer jeden Lektion immer etwas mißtrauisch, hauptsächlich bey einer solchen die gewissermaßen ihm widernatürlich ist, deßhalb muß auch hier eine verdoppelte Geduld angewendet werden. Das Pferd sinnt sonst auf Mittel sich unserm Willen zu widersetzen, ja diese Neigung zur Widersetzlichkeit wurzelt oft so tief bey ihm ein, daß sie nicht selten Charakter wird und man bey allem, was man ihm lehren oder mit ihm beginnen will, zu kämpfen hat, bis es Folge leistet.

Eine noch andere entgegengesetzte Folge von den Mißhandlungen des Reiters bey dem Anweisen oder Fortfahren dieser Lektion, ist das sogenannte Zurückkriechen hinter die Hand, welches nicht minder eine Widersetzlichkeit oder Weigerung zu nennen ist. Das Pferd tritt nämlich ein oder ein Paar Schritte mit Anlehnung an den Zügel, (also in der Hand) zurück, wird nun aber immer geschwinder, macht sich unvermerkt von dem Zügel los; der Reiter fühlt es nicht mehr in der Hand, und was er auch nun unternimmt, so läuft es dennoch zurück. Zu oftes Wiederholen und zu frühes Anfangen des Zurücktretens. wenn der Zwang noch zu groß und dem Pferde durch andere vorangegangene Lektionen nicht hinreichend benommen worden ist, bringen diesen Fehler hervor.

Man sieht, wie behutsam man zu Werke gehen muß, und wie die nützlichsten Lektionen, von dem ungeduldigen Reiter falsch angewendet, nachtheilig wirken können. Nur Derjenige, welcher sich niemals mit der Abrichtung des Pferdes abgegeben hat, wird es vielleicht unnatürlich finden,

wenn ich vom Nachsinnen des Pferdes, vom Charakter desselben, (womit ich freilich nur eingewurzelte Gewohnheiten andeuten will), spreche, und dennoch ist es so; ich kann mir nicht ohne Widerspruch bestreiten lassen, daß nicht eine Art von Ueberlegung bey den Thieren überhaupt statt findet; nenne man Dieses Instinkt oder wie man will, ich nenne es, als Resultat jenes innern Strebens, Nachsinnen, Trachten sich diesem oder jenem Zwang zu entziehen; eben so findet man in dem Pferde eine Beharrlichkeit seinen Willen durchzusetzen, die oft an das Außerordentliche gränzt, und des Reiters Geduld und Besonnenheit im höchsten Grade erfordert; nicht minder hat es eine Schlauheit, seinen Reiter zu beurtheilen, welche unglaublich ist, und den Zuschauer in die Versuchung versetzen möchte zu fragen, wer klüger sey, der Reiter oder das Pferd?

Verfährt man nach jener Behandlungsart, welche ich vom Anfange empfohlen und welche vorschreibt, bey allem was man von dem Pferde zuerst begehrt, behutsam und stufenweise zu Werke zu gehen, die Hülfen gehörig anzuwenden, und auf die allenfallsigen Mängel, dem Temperamente so wie auf die Kräfte des Pferdes Rücksicht zu nehmen, wobey ich dem Abrichter noch empfohlen habe seinen Unterricht in Klassen einzutheilen: so werden bey dieser nöthigen Vorsicht jene unangenehmen Folgen nicht zu befürchten seyn, und der Zweck, den man sich von dieser nützlichen Lektion versprechen darf, auch sicher erreicht werden.

Die Anwendung derselben wird der aufmerksame Ab=

richter leicht beurtheilen können; wenn nämlich, in welcher Gangart es auch sey, das Pferd sich vernachläßiget, sich übereilt oder vorne überlegt und das Hintertheil unterzusetzen weigert, — so parire man es kurz und versammle es wieder, indem man es auf vorbeschriebene Art ein Paar Schritte zurück treten läßt.

Hiebey muß der Reiter nun wohl acht geben, daß das Pferd den Kopf zuerst hergebe, die Biegung von vorne her ihren Anfang nehme, das Vordertheil wohl aufrecht erhalten werde und sich auf das Hintertheil zurück lehne, welches alles durch den wachsenden Druck beider Fäuste hervorgebracht wird. Haben sonach die Hinterschenkel biegend den Mittelpunkt unter dem Pferde eingenommen, so treten nun selbige ein Paar Schritte zurück.

Bey einem Pferde hitzigen Temperaments hält man sodann still und läßt es, um ihm die nöthige Geduld eigen zu machen, ein Weilchen stehen, oder nimmt ihm auch wohl den Kopf mit leichter Hand etwas rechts und links herein, wie beim Pliee auf der Stelle, im Stalle zwischen den Pilaren vorgekommen ist, späterhin aber noch abgehandelt werden wird. Das sich aber von selbst verhaltende Pferd wird wieder vorgetrieben und die unterbrochene Lektion sogleich mit ihm fortgesetzt. Daß das Aufhören des Zurücktretens blos durch die natürliche Hülfe des Nachlassens des Zügels, also durch Aufhören des wachsenden Druckes bewirkt werde, bedarf wohl keiner Erwähnung.

Späterhin bey den Haltungen und Paraden, besonders aber, wenn solche nicht gehörig von dem Pferde verrichtet werden, ist das Zurücktreten um solche zu verbessern und zu vervollkommnen nicht minder von Nutzen, da dem Pferde dadurch angezeigt wird, wie es sich dabey hätte benehmen und auf das Hintertheil setzen sollen.

Beschließen wir nun diese Lektion, auf welche ich oft noch hinweisen werde, und von welcher der sittsame Reiter vielfachen Nutzen ziehen wird; nämlich sein Pferd sich wohl in die Hand zu richten, es im Hintertheile biegsam zu machen, und demselben die Anleitung zu geben, sich darauf zu setzen.

Vom Anhalten und Pariren.

Wir haben in der Reitkunst halbe und ganze Haltungen, endlich Paraden. Verschieden sind die Arten das Pferd anzuhalten, eben so die Hülfen. Wir wollen dieß untersuchen, und sodann die Hülfen einer jeden dieser Arten besonders angeben. Handeln wir zuerst von den halben Haltungen:

Solche sind im Grunde nichts mehr und nichts weniger als Hülfen an und für sich selbst, welche dem Pferde gegeben werden, um es zu versammeln und zu vereinigen. Sie sind schon früher, ohne sie gerade als halbe Haltungen benannt zu haben, bey dem abgekürzten Trabe vorgekommen.

Dieselben sind von ungemeinem Nutzen, und wenn sie gleich eine geschickte und geübte Hand verlangen, insofern also zu den feinern Hülfen gehören, so können sie doch als solche dem Reiter leicht versinnlicht werden.

Halbe Haltungen sind solche Hülfen, durch welche das Pferd mit sittsamem, jedoch schnellem Verhalten, also durch einen abgemessenen Druck auf die Laden, der aber nicht stoßend seyn darf, versammelt wird, ohne es in seinem Gange zu stören, die also in solchen Gängen angewendet werden, welche eine vorzügliche Vereinigung erfordern, als der verkürzte Trab, später der kurze oder Parade = Galopp.

Die Sache ergiebt sich aus der Natur dieser Gänge von selbst, und dem Abrichter wie dem Reiter wird es bey einigem Nachdenken und Gefühle nicht schwer fallen, die richtigen Augenblicke zu treffen, wo diese Hülfen dem Pferde gegeben werden sollen. Dieses sind nämlich solche, in welchen das Pferd sich entweder vorn übersinken läßt, zu viel auf das Vordertheil fortgeht, sich auf dasselbe stützt, die Kadence oder das Tempo übereilt, und dabei auf den Zügel dringt.

Hier folgt nun mit einiger Lebhaftigkeit die Hülfe der Haltung, so, als wollte man das Pferd stellen, d. h. durch den schnell wachsenden Druck des Zügels, eigentlich Mundstücks, auf die Laden. Damit aber die Wirkung nur zur Hälfte geschehe, das Pferd sich blos ver-

sammle, sich also wieder auf das Hintertheil setze und das vorher beschwerte Vordertheil erleichtere und nicht stille stehe, sorgen nun die Schenkel-Hülfen zum Vortreiben.

Das Pferd wird hierauf wieder leicht in der Hand, die Haltung ist angenommen, das Gleichgewicht wieder hergestellt und der Gang wird in seiner möglichsten Vollkommenheit im Tempo oder der Kadence fortgesetzt.

Das Pferd erlernt nach und nach diese halben Haltungen mit immer mehr Geschicklichkeit annehmen. Es darin zu vervollkommnen, ist das Zurücktreten in Fällen wo es sich übereilt vom besten Erfolg und dient dafür sogar zur Strafe.

Von den Halben gehen wir nun zu den ganzen Haltungen über.

Wenn ich bis jetzt in den vorangegangenen Kapiteln, da wo ich aus den verstärkten Gängen aufzuhören anempfohlen habe, jedesmal andeutete wieder in den Schritt zu fallen, also zur gemäßigtern Gangart zurück zu kehren, um aus dieser erst anzuhalten: so geschah dieß, weil das rohe Pferd noch nicht fähig ist, einen ganzen Halt mit Geschicklichkeit anzunehmen.

Wo hätte es damals gänzlich unvorbereitet dazu die Biegsamkeit hernehmen sollen; es würde demnach von nicht

geringer Unerfahrenheit in der Abrichtungskunst zeigen, diese ganze Haltungen von dem Pferde zu verlangen, ehe es dazu vorbereitet ist.

Daß dieß leider nur zu häufig geschieht, davon liefern manche nachtheilige Folgen die triftigsten Dokumente.

Unvorbereitet wird oft das Pferd von einer Lektion zur andern übergeführt: es geht nicht, man nimmt seine Zuflucht zur Peitsche, zum Toben; Alles wird verwirrt. Die Pferde fallen aus, oder schlagen geängstigt, durch ungeregelte Hülfen nach dem Sporn, gegen die Wand. Hier geht eins in die Höhe, dort steckt sich ein anderes in einer Ecke, weil es unbehülflich wie es ist, nicht hindurch kommen kann. Durch eine solche zweckwidrige Behandlung kann man mit Wahrheit annehmen, daß die Grundlage zu allen Untugenden und zukünftigen Widersetzlichkeiten des Pferdes gelegt wird.

Soll also das Pferd aus einer verstärkten Gangart, den versammelten Trab wollen wir annehmen, den ganzen Halt bekommen, so wird wie folgt dabey verfahren.

Das Pferd wird möglichst vorgetrieben und vereinigt, wie bey den halben Haltungen vorgeschrieben worden, welche demnach auch den Ganzen vorgehen müssen; ist das Hintertheil also durch diese Hülfe genugsam unter dem Pferde, und hat solches die vollkommene Last auf sich genommen, welches der Reiter fühlt, wenn ihm das Pferd leicht in der Hand, den leisesten Druck des Zügels beachtet, so hält er beide Hände etwas erhoben und in glei-

cher Höhe, ein wenig auswärts, die Daumen sinken lassend, mit beweglichem Faustgelenke: er giebt den letzten Druck in die Zügel, worauf das Pferd unbeweglich still steht, und der Reiter den Zügel sanft nachläßt.

Die Körperhaltung hiebey muß ihm schon bey der niedern Reitkunst angewiesen worden seyn. Indessen dürfte es nicht überflüßig werden ihm in Erinnerung zu bringen, daß er sich etwas zurück biege und seine eigene Haltung dabey nicht vernachläßige, da Letzteres sonst den nachtheiligsten Einfluß auf seine Hülfen haben würde; ferner, daß dieser regelrechte Sitz an sich selbst schon zur Hülfe mit gehört, weil das Anhalten des Pferdes aus einer lebhaften Gangart die Anstrengung und Federkraft der Gelenke des Hintertheils ungemein vermehrt und den Reiter bey vernachläßigtem Sitze aus dem Sattel, vorzüglich nach vorne zu in die Höhe heben und werfen müßte. Dadurch würden nicht nur seine Hülfen verloren gehen, sondern er auch Gefahr laufen, sich Schaden zuzufügen, das Pferd sich auf die Vorderfüße stützen, und so das ganze fehlerhafte Halten bewirkt werden, welches man einen Arret auf die Schultern nennt, und welches für Mann und Pferd gleich gefährlich ist.

Man sieht hieraus, daß diese Haltungen, wenn sie zweckmäßig verrichtet werden sollen, zugleich eine körperliche Fertigkeit des Reiters erfordern, weshalb auch bey der niedern Reitkunst, welche dem Reiter diese Fertigkeit geben soll, besonders darauf zu sehen ist, daß der Mann seinen Oberleib gehörig zurück lege, und die Knie ein wenig vorangehen lasse. Er muß die Kraft dazu im

Rückgrad suchen, und die Regeln des festen Sitzes sich vollkommen eigen gemacht haben.

Die Zügelhand erhält hierdurch nunmehr die nöthige Unterstützung, so wie auch die Möglichkeit erreicht wird von einem festen Standpunkte des Körpers aus, die Hülfen nach Gutbefinden und Erforderniß geben und einrichten zu können. Was das Pariren aus dem Galopp, sowohl dem kurzen wie dem verstärkten, anbetrifft, so ist zu bemerken, daß, weil hier das Hintertheil des Pferdes vereinigt dem Vordertheile in nachsetzenden Sprüngen folgt, diese Haltungen weit leichter zu geben sind, und das Pferd solche auch leichter und mit mehrerem Anstande verrichten kann.

Aus der Karriere, in welcher das Pferd sich vollkommen ausgedehnt hat, und einigermaßen erst wieder versammelt werden muß, können sie wenigstens in einem Tempo nicht gegeben werden.

So blieb nur noch von der Parade etwas zu sagen übrig; da solche aber mehr auf der Schule mit Schulpferden verrichtet werden, das Soldaten- oder Kampagnenpferd diesen hohen Grad von künstlicher Ausbildung weder erlangen kann noch darf, so will ich nur so viel davon erwähnen, daß zwischen dem Halt, in der Kunst-Sprache Arret und der Parade, allerdings ein Unterschied ist. Das Schulpferd in seinen stolzen und erhabenen Bewegungen, wenn es nunmehr die Parade bekommen soll, wird zu diesem Endzweck in der vollkommenen Parade-Stellung vereinigt; es biegt sich dabey stark

im Hintertheile, markirt vorher noch einigemale durch abgemessene Sätze desselben, worauf es die Parade bekommt, nach welcher es dann gewöhnlich noch eine Lewade machen muß.

Von den Wendungen.

In dem Kapitel über die Eigenschaften eines gut dressirten Pferdes habe ich erwähnt, daß es alle Wendungen mit Anstand und nicht mit dem ganzen Körper verrichten, sich kurz und vereint drehen und wenden lassen müße.

Es ist einleuchtend, daß ein hoher Grad von Biegsamkeit vorausgesetzt wird, wenn diese Wendungen vom Pferde gehörig verrichtet werden sollen, und daß es also besonders dazu vorbereitet werden muß.

Man kann annehmen, daß es dreierley Arten von Wendungen auf der Stelle, oder auch im Reiten giebt.

a. Die Ersten auf dem Vordertheile;
b. Die Zweiten auf der Gurt oder dem Mittelpunkte;
c. Die Dritten auf dem Hintertheile.

Denken wir uns die beiden Schenkel des rechten Winkels, auf welchem das Pferd die Wendung verrichten soll, wenn es von dem einen Schenkel oder Linie des Winkels ab, auf den andern gewendet wird: hier würde nun das

rohe und unbiegsame Pferd, welches sich nur mit dem ganzen Körper bewegen kann, durch den Winkel, welcher im Reithause die Ecke ist, nicht anders durchkommen können, als ohngefähr auf folgende Art.

Es nähert sich dem Punkte mit dem Vordertheile, und dreht sich nun, da es weder Biegsamkeit noch Haltung hat, mit dem ganzen Hintertheile, indem es sich auf das Vordertheil stützt, und nach vollbrachter Wendung erst wieder vereinigt werden muß, um vortreten zu können.

Dieß ist nun die erste und zwar eine sehr fehlerhafte Wendung, welche die Rohheit des Pferdes andeutet, bey den meisten gemeinen Reiter-Pferden aber angetroffen wird; eine Wendung nämlich, bey welcher sich das Pferd mit dem ganzen Körper drehet.

Bey der Zweiten führt der Reiter sein Pferd über den W e n d p u n k t so viel hinaus, daß s o l c h e r mitten unter dasselbe kömmt; hier dreht sich nun das Vordertheil rechts oder links, während das Hintertheil entgegen gesetzt sich wendet oder übertritt; dieß ist die Wendung auf der Gurte oder dem Mittelpunkte, die bessere und anwendbarste bey den meisten militärischen Evolutionen, und eben die Nämliche, welche die Einser und Vierer der Sektionen bey jenen Cavallerien, die ihre Wendungen zu Vieren vollziehen, zu machen haben.

Bei der Dritten und Künstlichsten geht das Hintertheil bis an den Wendungspunkt, nimmt die ganze Schwere

auf sich, während das Vordertheil erhoben, den viertels oder halben Bogen, je nachdem die Wendung gemacht werden soll, durch Absetzen des Fußes wohin gewendet wird, und Uebertreten des Andern, verrichtet.

Die Erstere, die Fehlerhafte habe ich nur angeführt, weil sowohl der Reiter wie der Abrichter solche kennen müssen, um das Pferd nicht auf diese schädliche Art zu wenden.

Zu der Zweiten und Dritten gehören aber schon eigene und künstliche Hülfen; sie setzen, wie ich erwähnt, eine vorzügliche Biegsamkeit des Pferdes voraus, die es noch nicht erlangt hat, und welche ihm erst gegeben werden muß.

Die beste Vorbereitungs-Lektion hiezu ist der Zirkel.

Kehren wir zuvor noch einen Augenblick zu dem Winkel des Vierecks zurück.

Diesen bildet die Ecke des Reithauses; das junge Pferd giebt uns durch seine Furcht davor seine Unbehülflichkeit zu verstehen. Es weigert sich hindurch zu gehen, der unwissende Reiter aber, diese Weigerung nicht begreifend, straft sein Pferd, reitzt es so zur Widersetzlichkeit, aus welcher dann Untugenden entstehen.

Soll es aber dennoch durch die Ecke kommen, so müßte es mit dem Vordertheile übertreten, da die Wand nicht zuläßt, daß es mit dem Hintertheil sich wende; dieß kann es aber noch nicht, weil diese Lektion noch nicht vorgekommen, und träte es auch über, so hätte es sich erst mit dem

Vordertheile von der zweiten Linie, auf welcher es überge=führt werden soll, abgewendet und die Wendung immer noch fehlerhaft vollbracht. Es fehlt also noch etwas hiezu, nämlich Biegsamkeit des Körpers um so durch die Ecke zu kommen wie es seyn soll um vereinigt dabey zu bleiben, eine Biegsamkeit um das Gleichniß zu geben, als wenn man einen elastischen Körper an beiden Enden etwas zusammen bieget. Um dieses zu bewirken, und dem Pferde beiden Schenkeln weichen zu lehren, so daß nämlich der auswendige das Vor=dertheil, der innwendige das Hintertheil übertreten mache, ist die Lektion des Zirkels angezeigt, und sie ist es also, welche, wie ich zuvor erwähnt, das Pferd zu den Wen=dungen vorbereitet.

Das junge Pferd wird auf den Zirkel, d. h., auf den dritten Theil des länglichten Vierecks genommen. Hier fängt man nun damit an demselben den Kopf auf die Seite, auf welcher es herumgeht, so viel hereinzustellen, daß der Reiter das rechte oder linke Auge seines Pferdes sehen könne. Durch diese Stellung mit hereingestelltem Kopf kommt das=selbe bereits schon in die gebogene Stellung, weil das auf dem Zirkel sich Fortbewegen nichts weiter als eine fortge=setzte Wendung ist, und hierbey Zügel und Schenkel nur unmerklicher, aber doch die nämlichen Hülfen wie bey den Wendungen geben müßen, oder vielmehr die nämlichen Ob=liegenheiten haben.

Dieß ist so zu verstehen: daß der auswendige Zügel sowohl als Schenkel das Hintertheil verwahre und besorge, daß es nicht ausfalle, das Vordertheil hingegen auf dem

Zirkel erhalte; der innwendige Zügel das Vordertheil wende, während der innwendige Schenkel dem Hintertheile nachhilft, und das Pferd in der biegenden Stellung erhält.

Eine der nöthigen Bedingungen hiebey ist, daß der Reiter ein richtiges Auge für die Zirkel-Linie habe, und sein Pferd mit Genauigkeit darauf führe, weil sonst die Wirkung verloren gehen würde, welche man sich von dieser Schule versprechen darf. Der Kopf des Pferdes muß wohl einwärts gebogen werden; der Reiter verhütet mit dem innern Schenkel, indem er damit etwas stärker auf den innwendigen Bügel auftritt, um die Neigung seines Körpers mehr nach ein-, als nach auswärts zu halten, das Hineinlegen des Pferdes in den Zirkel. Dergestalt wechselt er nun öfters von einer Hand auf die andere mitten durch den Zirkel. Ist dieß mehrmalen im Schritt geschehen, so geht er auch zum Trabe über, nämlich zum kurz zusammen genommenen, wechselt in demselben auf die nämliche Art, und fährt einige Zeit damit fort.

Sollte das junge Pferd Neigung sich zu verhalten haben, so nimmt er es wieder in dem großen Viereck im gestreckten Trabe, übt überhaupt alle bis jetzt vorgekommene Lektionen der Reihe nach, spart sich jedesmal das dem Pferde noch am schwersten fallende bis zuletzt, wenn er aufhören will, und belohnt solches, im Falle der Folgsamkeit mit gänzlichem Aufhören und Abführen. Wenn nun der Zirkel als eine Schule der Vorbereitung das Pferd gewandt und biegsam zu machen, anzusehen ist, so sollte man glauben jetzt ungehindert zu den Wendungen schreiten, und solche ohne

Nachtheil dem Pferde anweisen zu dürfen. Sehen wir doch so viele Reiter oft mit den Wendungen anfangen, und die kleinen Volten oft in den ersten Tagen der Beschreitung des Pferdes schon abreiten, unbekümmert wie es sich dabey benimmt. Die nachtheiligen Folgen eines so ungeeigneten Verfahrens bleiben inzwischen auch sicher nicht aus, und sind, wenn man den Hauptendzweck zu erreichen, nämlich durch eine sistematisch geordnete Reihenfolge der Lektionen das Pferd zu bearbeiten, auch weiter nicht berücksichtigen, und also ohne Sinn sich beschäftigen wollte, noch nebenbey nicht selten Bug oder Hüftenverrenkungen.

Man ist also durch die Lektion des Zirkels noch nicht auf dem beabsichtigten Punkt, und ich hoffe, man wird mir Recht geben, wenn man mir bey der Theorie der Wendungen aufmerksam gefolgt ist.

Ich erklärte nämlich bey den beiden Wendungen auf der Gurte so wie auf der Gruppe, wie das Pferd, bey Ersterer mit dem Vordertheile übertreten müße, während es mit dem Hintertheile ausweicht, bey Letzterer aber das Hintertheil den Mittel- oder Wendungspunkt fest hält, während das Pferd mit dem Vordertheil übertretend den Zirkelbogen beschreibt.

Hier zeigt sich uns demnach noch ein drittes Erforderniß außer der Biegsamkeit bey den Wendungen, nämlich das Uebertreten und dem Schenkelweichen. Wir nähern uns also wiederholt einem Hauptmomente der Abrichtungs-Kunst des Pferdes, nämlich dem Schulter-Hereinneh-

men, eine Lektion, welche allen Uebrigen die Krone aufsetzt, und dem Pferde vorzüglich jene Fähigkeit und Geschicklichkeit giebt, welche dieß edelste der Thiere dem Menschen so nützlich ja unentbehrlich macht, und durch welche es noch so unendlich viel zu unserm Vergnügen beyträgt.

Vom Uebertreten, Schulter herein nehmen, dem Pliée auf der Stelle und im Gehen

Ich habe zwar schon früher bey den vorangegangenen Lektionen von dem Biegen des Halses des Pferdes auf der Stelle etwas gesagt, ohne bis jetzt angezeigt zu haben, wie im Allgemeinen die Hülfen dazu gegeben werden sollen.

Ehe man demnach zu der Lektion Schulter einwärts schreitet, ist es nöthig, daß das Pferd mit dem Kopfe, auf den Anzug des einen oder des andern Zügels willig Folge leiste.

Dieß zu erlangen wird auf folgende Art verfahren: Sobald das Pferd, wie ich früher bey dem zusammengenommenen Trabe erwähnte, seine Haltung angenommen hat, so, daß man sagen kann es fange an sich selbst zu tragen; so beginnt der Reiter, durch den Anzug des einen, und dem Gegendrucke des andern Zügels mit losem Faustgelenke den Kopf sanft, und spielend gleichsam, herein zu nehmen. Da die Biegung aber in den Ganaschen, al-

so da, wo der Hals des Pferdes mit diesen durch starke Muskeln verbunden ist, geschehen soll, und zwar aus der Ursache um diese Muskeln weich und gelenk zu machen, indem das Biegen derselben dem Pferde einen oft unleidlichen Zwang verursacht, so kann dieß das junge rohe Pferd nicht sogleich vollbringen. Man begnüge sich demnach Anfangs, wenn es sich auch nur sehr wenig und tiefer im Halse biegt, ja wenn es auch nur den Kopf vors erste hergiebt. Schon dieses ist im Anfange mit nicht geringer Anstrengung für das Pferd verbunden, daher denn ungeduldige Reiter ihren Pferden diesen Grad von Gehorsam und Thätigkeit nicht nur selten beibringen, sondern vielmehr es gewöhnlich zur Widersetzlichkeit reitzen, so daß es statt sich zu biegen den Hals steif macht, welches dann die Quelle aller bekannten Untugenden wird, und man mit Recht sagen kann, daß solche ihren Sitz in der Unbiegsamkeit des Halses haben. Der Ausdruck halsstärrig, welches so viel als widersetzlich und boshaft heißen soll, möchte sogar seinen Ursprung aus dieser Untugend selbst herleiten lassen. Giebt also das Pferd dem Anzuge nach, so biegt man ihm den Kopf anfänglich nur ganz wenig, läßt sogleich wieder nach, und schmeichelt ihm, um ihm zu verstehen zu geben, daß es das Verlangte gethan habe.

Man geht nun immer stufenweise weiter, bemüht sich jederzeit mehr und mehr die richtige Biegung hervorzubringen, indem man den gebogenen Hals des Pferdes mit einem wachsenden Drucke beider Zügel hebt, wobey bald beide zugleich, bald der eine mehr als der andere wirken, immer aber der entgegengesetzte, gegengehalten werden muß.

Daß das Pferd dabey stille stehe, sich nicht hinten in der einen oder andern Hüfte sinken lasse, und hauptsächlich nicht mit dem Hintertheile ausfalle, dafür sorgen die Schenkel des Reiters, von welchen der äußere vorzüglich an das Pferd gelegt wird, um als Anlehnungspunkt bei der gebogenen Stellung zu dienen. Durch öftere Wiederholungen und fortdauernde Uebung gewöhnt sich das Pferd an diese Biegungen so sehr, daß sie ihm weder Anstrengung noch Schmerz mehr verursachen, und es dadurch in einen bedeutend erhöhten Grad von Gehorsam kömmt.

Darum sehen wir auch den geschickten Bereiter einen jeden Augenblick des Stillehaltens dahin benützen, diese Biegungen vorzunehmen, und nur dann erst dem Pferde den Zügel ganz nachlassen, wenn es einigemal auf beiden Händen die gehörige Folge hierin geleistet hat.

Bey vorgeschriebener Anweisung wird das Pferd sich keine auffallenden Weigerungen erlauben, als allenfalls das Zurücktreten, nach welchem es jedoch sogleich wieder vorgetrieben wird; späterhin treten dabey aber die Pferde gerne unmäßig weit auseinander, so wie sie sich auch im Blatte so biegen, daß sie mit dem Ellenbogen sich ganz der Erde nähern.

Als Weigerung darf man ihnen dieß nicht gestatten, man zieht das Pferd ein wenig zurück, versammelt es, und läßt es wieder vortreten, wo man denn von neuem die Biegung wieder vornimmt.

Dem ungeduldigen Reiter will ich nur noch zu bedenken geben, daß er vorzüglich bey einem fehlerhaft gebauten Pferde nicht glauben darf, diese wiewohl ungemein nützliche Lektion sobald in gehörige Ausübung zu bringen, und daß der verschiedene Bau auf die mehr = oder mindere Folgsamkeit des Thieres einen außerordentlichen Einfluß hat. Die inneren Halsmuskeln, so wie die äußern, werden dabey angestrengt und das Pferd dadurch in eine künstliche Stellung versetzt, gegen welche es eine Abneigung hat, weil sie ihm nicht natürlich ist.

Nicht minder besitzt manches Pferd eine ungemeine Empfindlichkeit für diesen Zwang, so daß es zittert, und ihm der Schweis tropfenweise herabfällt, wenn es diese Lektion verrichten soll. Es ist hier einzig und allein nur durch Geduld und Zeit zum Zwecke zu gelangen.

Wurde diese Biegung des Halses, oder Pliée auf der Stelle, bis jetzt am Ende der Reprisen öfters geübt, so wird solche nun auch mit hereingestellter Schulter, im Gehen dem Pferde angewiesen. Diese Lektion ist nun die Schulter einwärts, oder Schulter herein Epaule en dedans.

Bevor ich zu ihrer Anweisung übergehe, wird es gut seyn von dem Bau des Pferdes in Hinsicht auf dessen Schultern, auf welche hauptsächlich dabey gewirkt werden soll, einige Worte vorangehen zu lassen.

Die Schultern des Pferdes bestehen aus zwey Fächerähnlichen Knochen, welche durch verschiedene Muskeln

und Bänder befestiget sind, vermittelst welcher sie die Bewegung nach vorne, hinten und seitwärts erhalten, so, daß das Pferd vor, rück- und seitwärts treten kann. Je nachdem das Pferd nun diese Bewegungen frey und zwanglos verrichtet, oder im Gegentheile gespannt und steif in seinen Schultern ist, nennt man dieselben entbunden oder gebunden.

Wem dürfte es nun fremd seyn, daß, um die Geschicklichkeit einzelner Theile des thierischen Körpers hervorzubringen, Uebung der Kräfte derselben das sicherste Mittel ist, ja, daß diese einzelnen Theile selbst an Spannkraft dadurch gewinnen! So im Tanzen, Fechten, Exercieren, überhaupts in allen körperlichen Uebungen. Das Thier, wie der Mensch, lernt durch diese tägliche Uebung seine Kräfte kennen und ausüben, welches ihm sodann Sicherheit und Geschicklichkeit giebt.

Durch das Vorwärtsgehen in den natürlichen Gängen und hauptsächlich im verstärkten Trabe, wo, wie schon erwähnt, alle Muskeln der Kraft-Anstrengung wegen in Bewegung gesetzt werden, erhalten die Schultern diese Uebung und Beweglichkeit nach vorne zu, beim Zurücktreten nach hinten, und bey der Lektion Schulter herein nach der Seite, indem nämlich, wie wir im Verfolg der Anweisung sehen werden, das Pferd dabey überrtreten und folglich stets mit den vordern Schenkeln eine zirkelförmige Bewegung zur Seite machen muß.

Wäre es auch nur dieser Vortheil, den uns diese Lek-

tion an die Hand gäbe, nämlich Uebung der Beweglichkeit der Schultern diesen Freyheit zu verschaffen, und sie nach der Kunstsprache zu entbinden, so dürfte sie schon immer den ersten Platz in der Abrichtungskunst einnehmen. Indessen wird man sich aber bald überzeugen, daß ihre Anwendung noch mehr Vortheile gewährt, indem sie dem Reiter die Gelegenheit an die Hand giebt, fast mit einemmale und gleichsam vereint dem Pferde dasjenige anzuweisen, was es fähig macht alle ferneren Gänge, sowohl die natürlichen als künstlichen, ferner die Wendungen, von welcher Art sie seyn mögen, mit Genauigkeit und mit Anstand zu verrichten. Hiezu gehört:

1) Biegsamkeit in allen seinen Theilen, als

a) des Halses,

b) der Schultern,

c) der Rippen,

d) des Hintertheils.

2) Kenntniß des Schenkels, und solchem weichen lernen.

3) Folgsamkeit gegen den Anzug des Zügels, folglich Wendsamkeit, wie man später sehen wird.

Schreiten wir nun zur Anweisung.

Der Reiter, welcher bis daher sich bemühte, sein Pferd mit wohl aufgerichtetem Kopf und Hals in die gehörige Haltung oder regelrechte Stellung zu bringen, stellt nun

den Kopf seines Pferdes anfänglich nur wenig einwärts, wobey der innwendige Schenkel, gerade an der Gurt herab, durch einen vermehrten Druck des Kniees, d. h., der innern Fläche desselben, an das Pferd angelegt wird, und der Reiter dabey fest in den äußern Bügel tritt. Durch diese erste Hülfe dürfte sich das Pferd noch nicht so leicht bequemen die Schulter herein zu stellen, und die Stellung so anzunehmen, wie es eigentlich soll; es würde indessen zu viel verlangt seyn, darauf zu bestehen, daß Stellung und Gang schon regelrecht seyen. Diese künstliche Stellung also, und solche Bewegungen, bey welchen das Pferd übertritt, müßen ihm so zu sagen abgewonnen werden, welches auf dem Zirkel am leichtesten zu bewerkstelligen ist. Hat man dieß erlangt, so verfährt man sogleich wieder auf die Weise, wie ich es im Anfange einer jeden Lektion vorschrieb.

Man läßt nach und schmeichelt dem Pferde, um ihm bemerkbar zu machen, daß es nun den Willen des Reiters, wie auch das, was es auf die ihm neuerdings gegebenen Hülfen hat verrichten sollen, verstanden und erfüllt habe.

Leistet das Pferd nun einigermassen Folge, so bestrebt man sich, diese Lektion so nützlich als möglich auf dasselbe anzuwenden, und solches in die richtige Stellung zu bringen und zu erhalten. Das Vordertheil des Pferdes muß um so viel hereingestellt werden, daß solches den engen, das Hintertheil den weiten Kreis beschreibe, das Pferd also auf zwey Hufschlägen gehe, und Hinter- und Vordertheil jedes seine eigene Kreis-Linie bilde.

Sehr begreiflich fällt diese erkünstelte Stellung und Gangart dem Pferde sehr schwer, und es sucht, bevor es nicht vollkommen daran gewöhnt ist, oft diese doppelte Kreis=Linie zu verlassen, und die gerade zu gewinnen; dieses zu erlangen, weicht es entweder mit dem Vorder= oder Hintertheile von der Kreis=Linie ab. Sucht es die gerade Linie mit dem Vordertheile zu gewinnen, indem es von dem engen Kreis abweicht, und wieder gerade aus= gehen will, so verhält der Reiter das Pferd mit beiden Zügeln, zieht den innwendigen von neuem an, indem er den auswendigen in eben dem Maaße gegen hält, und an den Hals des Pferdes andrückt; zugleich wirkt hierbey der auswendige Schenkel, während der Druck des inneren nach Maßgabe mehr nach rückwärts wirkt, oder auch so lange ganz abgeht, bis das Pferd seine Stellung wieder angenommen hat.

Ist dieß geschehen, ist das Vordertheil und zwar die Schulter wieder einwärts gestellt, so sorgt nun sowohl der äußere Schenkel als Zügel, Ersterer durch einen sanften Druck nach vorne, Letzterer durch Andrücken an den Hals, daß die Schulter sich auf dem innern Zirkel erhalte. Der innere Schenkel treibt dagegen das Hintertheil zum Ueber= treten an, und wirkt auf solches, je nachdem es mehr oder minder weicht, durch mehr oder minderes Anlegen nach vor oder rückwärts, oder auch durch fühlen lassen des Sporns als Hülfe, nicht eher aber als Strafe betrach= tet, bis eine völlige Widersetzlichkeit eintreten sollte. Geht aber das Hintertheil zu viel herum, so wird natür= lich der Gang unterbrochen, das Pferd kann nicht ganz von

der Seite gehen, weil es dazu keine Bewegung in der Schulter hat; es steht also still, verwickelt sich oder läuft auch in den Zirkel hinein. Das Ausfallen des Hintertheils muß bey Zeiten der äußere Schenkel zu verhüten suchen, der Reiter also aufmerksam auf die sich ergebenden Weigerungen seines Pferdes seyn. Wäre es aber doch geschehen, und hätte er es nicht früh genug verhindern können, so bringt er sein Pferd durch Anlegen des äußeren Schenkels wieder in die gehörige Stellung, während er mit dem äußern Zügel das Vordertheil zum Fortgehen und Uebertreten nöthigt. Ueberhaupt führt und erhält der äußere Zügel das Vordertheil auf den innern Zirkel, der innwendige biegt den Kopf so viel einwärts, daß der Reiter das rechte Auge seines Pferdes sehen kann.

Beide Zügel unterstützen sich durch Gegenwirken, den allgemeinen Zweck zu erreichen, und das Pferd mit hereingestellter Schulter und gebogenem Halse den Kopf nach einwärts auf den innern Zirkel zu erhalten; beide Schenkel verhüten das Ausfallen, sowohl des Vorder- als Hintertheils, der innere aber muß durch Anlegen das Weichen also Fortschieben der ganzen Maschine bewerkstelligen.

Das Pferd in seiner vollkommen regelrechten Stellung in dieser Schule geht mit abgemessenen Tritten auf zwey Hufschlägen in der Achtels-Wendung wohl aufgerichtet, den Kopf oben in den Ganaschen gebogen, indem es den äußern Vorderschenkel etwas erhaben abwärts setzt, und mit dem innern in einer zirkelförmigen Bewegung übertritt; eben so folgt demselben der innere Hinterschenkel zu gleicher Zeit, indem solcher über den äußeren Hinterschenkel übertritt; so

wie nun der innere Vorderschenkel wieder über den Aeußern sich setzt, tritt der äußere Hinterschenkel seitwärts, und so folgt einer dem andern. Aus dieser zirkelförmigen Bewegung, in welcher der Vorderschenkel sich vor= und zur Seite setzen, und die Bänder und Muskeln sich bald dehnen, bald mehr zusammen ziehen müßen, wodurch die Elastizität befördert wird, entsteht also die Entbindung der Schultern. Ich behauptete aber im Eingange, daß außer derselben noch mehr Zwecke auf einmal erreicht würden. Untersuchen wir die Wahrheit dieser Behauptung.

Schulterfreyheit wäre demnach der erst erreichte Zweck, der Zweite Biegung des Halses, indem der Kopf hier im Gehen stets hereingebogen bleibt und der Reiter hauptsächlich in dieser Stellung noch bessere Gelegenheit hat, diese Biegung zu geben wie sie seyn soll, da das Pferd sich hier besser als im Stehen seiner Führung überläßt und sich beherzter an den Zügel lehnt.

Drittens wird durch diese Lektion das Pferd aber auch noch i n d e n R i p p e n g e b o g e n, dann, durch das Anlegen des Schenkels und das Weichen vor denselben biegt sich das Pferd auf die innere Seite in den Rippen, während es solche auf der äußern herausdrückt; es kommt also hier die Biegung zum Vorschein, von welcher die Rede in dem Abschnitte von den Wendungen war, und ohne welche das Pferd nicht durch die Ecken des Reithauses kommen kann. Hierdurch wird dasselbe erst dazu geschickt gemacht, und erlangt die Fähigkeit, und Biegsamkeit, welche die engen Wendungen erfordern.

Viertens erzwecken wir noch ferner:

Biegsamkeit des Hintertheils.

Indem nämlich der innere Hinterschenkel sich über den äußern setzt, muß sich solcher in den Hanken vorzugsweise biegen, dieß macht das Pferd natürlich geschickt seine Haltung darauf zu nehmen, welches man in der Kunstsprache sich auf die Hanken setzen nennt. Es kommt ihm diese Eigenschaft vortrefflich in den vereinigten Gängen zu statten, beim Pariren und eigentlich in allen Lektionen. Es lernt endlich auch dem Schenkel weichen, welches man mitunter auch das Hintertheil flüchtig machen nennt.

Wie unumgänglich nöthig es sey, daß vorzüglich das Soldatenpferd dem Schenkel Folge leiste, ja so zu sagen, schon bey der leisesten Annäherung desselben weiche, wird mir jeder Militär auf das Wort glauben. Man darf nur bedenken, daß das Gelingen oder Mißlingen der mehrsten militärisch-taktischen Cavallerie-Evolutionen davon abhängt. Zum Beispiel die Wendungen einzeln und in gebrochenen Abtheilungen, das Halten und Schließen in der Front, bey den Schwenkungen und was d. gl. m.

Kann es, was die Nützlichkeit dieser Lektion betrifft, als Vorbereitung zur vollkommnen Dressur des Pferdes, und insofern also auch zur Erhaltung desselben noch unentschieden bleiben, ob sie bey der Abrichtung des Soldaten-Pferdes angewendet werden dürfe? Und warum könnte sie es nicht? Wir wollen dieß näher beleuchten, da manches veraltete Vorurtheil dagegen spricht: Man könne, heißt es, dem gemeinen Manne, nicht zumuthen, sich die

Grundregeln der feinen Führung, welche dabey statt finden müßten, so ganz eigen zu machen, um mit Nutzen diese Uebung bey seinem Pferde anzuwenden, und er würde mit seiner schweren Faust, statt ihm Schulterfreyheit zu verschaffen, das Pferd eher in der Schulter lähmen.

Also bey dem Soldatenpferde, welches gleich jedem andern, ja vorzugsweise Biegsamkeit und durch solche den nöthigen Gehorsam erhalten, und ins Gleichgewicht gesetzt werden soll, damit es die nöthige Fähigkeit erlange, welche von demselben bey taktischen Uebungen gefordert wird, welches frey und entbunden seine Gänge verrichten muß, um nicht in den ersten Jahren dienstuntauglich zu werden; bey diesem soll diese so nützliche Lektion unterlassen werden, um keine Gefahr zu laufen, bey allenfallsigen Mißhandlungen während der Anweisung, hie und da nachtheilige Folgen herbey zu führen?

Diese Behauptung dürfte nur insofern einigen Grund finden, als der Abrichter, statt dem Reiter die Grundregeln mit Geduld anzugeben und zu versinnlichen, entweder aus Hang zur Bequemlichkeit es unterließe, oder selbst weder von der Sache, von welcher hier die Rede ist, etwas verstünde, noch sich die Mühe geben wollte, sie zu erlernen. Dann blieb mir freilich nichts übrig, als selbst anzurathen das Nützliche zu unterlassen, und dem Drange der Umstände nachzugeben. Die unausbleibliche Folge wäre dann aber, daß eine Menge Pferde mehr, und in der Regel beinahe Alle aus Mangel an richtiger Ausarbeitung frühzeitig dienstuntauglich werden würden, indem das in

seinen Schultern steife und unentbundene Pferd bey geringster Veranlassung leicht buglahm wird und sich auch ohne dieß schlecht zu militärischen Evolutionen eignet. Sollte nun aber beim gemeinen Soldatenpferde diese Lektion auch wirklich unterbleiben, so schreibe ich auch für den Offizier und den Liebhaber von Pferden. Für Beide konnte ich diese Schule die so viele andere in sich vereinigt, nicht übergehen, vielmehr glaubte ich sie hervor heben zu müssen. Ich nannte den Uebergang zu derselben einen Hauptmoment der Abrichtungskunst — bey welcher Behauptung ich meiner Ueberzeugung nach verbleibe.

Wir kehren nun zum Vorigen zurück:

Ist das Pferd im Schritt in dieser Lektion geübt, so geht man hierin auch zum Trabe über, weil in diesem sie ihm erst nützlich wird. Man darf daher annehmen, daß es bey dieser Lektion Bedingung sey, daß sie im Trabe ausgeführt, und im Schritt dem Pferde nur angewiesen werde.

Das Wechseln auf die andere Hand geschieht anfänglich durch die große Tour mitten durch die Bahn, wobey der Kopf des Pferdes erst gerade aus, dann, wenn man sich der Wand entgegengesetzt nähert, wieder einwärts gebogen und die innere Schulter hereingestellt wird, wo also Zügel und Schenkel wechseln. Späterhin wechselt man auch im Trabe, und endlich aus den halben Volten. Daß falsche Hülfen hier wie überall nachtheilig wirken, hat allerdings seine Richtigkeit.

Wollte man daher von dem Pferde verlangen, eine Stellung dabey anzunehmen die ihm unmöglich ist, weil ihm die Gelenke von der Natur dazu fehlen, so würde man freilich sehr fehlerhaft verfahren. Dieses wäre z. B. wenn der Reiter das Hintertheil nicht gehörig in der Nachfolge erhielte, und das Pferd, um dieser Mißhandlung zu entgehen, eine falsche Stellung des Halses annähme, ihn starr machte und statt den Kopf einwärts zu biegen, ihn dahin wendete, wohin es diesem Zwange zu entgehen glaubt, woraus der falsche Bug im Halse entstehen würde. Da indessen fehlerhafte Anweisungen stets nachtheilige Folgen nach sich ziehen werden, so ist, glaube ich, darum noch nicht zu verlangen, daß auch jede Nützliche unterlassen werde.

Ich glaube genug über diese Lektion gesagt zu haben. Wer mich nicht ganz verstanden den weise ich auf das Werk des Herrn de la Gueriniere dem Erfinder dieser Schule. Ich für meinen Theil pflichte dem Verfasser dieses vortrefflichen Werkes vollkommen bey, wenn er von dieser Lektion sagt: „Er sehe sie als eine unumgänglich nothwendige Uebung an, die Gelenksamkeit der Schultern zu vollenden, und ihnen Leichtigkeit zu verschaffen die Schenkel über einander zu setzen, welche Vollkommenheit alle diejenigen Pferde haben müssen, die man wohl abgerichtet nennt.“

Vom Traversiren.

War der Zirkel die Vorbereitungsschule zu den Wendungen und dem Schulterhereinnehmen, so ist Letzteres die Vorbereitung zur Traverse, indem das Uebetreten bey dieser wie bey jenem statt findet, und nur in der Art des Uebertretens, dann in der Stellung des Pferdes ein Unterschied ist, da nämlich solches bey der Traverse dahin sehen muß, wohin es tritt, anstatt daß dort das Entgegengesetzte der Fall war.

Dieser Umstand hat auf die Bewegung der Schulter einen wesentlichen Einfluß, weil hier, durch die Stellung des Kopfes nach der innern Seite, wohin das Pferd nun auch übertreten muß, die auswendigen Füße sich über die inwendigen setzen, so, daß man annehmen kann, das Pferd werde hier in dem Maaße zusammen genommen, in welchem ihm dort Freyheit gelassen wurde.

Diese Lektion gehört ihrem Wesen nach also nicht zu jenen, die dem Pferde Freyheit — wohl aber Biegsamkeit, einen vollendeten Gehorsam für den Schenkel und endlich Anstand in seinen Bewegungen und seiner Haltung geben.

Wäre demnach in den früheren Lektionen, welche auf Entbindung und Biegung der einzelnen Theile abzielten, der Zweck noch nicht überall erreicht worden, so soll auch noch nicht zur Traverse übergegangen werden, da in solcher das Pferd zusammen gestellt und schon zu dem

letzten und vollkommensten Gange, dem Galopp, vorbereitet wird. In diesem Falle werde das noch Fehlende durch die angezeigten Lektionen nachgeholt, und vor allem da, wo das Pferd sich vielleicht noch gerne verhält, dasselbe fleißig in den gestreckten Trab genommen, da hingegen wo es zu viel eilt und sich übernimmt, oft zum Zurücktreten angehalten, oder auf den Zirkel genommen, und endlich hauptsächlich auf Letzterm die Lektion Schulter einwärts geübt. Als Grundregel ist anzunehmen, daß ein sich gerne verhaltendes Pferd in großen, — ein sich übernehmendes und auf die Hand dringendes, in engen Touren geschult und gearbeitet werden müsse. Wurde indessen bis jetzt nichts versäumt und das junge Pferd gründlich und mit Mühe bis daher in allem geübt, so darf ungesäumt zum Traversiren übergegangen werden.

Die dabey zu beobachtenden Regeln sind:

1. Daß Kopf und Hals auf die Hand gestellt werden, wohin das Pferd treten oder hin traversiren soll.

2. Daß das Vordertheil dem Hintertheile stets vorangehen müsse.

3. Daß das Pferd wohl in der Hand und zwischen den Schenkeln erhalten werde, sich im Hintertheile biege, und in abgemessenen Tritten, welche sich schnell auf einander folgen, stets mit dem äußern über den innern Schenkel trete, wobei ich sogleich bemerke, daß bey der Traverse, allemal die Seite, Zügel

und Schenkel die innern genannt werden, wohin das Pferd tritt.

De la Gueriniere und Hünersdorf weichen in der ersten Anweisung dieser Lektion von einander ab. Ersterer läßt das Pferd mit dem Kopf nach der Mitte der Bahn zu, mit der Gruppe nach der Wand stellen, während Letzterer entgegen gesetzt dabey zu verfahren anräth.

Ich muß gestehen, daß ich mich auf die Seite des Herrn de la Gueriniere neige, weil mir diese Art des Ueberganges aus der Lektion Schulter einwärts zur Traverse besser einleuchtet und leichter zu seyn, auch ferner manchen Nachtheil entfernt, und mir der bezweckte Gehorsam gegen den Schenkel, sicherer erreicht zu werden scheint.

La Gueriniere sagt: „Diejenigen, welche den Kopf des Pferdes an die Mauer stellen, verfallen in Fehler, deren nachtheilige Folgen sich leicht zeigen lassen; das Pferd lernt diese Lektion eher aus Gewohnheit, als auf die Hülfen der Hand und des Schenkels; wenn man es also von der Mauer wegnimmt, und ihm in der Mitte der Bahn wo es keinen Gegenstand hat der ihm zum Gesichtspunkte dient, die Stellung zur Traverse geben will, so gehorcht es nur unvollkommen.“ Ein anderer mir nicht minder wichtig scheinender Nachtheil bey dieser Anweisung ist auch der: das Pferd anstatt den äußern Schenkel über den innern zu setzen, tritt oft aus Furcht, entweder den auf der Erde stehenden Fuß mit dem Eisen zu beschädigen, oder

aber mit dem Knie, wenn es den Schenkel hebt gegen die Mauer zu stoßen, damit hinter denselben weg, wodurch der Nutzen dieser Lektion ganz verloren geht.

De la Broue stimmt hierin mit Herrn de la Gueriniere überein und läßt nur zu, bey solchen Pferden von der Mauer Gebrauch zu machen, welche in die Hand dringen. Es mag bey der militärischen Reiterey auf diese Subtilitäten gerade nicht so sehr ankommen.

Meine Leser mögen die eine oder die andere Art wählen, wenn ich ihnen meine Ansichten darüber mitgetheilt habe. Nach meinem Grundsatze, den ich in der Abrichtungskunst aufgestellt, soll man vom Leichtern zum Schwereren so unmerklich als möglich übergehen.

Eine jede Lehrmethode, bey welcher dieß erreicht wird und bey welcher der Lernende die höhere Stufe von selbst findet und ersteiget, scheint mir die beste zu seyn. Dieß ist nun hier der Fall.

Die Lektion, Gruppe an der Mauer ist am nächsten mit der Vorangegangenen, Schulter einwärts, verwandt und aus solcher gezogen.

Wenn der Reiter in der Lektion Schulter einwärts, und zwar rechte Schulter herein, in einer der vier Ecken angekommen ist, hält er das Pferd an, läßt es unverrückt in seiner Stellung, legt, statt wie bisher den rechten oder innern, jetzt den linken oder äußern Schenkel an, sucht

das Vordertheil nun so viel zum Uebertreten zu bewegen, daß die linke Schulter des Pferdes mit dem rechten Hinterfuße in gerader Linie stehe, wodurch die rechte Schulter voraus kommt. Das Hintertheil wird dabey mit größter Aufmerksamkeit mit etwas höher gestelltem Zügel, welcher gegen den Hals des Pferdes anliegt, erhalten, so daß der rechte Hinterfuß nicht von der Stelle komme, und so den Mittelpunkt der Wendung bilde, wogegen der inwendige Zügel des Pferdes Vordertheil mit Hülfe des äußern Schenkels übertreten läßt, weshalb mit losem Faustgelenke der Daumen der rechten Hand sich senkt, der kleine Finger aber nach auswärts sich erhebt.

Ist diese Wendung nach vorbeschriebener Art vollbracht, so steht das Pferd in der Stellung zur Traverse rechts; es wird nun wiederholt durch den auswendigen Schenkel und den innern Zügel zum Uebertreten aufgemuntert; hat es auch nur zwey bis drey Schritte gefolgt, so wird angehalten, ihm mit klopfen der innern Hand an den Hals geschmeichelt, um ihm zu erkennen zu geben, daß es das war, was man von ihm verlangte. Man versucht noch einige Schritte auf der nämlichen Linie, hat es auch solche verrichtet, so sitzt man ab und läßt es abführen.

Daß man sich die Anweisung neuer Lektionen bis auf die Letzt versparen soll, wo man ohnehin gesonnen ist aufzuhören, habe ich früher schon bemerkt; hier aber noch einmal wiederholen zu müssen geglaubt.

Auf diese Art verfährt man noch einige Zeit, geht täglich etwas weiter, bis das Pferd endlich ohne zu stocken die ganze Seite oder Linie von einer Ecke zur andern übertritt. In der andern Ecke angelangt, verfährt man entgegengesetzt, und wechselt mit Behutsamkeit auf die andere Hand, indem man auf die nämliche Linie wieder zurück kehrt.

Ich hoffe nicht unnöthiger Wiederholung beschuldigt zu werden, wenn ich hier, die im Eingange dieses Kapitels angegebenen Regeln in Anwendung zu bringen empfehle, und Stellung des Pferdes, Obliegenheiten der Schenkel und der Fäuste, Takt oder Kadence, welche bey mehrerer Vollkommenheit in diesem künstlichen Gange nicht fehlen dürfen, kurz in Erinnerung bringe.

Das Pferd zeigt sich hier in seiner vollkommenen Schönheit, wenn es frey und nach den Regeln diesen Gang verrichtet; es ist nunmehr in das vollkommenste Gleichgewicht gesetzt, und es bedarf bey dem bis jetzt nach den Regeln der Kunst ausgearbeiteten Pferde nur der leisesten Hülfe, des Reiters Willen sogleich zu vollbringen.

Eben so ist jetzt das wesentliche Erforderniß zu den schon früher besprochenen Wendungen, nämlich Biegsamkeit des ganzen Körpers und Fähigkeit des Uebertretens erreicht; das Pferd ist nun im Stande, die Wendungen anzunehmen, und mit Geschicklichkeit, und Anstand zu verrichten.

Ist das Pferd so weit, ohne Unterbrechung der richtigen Stellung diese Lektion von der einen zur andern Ecke zu verrichten und von solcher wieder zurück überzutreten, so kann auch ohne einigen Nachtheil zu befürchten, diese Lektion mit dem Kopf an der Wand geübt werden. Ist man sonach aus der Ecke, in welcher man die Traverse anfieng, in der Stellung, Gruppe an der Mauer herauf gegangen, und in der zweiten Ecke angelangt, so wechselt man dort Zügel und Schenkel ohne zurück zu kehren, sondern traversirt bis wieder zur nächst folgenden Ecke mit Gruppe herein und Kopf an der Wand; erst in der dritten Ecke geht man wieder in Gruppe an der Mauer, also in der Traverse Renversèe zurück bis zur zweiten Ecke, von solcher in der Traverse abermals auf der andern Hand bis zur Ersten, wo man anfieng und nun beschließt. Nach geendigter Lektion biegt man den Kopf des Pferdes noch ein Paar male zu beiden Seiten, läßt es auch wohl ein Paar Schritte zurück treten und hört sonach auf.

Da, wo mehrere Pferde dressirt werden, braucht man sich an die Ecken nicht zu binden. Würde die Lektion Schulter einwärts geübt, und man wollte zur Lektion Gruppe an der Mauer übergehen, so verhalten die Reiter ihre Pferde auf das hiezu geeignete Avertissement, legen die linken Schenkel an, stellen die Schulter ihrer Pferde herein, und lassen vorbeschriebener maßen übertreten; auf das folgende Avertissement wird gewechselt, die Gruppe hereingestellt, auf das abermals folgende wird wieder in der Lektion Gruppe an der Mauer zurück geritten; so geht man demnach aus der Lektion rechte Schulter herein, zur

Lektion Gruppe an der Mauer über, von solcher in die Traverse links aus dieser in der Renversée links zurück, und aus solcher wieder in die Traverse rechts.

Man kann auch, um eine und die andere Lektion von einer auf die andere Hand zu üben, quer durch die Bahn traversiren, welches so bewerkstelliget wird:

So wie man von der Wand, an welcher man mit dem Pferde auf der rechten Hand war, abreitet, legt man den linken Schenkel an und traversirt auf einer schrägen Linie bis an die Wand gegenüber, wobey wohl zu bemerken ist, daß der Travers nicht aus der Ecke, sondern wenn man solche einige Schritte passirt hat erst angefangen, und eben so mehrere Schritte von der gegenüber stehenden Ecke beendiget werden müsse. Die zwey Hufschläge, auf welche das Pferd gehen soll, müssen hier wohl beobachtet werden, so daß beide Vorder= wie Hinterschenkel auf ihre eigene paralell laufende Linie fortgehen.

Bevor das Pferd nicht mit seinen vier Schenkeln auf der Linie der jenseitigen Wand zugleich angekommen ist, darf nicht wieder fortgeritten werden. Man nennt dieß die Wechslung schließen, die Art dieses Wechselns aber die weite Wechslung.

Die enge Handwechslung ist, wenn man, nachdem die Ecke passirt ist, von der einen Linie zur andern zurück kehrt. Solches ist aus der halben Volte, oder auch rechts oder lins umkehrt gewechselt.

Hat, um die enge Wechslung anzugeben, der Reiter auf der rechten Hand die Ecke passirt, so legt er den linken Schenkel an, stellt die rechte Schulter in eine Achtels Wendung rechts, den Kopf wie es sich von selbst versteht rechts placirt, läßt so auf gerader Linie das Pferd einige Schritte von der Wand ab, nach innen zu übertreten, wendet sodann das Vordertheil nochmals rechts und traversirt in schräger Richtung bis zur andern Wand, wo er die Wechslung schließt, und sich auf der andern Hand befindet.

Das Schwerste, aber auch ein großer Nutzen dabey ist, daß der Reiter bey diesen vorkommenden Wendungen, welche wie er jetzt gewahr werden wird, sämmtlich nach der dritten Art, nämlich auf der Gruppe vollzogen werden, seine größte Aufmerksamkeit dahin wende, daß das Pferd mit solcher nicht ausfalle. Dieses zu verhüten, haben, wie ich schon früher empfohlen, der äußere Zügel, indem er gehoben gegen den Hals drückt, und der äußere Schenkel, zu sorgen. Aus diesem Grunde würde eigentlich auch das Kapitel der Wendungen gewissermaßen erst hierher gehören, weshalb ich dabey anführte, daß die Lektion des Uebertretens noch fehle. Da nun dieses Erforderniß auch erreicht ist, so können sie jetzt sicher und gehörig in Anwendung gebracht werden. Aus diesem erklärt sich nun auch der Zweck des Wechselns, das Pferd nämlich wendsam zu machen und ihm den erhöhten Grad des Gehorsams und der Aufmerksamkeit für die Hülfen einzuflößen.

Außer diesen giebt es der Wechslungen noch mehrere, als das Doubliren und Gegenwechseln; — beim Kampagnenpferde dürften aber die engen und weiten hinlänglich seyn, die noch künstlicheren gehören für das Schulpferd.

Daß das rechts und links Schließen, rechts und links Halten bey der Truppe in der Traverse mit Anwendung der nämlichen angegebenen Hülfen gemacht werde, versteht sich von selbst, eben so daß dieß erst angewiesen werden kann, wenn das Pferd durch die vorangegangenen Lektionen der Gruppe an der Wand rc. geübt ist. Am Schlusse dieser Lektion habe ich nur noch zu bemerken, daß alle Vorangegangenen in ihrer bis jetzt gegebenen Reihenfolge wiederholt werden müßen, vor Allen solche, bey welchen das Pferd allenfalls noch nicht unbedingt Folge leistete. In diesem Falle kehrt man sogleich zu den Vorbereitungs-Lektionen zurück.

Stockt das Pferd also noch in der Traverse, so ist es ein Beweis, daß es in der Lektion Schulter einwärts noch nicht genug geübt ist, sollte es hier noch fehlen, so wird es mit herein gestelltem Kopf auf den Zirkel genommen, und so fort. Fehlt es aber nirgends mehr, so ist es nun vollkommen vorbereitet und es darf ihm der letzte der natürlichen Gänge angewiesen werden, nämlich der Gallopp.

Vom Gallopp.

In der niedern Reitkunst muß es schon als eine Grundregel vorgekommen seyn, oder man hätte in der Anweisung wesentlich gefehlt, wie der Reiter sein Pferd fühlen solle.

Ich will also, ehe ich von dem Gallopp und den Hülfen dazu rede, solches hier noch einmal anführen, damit der Reiter bey der Abrichtung seines Pferdes nicht in dem selbst fehle, was er jetzt anweisen soll. Damit der angehende Reiter sein Pferd wohl fühlen lerne, und ohnehin zu sehen wisse, welchen Fuß sein Pferd aufhebt und wieder niedersetzt, muß ihm im Anfang einer jeden Gangart die Theorie derselben gehörig versinnlicht werden, er also wissen, welcher vordere Fuß sich zuerst erhebt, welcher hintere folgt, auf wie viel Hufschlägen das Pferd im Schritt, Trab und Gallopp geht. Ist das geschehen, so erlaubt man ihm vorne herab nach dem Blatte des Pferdes zu sehen, welcher Fuß sich vorsetzt, wobey er angehalten wird, erst laut, damit der Abrichter sich überzeuge, ob er richtig fühlt, dann in Gedanken zu zählen. Er wird demnach belehrt, beim Niedersetzen des rechten Vorderschenkels, wobey der linke Hinterschenkel zugleich sich niedersetzt, eins, beim linken, zwey zu zählen, und so fort. Hat er anfänglich hingesehen, so wird er jetzt angehalten, dieses zu unterlassen, aber doch fortzuzählen, wobey er sich nur bemühen muß, zu fühlen. Damit sich aber der Abrichter auch überzeuge, ob er richtig in Gedanken zählt, und die Tritte richtig fühlt, so läßt er ihn oft wieder laut zählen, bis er darinn eingeübt ist. Wie nöthig dieß ist,

wird jedem einleuchten, wo es sich vom richtigen, vom falschen, und von dem Gallopp über das Kreuz handelt.

Man nennt den Gallopp einen natürlichen Gang, weil das Pferd solchen sich selbst überlassen, in der Freiheit geht, man es hingegen weder seitwärts noch rückwärts wird treten sehen; diese letzteren Gänge müßen ihm erst künstlich angewiesen werden, theils weil das Kampagnen-Pferd bey militärischen Evolutionen sich oft von der Seite und in der Diagonale bewegen muß, vorzüglich aber, um die natürlichen Gänge zu verbessern, und nach den Regeln der Kunst einzurichten.

Man würde also irren, wenn man sich unter dem natürlichen Gallopp, den das Pferd in seiner Freyheit geht, den geregelten denken wollte, welchen es erst annehmen und erlernen muß. Die Theorie dieses Ganges, in welchem sich, wenn er nach den Regeln der Kunst verrichtet wird, das Pferd in seiner ganzen Vollkommenheit zeigt, ist folgende:

Es hebt sich das Pferd versammelt im Vordertheil auf, das Hintertheil setzt sich vereinigt nach, der innwendige Hinterfuß setzt sich gebogen unter das Pferd, der äußere bleibt etwas zurück, beide nehmen die Last auf sich, während der innere Vorderfuß aus dem Blatte vorgreift, und der äußere alsdann zuerst wieder auftritt, so, daß man alle vier Hufschläge, erst die beiden hintern, dann die beiden vordern, kurz auf einander, im gehö-

rigen Takte, oder der Cadence vernimmt, und das Pferd so in stets nachsetzenden Sprüngen sich fort bewegt.

Diesemnach ist es also beim rechts Galoppiren, zuerst der linke hintere, ganz kurz und fast zugleich der rechte hintere Fuß, welche zuerst aufsetzen, dann der linke vordere, und zuletzt der rechte vordere Fuß, welche sich erheben und vorgreifen, beide, der rechte hintere und rechte vordere aber, vor, und die linken zurückbleiben, die rechte Schulter also jederzeit dabey vorgeht.

Beim links Galoppiren verhält es sich entgegengesetzt. Es muß also beim Galopp rechts der rechte, beim Galopp links der linke Vorderfuß vorgreifen, geschieht dieß nicht, so nennt man dieses falsch galoppiren, über das Kreuz aber, wenn das Pferd vorne mit dem rechten, und hinten mit dem linken Fuß vorgreift, und so umgekehrt, vorne links und hinten rechts galoppirt. Um dem jungen Pferde den Galopp anzuweisen, bedienen sich die mehrsten Bereiter der Methode, es im verstärkten Trab so lange anzufeuern, bis es in den Galopp fällt, was auch das wohl ausgetrabte Pferd bald thun wird, ja sie halten es für eine Probe, daß ihr Pferd genug ausgetrabt sey, wenn es oft in den Galopp fällt.

Dieß ist es nun wohl eigentlich nicht, sondern vielmehr eine Unfolgsamkeit, aus dem Tempo zu fallen, sich vom Zügel loszumachen, und sich Freyheit zu verschaffen.

Der Reiter soll dieß in der Regel nicht dulden, und

eine halbe Haltung sogleich schnell erfolgen lassen, um es wieder zu vereinigen. Hier aber, wo es darauf ankömmt, das Pferd auf die leichteste Art in Gang zu bringen, da es die Hülfen zum Galopp noch nicht kennt und solche es nur leicht verwirren könnten, wird es auch keine nachtheiligen Folgen haben, auf diese Art zu verfahren. Hat man seinen Zweck erreicht, so unterhält man es mehrere Schritte, allenfalls eine oder zwei Seiten des Vierecks, im Galopp, hält an, und schmeichelt ihm. Länger soll man das Pferd aber nicht im Galopp erhalten, damit es keine Abneigung gegen diesen Gang bekomme.

Indem man nun, um das Pferd aus dem gestreckten Trab in den Galopp zu versetzen, immer die nämlichen Hülfen anwendet, lernt es diese Hülfen kennen, und wird ihnen auch bald aus dem kurzen Trab, aus welchem es eigentlich den Galopp annehmen soll, endlich aus dem Schritt und zuletzt von der Stelle Folge leisten.

Die Hülfen dazu sind denen der Traverse ganz ähnlich. Der Kopf wird auf die rechte Hand placirt (nämlich beim rechts reiten) die rechte Schulter unmerklich vorgestellt, der linke Schenkel angedrückt. Indem dieß geschieht, wird durch die halbe Haltung das Pferd vereiniget. Diese Hülfen, welche mit Bescheidenheit gegeben werden müßen, lernt das Pferd bald verstehen, und folgt ihnen so willig als möglich, so daß in der Folge auf das leiseste Verhalten der Zügel und den gelindesten Druck des Schenkels es sich schon von selbst vereinigt und in den Galopp setzt. Eben so wird es auch nur durch

ungeschickte Hülfen, falsch, oder über das Kreuz anspringen, weil ihm dieß widernatürlich ist. Stoßende Hülfen veranlassen es zuerst dazu; diese widernatürliche Gangart wird der Reiter leicht fühlen und abändern können. Würde das Pferd aber trotz der richtig ihm gegebenen Hülfen dennoch falsch oder über das Kreuz anspringen, so arretirt man es augenblicklich, erneuert die Hülfen allenfalls noch um etwas deutlicher, d. h. man stellt das Hintertheil noch etwas mehr einwärts und ermuntert es von neuem aus dem kurz zusammen genommenen Trabe zum Anspringen. Dieß Alles erfolgt so rasch, als möglich aufeinander, damit das Pferd begreife, daß es sich falsch dabey benommen habe, und nun seinen Fehler verbessern soll. Auf die nämliche Art verfährt man, wenn das Pferd während dem Galopp wechselt. Das hitzige und allzulebhafte Pferd thut dieß zuweilen. Ein solches wird sogleich arretirt, man läßt es zur Strafe mehrere Schritte schnell zurücktreten, und mäßiget dadurch seinen übertriebenen Eifer. Verfällt es noch öfter in diesen Fehler, so übt man es im kurz zusammen genommenen Trabe auf dem Zirkel, sodann in der Lektion Schulter einwärts, wo sein Feuer schon gemäßiget werden wird.

Häufig ist aber auch der Reiter durch einen unsicheren Sitz die veranlassende Ursache; ein Solcher besuche erst fleißig für sich die Schule der niedern Reitkunst, und befasse sich einstweilen noch nicht mit der Abrichtung des jungen Pferdes, da seine Bemühungen wohl fruchtlos bleiben, ja dem Pferde nachtheilig werden dürften.

Im Anfange und bevor das junge Pferd im Galopp vollkommen eingeübt ist, auch die nöthige Haltung darinn angenommen hat, soll es noch nicht durch die Ecken gewendet werden. Es müßen also solche vorerst noch abgerundet und Alles vermieden werden, was dem Pferde Gelegenheit zum Wechseln geben könnte.

Da bis jetzt noch an keine Verbesserungen des Galopps gedacht werden konnte, und die Anfangsgründe desselben dem Pferde erst auf beiden Händen angewiesen werden mußten, so wird nun zu dessen Verbesserung und Vervollkommnung geschritten. Man nimmt bey dem Kampagnenpferde zwey Arten des Galopps an:

1) den kurzen oder Parade-Galopp

2) den Kampagne- oder verstärkten Galopp.

Unter dem kurzen, und wie ich ihn noch nenne, Parade-Galopp, verstehe ich nicht jenen Parade-Galopp, welchen das Schulpferd mit völlig erhabenem Vordertheil in der Parade annehmen muß, dieß wäre wider den Zweck des Kampagnenpferdes, welches zwar mit Anstand, aber doch in einer vermehrten Behendigkeit seine Tritte über die Erde verrichten soll, um keine Zeit zu verlieren, und gehörig Raum zu gewinnen. Ich verstehe darunter den ganz vereinigten Gang des Pferdes im Galopp, in welchem der Reiter es mit möglichstem Anstand und vollkommener Haltung ins Gleichgewicht bringt, und der selbst bey militärischen Evolutionen öfter vorkommt, und außerdem noch in der Cadence verrichtet, für den Reiter sich so angenehm fühlt, als ließe er sich in einer Sänfte tragen.

Dem Pferde diese Stellung, diese Haltung nunmehr zu geben, ist das Resultat der bis daher durch die künstlichen Lektionen bearbeiteten Maschine. Hier befindet sich der Reiter auf dem Punkte zu wissen, ob er mit Nutzen gearbeitet habe. Ein nicht im Halse, im Rücken, im Hintertheile gebogenes, ein in den Schultern nicht entbundenes Pferd kann auch nicht in das Gleichgewicht gesetzt werden und diesen Gang gehörig verrichten, und so rathe ich dem Reiter wieder zurückzukehren und das Versäumte nachzuholen. Er opfert sonst sich und sein Pferd, weil die harten und stauchenden Bewegungen, welche aus unbiegsamen Hintertheile und Rücken, aus unentbundenen Schultern hervorgehen, theils das Pferd vor der Zeit steif machen, theils den Reiter selbst aber jeden Augenblick der Gefahr aussetzen, sich Schaden zuzuziehen, wie solches bey der Reiterey nur leider gar zu häufig geschieht.

Allerdings ist aber auch zuweilen der fehlerhafte Bau des Pferdes die Ursache warum es oft so schwer ist, ihm Haltung in seinem Hintertheile zu geben wie z. B. Schlaffheit der Muskeln, oder Schwäche im Kreuz die fast nicht zu heben ist. Kann auch die Kunst viel verbessern wie ich früher bemerkte, werden durch sie dergleichen Mängel fast zur Hälfte gehoben und gemindert, so vermag sie doch nicht die Natur umzuschaffen. Bey einem solchen ungeeigneten Pferde lohnt sich allerdings die Mühe der Abrichtung nicht.

Pferde = Liebhaber und Abrichter werden dieß wohl zu beurtheilen wissen; ich habe es nur berührt, sie hierauf

aufmerksam zu machen, damit sie richtig unterscheiden, ob, und wo entweder Natur oder Kunst sich vernachläßigten, und ob es thunlich sey, Erstere durch Letztere zu ununterstützen.

Angenommen aber, daß alle Bedingungen gegenseitig erfüllt wurden, so kann man auch allerdings auf den höchsten Grad von Vollkommenheit Anspruch machen. Wir wollen hierüber die ferneren Untersuchungen anstellen, und die Hülfen angeben.

Hat der Reiter es dahin gebracht, daß sein Pferd richtig anspringt, und sich nun auch schon so ziemlich im Galopp erhält, so versammelt er es, wie er solches im kurzzusammen genommenen Trab gethan hat, nämlich durch das Verhalten und Vortreiben der öfter vorgekommenen halben Haltungen.

Sind solche gehörig in den vorangegangenen Gangarten angewiesen worden, so wird das Pferd sich bald wieder darein finden, und sie auch im Galopp annehmen, woraus denn nach und nach der kurze, oder Parade-Galopp entsteht.

Daß solche halbe Haltungen sittsam, d. h. mit Behutsamkeit angewendet werden, wurde bis jetzt beim Anfange einer jeden neuen Lektion empfohlen, so auch hier; hier ist es vorzüglich nothwendig, da es sich davon handelt, alles zu verhüten, was dem Pferde Gelegenheit zur Störung, demnach zur Wechslung Veranlassung geben könnte.

Sonach kommt es nicht darauf an, daß der Galopp auf einmal verkürzt werde, sondern man richte die Grade des Anhaltens und Vortreibens wachsend und nach Verhältniß ein, bis das Pferd sich darein gefunden hat; giebt es nun nach, so ist solches das Zeichen, daß man verstanden worden. Das Pferd fängt an seine Haltung anzunehmen, man verbleibt noch einige Zeit im Tempo, und hört sonach unter freundlichem Zureden und Schmeicheln auf.

Durch fortgesetzte Uebungen wird der Reiter die sichere Erfahrung machen, daß wenigstens die größere Anzahl von Pferden diesen Gang gerne annehmen, zumal wenn man sie nicht zu lange darinn erhält. Es ist fast, als setzten sie einen Stolz darein, sich in ihrem höchsten Glanz zu zeigen, und wirklich ist auch nichts schöneres, dem Auge des Kenners und Liebhabers befriedigenderes, als ein edles Pferd in diesem vereinigten Gang zu sehen. Der Reiter bemüht sich nun, die Tritte richtig zu bemessen und das Pferd anzuhalten ein regelrechtes Tempo anzunehmen. Hat er selbst einigen Sinn für die richtige Eintheilung der Zeit, so wird er sich darinn dem Pferde mittheilen und es in der Cadence befestigen.

Es erfordern inzwischen alle stark vereinigten Gänge einen bedeutenden Kraftaufwand des Thieres, weshalb es nicht selten in Fehler verfällt; hiezu gehören das Ausfallen der Gruppe, oder, um mich deutlicher auszudrücken, das Abweichen des inneren Hinterschenkels von der Linie des innern Vorderschenkels, welches man mit dem Hintertheile zu weit galoppiren nennt. Dieß ist im Grunde

nichts anders als eine Weigerung des Pferdes, das Hintertheil unterzusetzen und sich darinn zu biegen. Pferde, die noch so gut ausgearbeitet sind, verfallen doch zuweilen in diesen Fehler, indem sie sich dadurch Erleichterung zu verschaffen suchen. Sie legen sich auf die Seite, stellen die äußere Schulter zurück, und greifen mit dem innern Hinterschenkel zu weit seitwärts, anstatt solchen näher an dem äußern, und auf der Linie des Vordern innern zu erhalten, wodurch sodann das Vordertheil nicht mehr von dem Hintertheile nachgeschoben und erhoben werden kann.

Die Schule, Schulter herein, verbessert diesen Fehler am besten; geschickte Reiter galoppiren ihre Pferde in diesem Falle mit einwärts gebogener Schulter, wodurch dieser Uebelstand aus dem Grunde gehoben wird, da das Pferd dabey den innern Hinterschenkel näher an den äußeren zu setzen gezwungen wird, auch tiefer im Hintertheile sich biegen muß. Da dieß aber schon etwas schwierig ist, und man mir mit Recht den Vorwurf machen könnte, ich verlange zu viel, so erinnere ich hierbey, daß diese Lektion im Trabe schon hinreicht dem Pferde diesen Fehler abzugewöhnen und den Galopp zu verschönern.

Pferde, welche Neigung sich zu verhalten haben, müßen oft und häufig im gestreckten Galopp genommen werden. Man kann annehmen, daß Pferde, welche hitzigen Temperamentes sind und in den Zügel dringen, durch den kurzen Galopp gemäßigt werden, daß man Jenen aber, welche sich gerne verhalten, durch denselben zu viel Gelegenheit in diesen Fehler zu verfallen giebt. Man geht des-

halb aus dem kurzen in den gestreckten, und von solchem wieder in den kurzen Galopp über, schon aus dem Grunde, um das Pferd im Gehorsam, die verschiedenerlei Hülfen anzunehmen, zu üben; so schreite man auch weiter zum Trabe und zu allen Gangarten, welches beim Soldatenpferde unbedingt nothwendig ist, und welches man in der Kunstsprache das Tempo nicht refusiren nennt.

Bey dem verstärkten Galopp muß das Pferd ganz die nämliche sichere Anlehnung auf das Mundstück wie bey dem kurzen beibehalten, vollkommen so wie bey diesem an den Zügel und zwischen den Schenkeln verbleiben; der ganze Unterschied besteht darin, daß das Pferd in dieser Art von Galopp mehr ausgreift, ein geschwinderes Tempo faßt und im Hintertheile sich weniger biegt; indessen darf es der Reiter nicht übersinken, nicht auf den Schultern gehen lassen.

Dieß zu verhüten werden die anfeuernden und verhaltenden Hülfen hier ebenfalls angewendet. In dem Augenblick, wo das Hintertheil nachsetzen soll, erfolgt das Anhatten, und da, wo das Vordertheil vorschiebt, wird die Hülfe des Vortreibens gegeben; würde inzwischen das Pferd dem Reiter die Hand nehmen und verlöhre so die Achtsamkeit dafür, so muß es parirt und kurz zurück genommen werden.

Um aus dem kurzen Galopp in den verstärkten überzugehen, wählt man jederzeit die längere Seite des Vierecks, versammelt sodann vor der zweiten Ecke das Pferd jedesmal wieder in ein verkürzteres Tempo, verbleibt die

schmälere Seite des Vierecks darin und treibt auf der längeren es wieder zum verstärkten Galopp an.

Diese Uebung dient zugleich, das Pferd zur Carriere vorzubereiten; man wird deshalb auch oft das Freye wählen, in welchem man nicht so beengt ist und dem Pferde mehr Raum gestatten kann. Auch hier läßt man den gestreckten Galopp stets auf geraden Linien üben. Nach diesem allen folgen die Arrets, das Pariren, und hier weise ich nun den Leser auf das Kapitel von den Haltungen hin: durch selbe wird endlich das Pferd in einem bedeutenden Grade an Gehorsam gewinnen, eine sichere Anlehnung an den Zügel bekommen, und sich immer mehr seiner Vervollkommnung nähern. Ist das Pferd auch hierin ziemlich fest, und läßt es sich, sowohl aus dem verstärkten wie aus dem kurzen Galopp anhalten und pariren, so geht man zu den Wechslungen über.

Vom Changiren, Wechseln im Galopp.

Was das Wechseln im Galopp betrifft, so sind darüber beim Militär die Meinungen sehr getheilt, da man hier wiederholt glaubt, es sey von dem gemeinen Reiter zu viel verlangt, die feinen Hülfen dazu zu erlernen und anzuwenden; ferner hält man dafür, daß man dem jungen Pferde dadurch Anleitung gebe, von selbst zu wechseln, kurz, daß es nicht fest im Galopp rechts werde.

Ich habe geschickte Militärs darüber urtheilen hören, und zwar solche sogar, welche nicht minder geschickte Reiter waren, die alle dieser Meinung beipflichteten. Insofern nun beim Militär höhere Befehle und Reglements hierüber zum Grunde liegen, ist alles Streiten überflüßig, man muß nach solchen verfahren, sie mögen in dem einen oder andern mehr oder minder entsprechend seyn. Ich für meinen Theil aber kann mich nicht entschließen, und habe es früher auch schon in dem Kapitel über die Dressur des Pferdes angeführt, ein Pferd wohl dressirt zu nennen, welches nicht in allen Gängen dem Willen des Reiters untergeordnet ist, und von einer Hand auf die andere mit Anstand wechseln kann.

Da ich nun, wie ich öfters bemerkt, nicht allein für Militärs sondern auch für Pferdeliebhaber schreibe, endlich dem jungen Offizier einige Anleitung zu geben wünsche, wie er sein eigenes Pferd abrichten soll, so würde ich mich der höchsten Unvollkommenheit in der Hauptsache beschuldigen müssen, wenn ich über einen so wichtigen Gegenstand der Abrichtungskunst ein gänzliches Stillschweigen beobachten wollte. Wie sollte wohl jene unnachläßliche Bedingung eines gut abgerichteten — namentlich aber des Kampagnen = Pferdes, erfüllt werden können, wenn es sich nicht tummeln, nicht bald rechts bald links in einer jeden Gangart wenden ließe, und wie wäre dieß möglich, wenn man ihm die Vortheile dazu durch die Kunst nicht ertheilen wollte? Wenn es aber nicht zur nämlichen Zeit, in welcher es sich von einer Linie auf die andere wenden soll, seine Füße wechselt, so wird es ihm unmöglich, her-

um zu kommen, es wird sich demnach entweder gar nicht wenden können, oder sich verwirren und mit dem Reiter stürzen müssen.

Ein anderer nicht minder bedeutender Nachtheil, wenn ein Pferd nur immer auf einem und dem nämlichen Fuße zu galoppiren angehalten wird, ist der, daß die entgegengesetzte Schulter endlich gelähmt werden muß, so wie der Schenkel durch das fortwährende auf sich nehmen der Last und der stauchenden Bewegung mehr angegriffen wird, und so dem Steifwerden weit früher ausgesetzt ist, als der andere.

Um gerade aus zu reiten und sein Pferd mit Anstand zu zeigen ist es angenommene Regel rechts zu galoppiren, das Auge ist daran gewöhnt, es darf nicht anders seyn; allein im Kreise und auf dem Viereck soll man jederzeit von einer Hand zur andern wechseln, ja auf der Hand, auf welcher das Pferd die gehörige Wendsamkeit und den erforderlichen Gehorsam noch nicht erhalten hat, es sogar noch öfter als auf der andern bearbeiten, es sey nun im Schritt, Trab oder Galopp. Untersuchen wir die nachtheiligen Folgen der Behauptungen: man dürfe blos rechts galoppiren lassen, noch gründlicher. Außer dem so eben angeführten wesentlichen Nachtheile gewöhnt sich auch das Pferd sich auf die entgegengesetzte Seite hinaus zu lehnen, und so entsteht nicht nur der Fehler des zu weit seitwärts Greifens des innern Hinterschenkels im Galopp, also des Ausfallens des Hintertheils, sondern auch, wenn das Pferd nun auf die andere Hand im Trab oder Schritt

genommen werden soll, jener falsche Bug im Halse, welchen ich schon früher erwähnte, und der einmal angenommen dem Pferde oft so schwer wieder abzugewöhnen ist, indem es sich dessen als Wehre bedient, und wodurch man also das Pferd, ehe man sich's versieht, halsstärrig gemacht hat. Es wehrt sich nun mittelst dessen gegen alle Hülfen die man ihm mit größter Kunst und Nachsicht giebt, so daß der Reiter sich nicht selten in die Nothwendigkeit versetzt sieht, von vorne wieder anzufangen, sogar von dem Galopp eine Zeitlang ganz abzulassen, und so sich dadurch um einige Zeit in seinem Abrichtungsgeschäft zurück gesetzt sieht.

Dieß zu verhüten und zugleich den Unterricht zum Galopp links zu ertheilen, wird auf nachstehende Weise verfahren:

Hat man den Galopp seines Pferdes nur einigermaßen auf die rechte Hand geregelt, so geht man im kurz zusammen genommenen Trab zur andern Hand quer durch die Bahn an die entgegengesetzte Wand über, bleibt hier in dem vereinigten Trab und feuert das Pferd durch die angegebenen Hülfen zum Anspringen in Galopp links an, wozu man allenfalls zur Erleichterung sogleich die erste, und wenn es noch nicht gehen will, die zweite Ecke, in dem Augenblick wahrnimmt, wo das Pferd mit dem Vordertheil sich auf die andere Linie wendet. Ist das Pferd sonach in den Galopp gefallen, so finden nun alle Regeln denselben zu verbessern eben so statt, wie sie früher beim Galopp rechts angegeben wurden. Gleichwie dort

geschehen, wird auch hier anfänglich im Galopp links, als einer für das Pferd neuen und also fremden Lektion bald wieder aufgehört, abgesessen und abgeführt.

Ist nach dieser wiederholten Uebung der Galopp links nun eben so verbessert und verkürzt, als er es rechts war, so wechselt man auch im Galopp und verfährt dabey auf die nämliche Art, nur mit dem Unterschied, daß man quer durch die Bahn galoppirt, an der jenseitigen Wand aber erst einige Schritte im Trab, und zwar bis zur ersten Ecke verbleibt, und nun aus solcher die Hülfe zum Anspringen giebt.

Geht auch dieses, so wird das Wiederanspringen auf der andern Hand aus dem Schritt versucht, und endlich von der Stelle, weshalb der Reiter, sobald er die andere Wand erreicht hat, sein Pferd parirt, ihm so fort die Stellung zum Galopp links giebt, die Hülfen erfolgen läßt, und so wechselt.

Wird auch dieß ohne Anstand von dem Pferde nach öfter Uebungen verrichtet, so wechselt man endlich à Tempo, das heißt: der Reiter führt sein Pferd im Galopp rechts durch die Mitte der Bahn quer bis zur entgegen gesetzten Seite, giebt, an der Wand angekommen, demselben die halbe Haltung, wechselt Schenkel und Zügel, und läßt so auch die Hülfen zum Vortreiben wechseln.

Durch diesen stufenweis zergliederten Unterricht für Mann und Pferd darf man sicher rechnen, daß es gut

gehen, und bey fortgesetzter Uebung am Ende gar nicht mehr fehlen wird.

Das Pferd nimmt diese Hülfen auch gerne an, da es der Natur des Ganges angemessen ist links vorzugreifen wenn es links herum geht, und das Pferd dieses in dem Zustande der Freyheit, nur mit weniger Kunst und Anstand verrichtet; hier wechselt es von selbst, wenn es sich von einer Seite zur andern wenden will.

Fester Sitz, schnelles Wechseln der Zügel und des Schenkels, etwas Zurücklegen des Oberleibes und Vorgehenlassen der Knie sind alles Hülfen des Reiters beim Wechseln à Tempo und muß also auch alles das Werk eines Augenblicks seyn, was sehr schwierig werden würde, wenn man es nicht von Grad zu Grad in Anwendung bringen wollte.

Gestehen wir demnach nur, daß oft Furcht vor Mühe und Anstrengung uns zurück schreckt, manches unumgänglich Nöthige und Nützliche in Vollziehung zu setzen. Am Geschwindesten ist man freilich damt fertig, wenn man Dergleichen mit dem Namen übertriebene Künsteleyen und Pedanterie belegt, und als solche unterläßt. Man befindet sich deshalb aber nichts desto weniger im Irrthume; denn nicht zu gedenken, daß man durch Unterlassung der erforderlichen Mittel niemals zum Zwecke gelanget, bleibt es doch immer etwas marterndes, ein Geschäft fortzusetzen, das sich auf keine Weise belohnt, und weder seine

eigene noch die Zufriedenheit irgend eines andern erringen kann.

Wenn man also mit den kleinen Volten anfängt, wenn man die nützlichen Lektionen, wodurch man dem Pferde Biegsamkeit giebt, unterläßt, gleich zu den Wendungen übergeht, ohne Biegung des Körpers, ohne die Schultern des Pferdes entbunden zu haben, eine Art von rollenden, ja oft halsbrechenden Galopp beginnt, — statt sich mit Anstand mit seinem Pferde zu wenden oft eines Steuerruders bedürfte um die unbewegliche Maschine herum zu bringen, — bey den sogenannten Paraden das Pferd im Buge und in den Hüften verrenkt, sich wohl selbst Schaden zuzieht, wie dieß alles nur zu häufig geschieht, und zwar aus offenbarem Mangel an wissenschaftlicher Bildung in der Kunst und Geringschätzung derselben, weil man glaubt, auch wohl äußert, es gehe und es sey doch gegangen, wo es gegolten; wenn man, sage ich, so denkt und handelt, da muß auch ich es zugestehen, daß man nicht pedantisch zu Werke geht. Die unausbleiblichen Folgen bewähren indessen das Gute oder Schlechte der Sache von selbst.

Von der Zäumung.

Ein abermaliger Haupt-Moment in der Abrichtungs-Kunst ist jener, in welchem das Pferd gezäumt wird. Hier entsteht nun die Frage, in welchem Zeitpunkte dasselbe hinlänglich vorbereitet seyn dürfte, ihm den Zaum

anzulegen, da es früher blos mit der Arbeits-Trense, als zur ersten Arbeit allgemein am geeignetsten angenommen, geritten worden ist, ferner, wie der Zaum beschaffen seyn müsse, um der Wirkung zu entsprechen, welche man von ihm verlangt?

Die erste Frage möchte ziemlich leicht zu entscheiden seyn. Die mehrsten Bereiter halten nämlich den Zeitpunkt für den geeignetsten, wenn das Pferd bis zum Galopp vorbereitet ist. Sie zäumen also ihr Pferd ehe sie die Anweisung zum Galopp mit ihm beginnen, und fangen sodann sogleich mit vollständiger Zäumung die hiezu nöthigen Lektionen an.

Ich bin weit entfernt diese Methode zu tadeln, sondern räume vielmehr ein, daß dem geschickten Reiter, wie ich schon einmal bemerkt, alles möglich sey: ein solcher könnte dem noch völlig rohen Pferde die Stange auflegen, und er würde dennoch zum Zwecke gelangen.

Diese Herren bedienen sich inzwischen vorerst noch der Unterlegtrense und hüten sich wohl, die Stangen-Zügel sogleich anzunehmen, oder sie dem Pferde fühlen zu lassen, und so kommt es wieder auf eins heraus, nur mit dem Unterschiede, daß die Unterlegtrense minder zur Bearbeitung des Pferdes sich eignet, weil sie nicht so fleischig seyn kann und also in des Pferdes Laden mehr einschneidet. Andere theilen den Stangenzügel, welche Art von Führung ich unmöglich billigen kann, weil, wenn die Zäumung nicht sehr leicht und dem Trensen-Ge-

bisse fast vollkommen gleich ist, diese Führung eine vorzüglich geschickte und leichte Faust erfordert, um nicht größeren Nachtheil zu stiften, als sie Nutzen hervor bringen kann. Hierin sicher zu gehen, habe ich die Methode angenommen, mein Pferd erst alsdann zu zäumen, wenn ich den Galopp schon ziemlich geregelt habe, kurz, wenn ich so weit bin, daß mir nichts mehr übrig bleibt, als durch die Zäumung, welche das Pferd im vermehrten Gehorsam bestärkt und ihm mehr Haltung giebt, die letzte Hand an das Werk zu legen, um so das Pferd mir ganz in die Faust zu stellen und zu versichern.

Indessen dürfte es ziemlich einerley seyn, in welcher dieser Perioden, nur nicht früher, man sein Pferd zäumt, da man, wie ich gesagt habe, sich Anfangs der kleinen Trensen noch bedienen muß, weil das Pferd sich erst nach und nach an die Zäumung gewöhnen kann.

Nun zur Beantwortung der zweiten Frage, wie nämlich die Stange beschaffen seyn müsse, ihrer Wirkung entsprechend zu seyn.

Wer sollte nicht von den tausenderley Meinungen gehört, und nicht die verschiedenen Arten von Stangen gesehen haben, welche zum Theil Gebilde der Mode, der Industrie der Sporer, oder selbst der Galanteriehändler sind, dann auch mit unter Meistern in der Kunst, und Autoren ihr Daseyn zu verdanken haben? Erstere geben uns die Sache wie sie ist, wir mögen prüfen und das Gute behalten; Letztere aber wollen uns oft ihre Meinung auf-

dringen, indem sie uns die Mechanik der Stange und ihrer Nebenbestandtheile, so wie alles dieß und jenes, wofür sie gut und heilsam sey, weitläufig aus einander setzen, und uns nicht selten auf Irrwege führen. Wer die Wirkungen einer solchen künstlich zusammen gesetzten Maschine liest, und daran glaubt, muß freilich in der Meinung stehen, daß er nun den gordischen Knoten auf einmal lösen könne, und sich weiters keine Mühe mehr mit der Ausarbeitung seines Pferdes geben dürfe. Mir kommen solche künstlich zusammengesetzte Stangen wie Universal-Mixturen mancher Quacksalber vor; denn hat ein Pferd eine dicke Zunge, so wird eine Stange mit einem tüchtigen Galgen anempfohlen, hat es aber ein todtes Maul, eine Stange mit Ringen oder kleinen Rädern. Hier zum Anfange also schon etwas Barbarisches. Hilft aber dieses noch nicht, und läßt sich unser Pferd noch nicht halten, so dürfen wir ja nur eine Brechstange auflegen, es muß jetzt stehen, oder wir brechen ihm mit leichter Mühe die Kinnladen entzwei.

Wer von der Mechanik solcher Maschinen und deren Hebekraft etwas lesen will, darf nur in unsern ältern und auch einigen neuern Autoren nachschlagen, sich über diesen Gegenstand zu belehren.

Das Einfachste dürfte indessen seyn, sich an die Natur zu halten, und da scheint es mir mit der gesunden Vernunft am übereinstimmendsten, für das Pferd eine solche Zäumung zu wählen, die sich auf die gefälligste Art an die Theile anschmiegt, die die Natur am empfindlichsten

geschaffen hat, und die uns daher als solche angezeigt sind, auf welche wir zwar wirken dürfen das Thier in unsere Gewalt zu bekommen, nicht aber ihm Schmerzen zu verursachen, wie sie durch diese künstlichen Erfindungen hervor gebracht werden müssen, und mittelst welcher wir das Thier, statt es für die Hand willig und folgsam zu machen, oft zur Verzweiflung bringen.

Jeder Pferdeliebhaber oder Militär wird die einzelnen Theile der Stange kennen, und zu benennen wissen; ich halte es also für unnöthig sie hier erst zu zergliedern oder von der Kraft des Hebels etwas zu erwähnen, es ist hinlänglich zu wissen, daß je länger die Scheeren der Stange sind, vorzüglich wenn solche noch dazu vor der Linie liegen, desto wirksamer auch die Hebelkraft vermehrt, im entgegengesetzten Falle aber vermindert werde. Das richtige Verhältniß in der Zusammenstellung der Stange ist eine Hauptbedingung. Diesem zu Folge müssen die oberen Theile der Balken mit dem mehr oder minder weit geschlitzten Maule, desgleichen mit dem längern oder kürzern Halse des Pferdes, dann den Anzügen (untere Theile der Balken oder Scheeren) eine solche abgemessene Länge haben, daß die an dem obern Theile der Balken eingehängte Kinnkette in ihre, ihr von der Natur angewiesene richtige Lage, nämlich in die Kinnkettengrube komme, und dem Anzuge entgegen wirke, wodurch nun der Druck der Zügel den Laden des Pferdes unmittelbar mitgetheilt wird.

Findet hier kein richtiges Verhältniß statt, so geht

die beabsichtigte Wirkung verloren. Die Kinnkette bleibt ohne Gegendruck, die obern Theile der Balken gehen zu weit vor, und die Stange fällt durch, welches man eine fehlerhafte Zäumung nennt. Werden im Gegensatze die obern Theile zu viel zurück gehalten, so kommen die Scheeren vor die Linie, also vor die Lefzen des Maules, und die Zäumung wird zu scharf, wodurch der entgegengesetzte Fehler entsteht.

Um dem ersten Fehler sicher zu entgeh en, suchen sich viele, und vorzüglich geschieht dieß bey den gemeinen Reiter-Pferden, dadurch zu helfen, daß sie die Stange fest und unbeweglich an die Backenstücke des Hauptgestells anheften lassen, wodurch nun aber die Kinnkette, so lange diese fehlerhafte Verrichtung hält, ganz außer Wirkung gesetzt wird und die Zäumung gleich fehlerhaft bleibt. Das Durchfallen darf also meistens nur im unrichtigen Verhältniß der Länge der obern Theile der Balken mit den Anzügen oder Scheeren der Stange sowohl als dem mehr oder minder geschlitzten Maule des Pferdes gesucht und verbessert werden, dergestalt, daß die Kinnkette ihre Lage, und durch selbe wie ich so eben erwähnte, die gehörige Wirkung erhalte.

Nach denen Grundsätzen, welche ich anführte, die Zäumung auf die leichteste und gefälligste Art einzurichten, so, daß das Pferd sie gern und willig annehme, empfehle ich das Mundstück der Stange glatt, ohne Walzen oder Ringe, etwas fleischig mit weniger Erhöhung in der Mitte, und einem Gelenke zu wählen.

Ohne dieses Gelenk in der Mitte muß, wie sich von selbst versteht, beim Anzuge des innern oder des andern Zügels die entgegengesetzte Seite des Mundstücks sich erheben, wodurch die Wirkung des äußeren Zügels verloren geht. Dieß Gelenke ist mit einem Schluß versehen, so daß sich das Mundstück nur nach unten zusammen biegt.

Allzugroße Zungenfreyheit oder Galgen verwerfe ich darum, weil solche beim Anzuge der Zügel, statt der Zunge Freyheit zu geben, was eigentlich gar nichts sagen will, einen schmerzhaften Druck an dem Gaumen des Pferdes verursachen, wodurch es das Maul aufreißen muß. Welche Absicht man bey Erfindung solcher Auswüchse der Mechanik gehabt, kann ich nicht wohl ergründen. Ich gestehe, daß ich aus dieser Ursache auch denen so beliebten Dessauer Stangen das Wort nicht reden kann. Sie wirken auf viele Pferde gut, dieß hat seine vollkommene Richtigkeit, der Grund liegt inzwischen darinn, daß sie gelenkig sind und sich gefällig anschmiegen, der Galgen bleibt dabey aber ein Uebelstand, den man entfernen sollte, und an welchen sich das Pferd erst gewöhnen, immer aber das Maul aufsperren muß, um dem Druck desselben an den Gaumen zu entgehen. Außer diesem würden sie dem Mundstücke ganz gleich seyn, welches ich empfehle. Was die Scheren betrifft, so ist es ganz gleichgültig, welche Zierathen und Biegungen sie haben, es kommt nur darauf an, ob sie vor oder hinter der Linie gerichtet sind, wonach, wie ich schon gesagt, ihre Wirkung berechnet wird.

Ganz gerade, weder vor noch hinter der Linie gerichtete

Scheren halte ich für die besten, ihre Länge soll im richtigen Verhältniß mit den obern Theilen seyn, und solches dürfte hergestellt werden, wenn sie ungefähr noch einmal so lang, als jene sind.

Auf die Walzen oder kleine Ringe, mit welchen manche Reiter ihre Gebiße versehen, gestehe ich, daß ich eben keinen so großen Werth lege. Sie sollen das todte Maul des Pferdes lebendig machen. Wie sich nun aber eine solche todte Unfühlbarkeit bey dem Pferde im Maule, und zwar im gesunden Zustande denken läßt, kann ich nicht wohl begreifen. Ich bin vielmehr der Meinung, daß die Natur jedes Pferd mit gleicher Fühlbarkeit im Maule ausgerüstet hat, nur hie und da nicht mit gleicher Fähigkeit, nicht mit den nämlichen Kräften dem Willen des Reiters mit eben der Leichtigkeit wie ein anderes Folge zu leisten. Die Ursache liegt also nicht in der Unfühlbarkeit im Maule, wohl aber in der Steifheit seiner Gelenke, vielleicht auch in einem fehlerhaften Wuchse.

Die Reitkunst giebt uns die Mittel an die Hand, diese Biegsamkeit durch Uebung der Kräfte, Anstrengung derselben, hervorzubringen, und selbst wo möglich die Mängel eines fehlerhaften Baues zu verbessern, jedoch geschieht dieses nicht durch solche zwecklose, oder besser gesagt, zweckwidrige Künsteleyen. Die Stange ist eine vortreffliche, im richtigen Verhältniß zusammengesetzte künstliche Maschine, durch deren Wirkung das wohl dressirte Pferd sich uns in die Hand giebt und denen unmerklichsten Hülfen derselben gehorcht. Alle Auswüchse daran soll man aber weglassen, sie entsprechen ihrem Endzweck nicht.

Wird nun dem Pferde der Stangen-Zaum das erstemal aufgelegt, so hat der Reiter zu sorgen, alles zu entfernen, was ihm einen Widerwillen oder Furcht vor dieser neuen Zäumung einflößen könnte. So werden Nasenriemen und Kinnkette ganz lose eingeschnallt und eingelegt, und das Pferd blos auf der Unterlegtrense, oder den Kappzaum-Zügel beigenommen, geritten. Nur erst nach und nach wird der Stangenzügel, und zwar im Trabe angenommen, immer aber wieder mit dem Trensenzügel abgewechselt, bis man endlich während ganzer Reprisen sich desselben bedienen kann. Die dem Reiter nöthige Geschicklichkeit, die Hand so zu drehen, daß bald der auswendige, bald der innwendige Zügel verkürzt werde, je nachdem es die Hülfen zu den verschiedenen Lektionen (welche nun der Reihe nach auf der Stange geübt werden müßen) erfordern, dürfte bey der niedern Reitkunst schon vorgekommen und angewiesen worden seyn, namentlich aber bey den Wendungen. Dennoch will ich es zu aller Vorsorge hier nochmals wiederholen.

Die Stangen-Zügel werden entweder durch den kleinen oder den Mittelfinger getheilt, je nachdem Vorschriften darüber zum Grunde liegen, und was auch ziemlich einerley ist.

Um nun den rechten Zügel zu verkürzen, biegt man die Hand stärker einwärts nach dem Leibe, so daß der Daumen sich dem Bauche nähert und etwas abwärts sinkt, der Ellenbogen die Neigung bekömmt sich etwas hebend vom Leibe zu entfernen; der rechte Zügel wird so kürzer, weil

hier der Mittel- oder kleine Finger die Wirkung einer Walze annimmt.

Dreht man nun die Hand wieder so herum, daß sich der kleine Finger gegen den Leib, der Daumen aber links abwärts kehrt, so verkürzt sich der linke Zügel, und der rechte giebt nach.

Dieß kömmt nun in den Lektionen, bey welchen man den Kopf und die Schulter des Pferdes hereinstellen muß, in Anwendung, anfänglich mit Hülfe der Trense und des Kappzaum-Zügels, endlich mit Weglassung desselben, bis das Pferd den Anzug auf diese Art kennen und ihm Folge leisten lernt.

Auf diese Art geht man nun zur Traverse, zur Lektion-Gruppe an der Wand oder Traverse renversée über, endlich zu den verschiedenen Wechslungen, im Gallopp aus dem Trabe, à Tempo, bis alles durchgemacht ist.

Am Schlusse dieses Kapitels muß ich noch eines Mittels erwähnen, dessen sich viele Reiter bedienen; dieses sind die Sprungzügel. Ich muß indessen gestehen, daß mir beynahe kein Beyspiel bewußt ist, wo dieselben auf irgend eine Weise ihrem Endzweck entsprochen und gut gewirket hätten, ich hingegen sehr oft die Erfahrung gemacht habe, daß sie weit nachtheiliger, als nützlich bey der Abrichtung des Pferdes genannt zu werden verdienen, weshalb man sie auch ganz verbannen sollte. Ihre Wirkung ist hemmend für die Zügelhand und deren Hülfen, überdieß

verhindern sie noch die freye Bewegung der Schultern, und üben in so fern einen höchst nachtheiligen Einfluß aus.

Ein ungemein zweckmäßigeres Werkzeug ist hingegen der Kappzaum. Dieser vereinigt alle nur erwünschte Vollkommenheiten in sich, daher denn auch der berühmteste Reiter seiner Zeit, der Herzog von Neukastell, seine Wirksamkeit in ein unbezweifeltes Licht stellt; er ist es, der dem Pferde den höchsten Grad des Gehorsams für die Zügelhand und ihren Hülfen einflößt.

Das Pferd hat die Wirkung des Kappzaums schon in dem ersten Beginnen seiner Abrichtung an der Korde kennen und darauf achten gelernt. Es fürchtet nichts so sehr als die Strafen mit demselben durch den geringsten Stoß auf die Nase. Der lose beygenommene Kappzaum-Zügel unterstützt also in so ferne die Hülfen des Reiters, als das Pferd sich so leicht keine Widersetzlichkeit erlauben wird; sollte dieser Fall aber dennoch eintreten, so hält das Stärkerfühlen lassen des Zügels dasselbe augenblicklich davon ab. Diese Weigerungen berührte ich schon in frühern Kapiteln, namentlich da, wo ich von denen Untugenden des Pferdes sprach; und hier ist der Kappzaum, zweckmäßig und mit geschickter Faust angewendet das sicherste Gegenmittel. Leistet das Pferd nun gehörige Folge, werden die bey denen verschiedenen Lektionen, welche mit dem in Unordnung gerathenen Pferde wiederholt werden müßen, zweckmäßig angewandten Hülfen durch keine Weigerung des Pferdes mehr entkräftet, sondern vollständig dahin gewirkt wohin gewirkt werden sollte, so ist unstreitig der Kappzaum das

Werkzeug, welches auf die Biegsamkeit, dem dadurch hergestellten Gleichgewichte und endlich zu dem vollendeten Gehorsam einen so wichtigen Einfluß hatte. Hat der Reiter also einige Touren damit gemacht, hat er namentlich solche Schulen mit dem Pferde wiederholt, bey welchen es sich früher ungelehrig oder unfolgsam zeigte — jetzt aber dieselben zur vollkommenen Zufriedenheit des Reiters vollbrachte, so lasse er den Kappzaum nur wieder abnehmen, und er wird sicher mit der Aufmerksamkeit, mit welcher jetzt sein Pferd auch die leisesten Hülfen beachtet, zufrieden seyn, und meine eben über die Vortrefflichkeit des Kappzaumes aufgestellte Behauptung bestättiget finden.

Von der Carriere.

Sein Pferd laufen zu lassen, sollte man glauben, bedürfe keines so großen Kunstaufwandes, und dennoch unterliegt solches, will man das Pferd auch hiezu geschickt machen, gewissen Regeln, so daß anzunehmen ist, daß das hiezu abgerichtete Pferd dem rohen sicher vorlaufen und es an Schnelligkeit und Kraft übertreffen wird. Der Grundsatz findet also auch hier seine Anwendung, daß man durch Kunst die Natur unterstützen, so wie durch Uebung die in dem Pferde schlummernden Kräfte wecken und vervollkommnen könne.

Die Carriere unterscheidet sich schon von den vorangegangenen Gangarten durch den Hufschlag des Pferdes;

sie theilt sich zwar in fortgesetzte Sprünge ein, allein sie ist von dem Galopp unterschieden, in welchem wir fast alle vier Hufschläge nacheinander wahrnehmen. Hier greifen die äußern Schenkel des Pferdes nur noch unmerklich vor, und sowohl Hintere als Vordere setzen sich fast zugleich auf, so wie sie sich auch zugleich erheben. Da sich nun das Pferd ganz auseinander dehnen muß während es sich im gestreckten Laufen befindet, so kann es sich im Hintertheile nicht wie es im Galopp geschieht, setzen. Der Reiter muß ihm hier völlige Freyheit gewähren, es dennoch aber führen, und in seiner Gewalt behalten. Dieß nun gehörig zu bewerkstelligen, giebt uns die Kunst nachstehende Regeln an die Hand.

Ich rühmte als die zweckmäßigste Methode diejenige an, bey welcher das abzurichtende Pferd unmerklich von einer Lektion zur andern übergeführt wird, indem man sich stets der Vorbereitungslektion bedient. Diese Methode findet auch hier ihre Anwendung, und es ist also der gestreckte Galopp, welcher zur Carriere überführt. Denn wollte man dem Pferde auf einmal den Zügel schießen lassen und die Hülfen zur Carriere geben, so würde man es ganz aus der Hand verlieren, es würde vorn übersinken, erschreckt, verwirrt werden, sich verwickeln und nicht selten mit dem Reiter zusammen schlagen. Hieraus folgt also, daß man das Gegentheil beobachten müsse.

Man wählt, wie ich schon beim gestreckten Galopp empfohlen, das Freye, geht aus dem kurzen Galopp zum gestreckten, und aus solchem durch vermehrte Zügelfrey-

heit und die antreibenden Schenkelhülfen in die Carriere über.

Daß dieß Laufenlassen des Pferdes anfänglich gemäßigt, von Satz zu Satz nur verstärkt werden dürfe, die deshalb angewandten vortreibenden Hülfen mit jener erwähnten Zügelfreyheit im gleichen Verhältniß gegeben werden müssen, und man sich Anfangs nur mit kleinen Reprisen begnüge, versteht sich von selbst.

Auf gleiche Weise muß der Sitz des Reiters wohl befestiget seyn und den Regeln der Kunst entsprechen. Demselben ist nur eine sanfte Neigung des Oberleibes nach vorne, keineswegs aber ein gänzliches Vorlegen desselben, als wollte er gleichsam die Luft durchschneiden, als Hülfe gestattet. Eben so müssen seine Schenkel am Pferde verbleiben, damit sie nicht außer Stande gesetzt werden ihre Obliegenheiten, nämlich die anzufeuernden Hülfen, mit einer gewissen Bescheidenheit, nicht durch ein unanständiges Hammern zu verrichten.

Will der Reiter nun wieder anhalten, so kann er solches wie sehr begreiflich nicht auf der Stelle, er muß sein Pferd erst einigermaßen wieder versammeln, also zum gestreckten Galopp, von solchem zum kurzen zurückkehren und aus letzterem erst pariren. Alle diese Uebergänge sind im Anfange nöthig, und nur wenn das Pferd darinn vollkommen befestiget ist, sucht es der Reiter möglichst von der Stelle anzusprengen und eben so aus dem schnellen Laufen zu pariren. Ich sage möglichst, denn ganz

von der Stelle es in die schnellste Carriere versetzen zu wollen, würde eben so unmöglich seyn, als aus derselben auf der Stelle zu pariren, weil das Pferd sich eben so wenig auf der Stelle ausdehnen, als aus der ausgestreckten Stellung versammeln läßt, beide Extreme also immer einen Uebergang haben müssen, welches stets ein Paar Sprünge des gestreckten Galopps sind.

Wird auf diese Art verfahren, so wird das Pferd auch hierinn einen hohen Grad von Fertigkeit erhalten, und die nöthige Aufmerksamkeit auf die Führung des Reiters selbst im schnellsten Laufen nicht verlieren, welches sowohl ihm, als dem Reiter Sicherheit gewährt.

Vom Uebersetzen.

Nach den oft gegebenen Regeln für die Abrichtung des jungen Pferdes, jederzeit bey der Anweisung neu von ihm zu begehrender Lektionen mit solcher Behutsamkeit zu Werke zu gehen, daß man sich das Zutrauen des Thieres erhalte, dürfte die Anweisung dieser sehr nöthigen Lektion des Uebersetzens sich fast von selbst ergeben. Man zeigt ihm nämlich das Werkzeug dessen man sich dazu bedient, welches ein Bock, und an demselben eine auf Zapfen liegende Stange ist, damit es sich nicht davor scheue. Zu dem Ende reitet man erst im Schritt heran, legt die Stange ganz auf die Erde, und läßt das Pferd darüber wegschreiten; scheut es sich nicht mehr davor, so legt man sie auf den ersten Pflock, in einer Höhe allenfalls von einem

Fuß, und versucht durch Heranreiten im kurz zusammen genommenen Trabe das Uebersetzen. Ist solches geschehen, so reicht man dem Pferde etwas Haber, und läßt es für das erstemal sogleich abführen; so steigt man nun, jedoch in jeder Lektion stets stufenweise beginnend unmerklich weiter; hierauf setzt man das Pferd in den kurzen Galopp, reitet wohl versammelt an die Stange, läßt ihm etwas Freyheit des Zügels, feuert es mit den bekannten Schenkelhülfen an und läßt es übersetzen.

So wie es übergesetzt und mit dem Vordertheil zuerst auf den Boden kommen will, erhebt sich die Zügelfaust, der Reiter biegt seinen Oberleib zurück, und sucht nun durch diese Hülfe das Pferd dahin zu vermögen, daß es mit seinem Hintertheile zuerst sich niederlasse, und nicht seine ganze Schwere auf die Vorhand werfe. Auf der andern Seite setzt er den kurzen Galopp fort, parirt, nimmt das Pferd auch wohl zurück, und übt es noch ein Paarmal auf beiden Händen.

Der Springbock wird um das Ausfallen zu verhüten, zuerst an die Wand, zuletzt auch in die Mitte des Reithauses gestellt. Sollte das Pferd sich von neuem fürchten und ausfallen wollen, so ist es ein Beweis, daß die Stange entweder zu hoch gelegt, oder man nicht mit gehöriger Behutsamkeit vorgeschritten ist; man fängt also von vorne wieder an, auch wird die Lektion Schulter einwärts, bis einige Schritte vor der Stange, wo man das Pferd in den kurzen Galopp setzt und in solchem anreitet, ein gutes Mittel gegen das Ausfallen seyn, indem das Pferd dadurch an den Gehorsam für den innern Schenkel erinnert wird.

Beim Setzen über Gräben dürften die nämlichen Hülfen gelten und in Anwendung kommen, also im Anfange seichte, schmale, endlich breitere und tiefere Gräben zu wählen seyn. Es giebt eine Art von Pferden, die gerne und mit Vergnügen diese Uebung verrichten; mit solchen kann man es zur größten Fertigkeit bringen, Andere hingegen verrichten das Springen mit beständiger Abneigung. Erstere sind gewöhnlich feurigen Temperaments und mit vieler Kraft im Hintertheile organisirt, Letztere sind die minder Lebhaften, oft auch Schwächeren und fehlerhaft Gebauten. Bey diesen muß mit Nachsicht verfahren, und nicht mehr von ihnen verlangt werden, als sie zu leisten im Stande sind.

Anhang.

Pferde,

welche

durch schlechte Reiter verdorben, zu corrigiren und wieder in Gehorsam zu bringen.

Nicht immer dürfte es rathsam seyn, sich mit bösen und verdorbenen Pferden zu befassen, viel weniger solche für sich als eigen zu kaufen. Pferde-Liebhaber und Militärs haben alle Ursache, sich wohl in Acht zu nehmen, und es sich deshalb zur Regel zu machen, kein Pferd zu kaufen, welches sie nicht vorher geritten und völlig auf die Probe gestellt haben. Jede Unvorsichtigkeit in dieser Hinsicht ist um so weniger zu verzeihen, als sie manchem schon theuer zu stehen gekommen, und ihm Gesundheit und Leben gekostet hat.

Wer aber, vorzüglich wenn er oft mit seinen Pferden wechselt oder wechseln muß, wäre nicht hie und da schon bey Tausch oder Kauf hintergangen worden? So giebt es eine Art von Pferde, welche ohne im geringsten kollerig zu seyn, oft vierzehn Tage nacheinander ganz gelassen, oft noch länger alles thun was man von ihnen verlangt, und dann auf einmal ihren Kopf aufsetzen, alle nur erdenkliche Arten von Untugenden zeigen, ihre Reiter in die

größte Verlegenheit bringen, und sie, da sie auf solche Fehler bey ihren Pferden nicht vorbereitet waren, in den Sand setzen. Begegnet dieß einem Pferde-Liebhaber, der blos zu seiner Gesundheit, zu seinem Vergnügen sich Pferde hält, und nun auf einmal diese Entdeckung macht, so möchte ich ihm rathen, welchen Verlust er auch für seinen Beutel erleiden möge, zu trachten, je eher je lieber ein solches Pferd los zu werden; wer aber Militär oder vom Metier ist, dieser soll doch zum wenigsten Versuche anstellen, es zu heilen.

Dergleichen bösartige Pferde sind nicht selten vorzüglich kräftige, und von feurigem Temperament, welche ihren Reiter verlangen, bisher aber unglücklicher Weise noch nicht gefunden hatten. Je länger sie nun in so ungeübten Händen bleiben, je größer wird ihre Unfolgsamkeit, bis sie sich oft alle erdenkliche Untugenden eigen machen, und so nicht selten als kollerig ausgeschrien werden, um ein Geringes in die Hände eines Andern gelangen der die Mittel gegen diese Art von vermeintlichen Koller anzuwenden weiß, und dadurch in den Besitz eines sehr brauchbaren Pferdes kommt. Ich selbst hatte als jüngerer Offizier einen Freund im Regiment, welcher auf diese Weise Pferde an sich brachte, welche die besten wurden, die er jemals besaß. So erhandelte er Eins, ganz auf die vorbeschriebene Art verdorben, um eine Kleinigkeit ein, die kaum zu nennen werth ist. In einigen Monaten war es geheilt; er verkaufte es nach einem Jahre um hohen Preis und vollkommen so thätig und ruhig, daß es ein völlig ungeübter Reiter ohne alle Gefahr hätte besteigen können. Dieser nämliche Offizier

erhandelte ein anderes nicht minder wohlfeil, welches während zwei Kampagnen dasjenige seiner Pferde war, welches er einzig in allen Affairen ritt, weil er sich ganz vorzüglich darauf verlassen konnte. Ich werde weiter unten von ihren Untugenden und den Mitteln reden, die auf mein Anrathen dagegen angewendet wurden. Mehrere meiner Kameraden gaben sich fast ausschließlich in ihren Nebenstunden mit diesem Geschäfte ab, und fanden sich für ihre Bemühungen durch den günstigen Erfolg stets belohnt. Wer dieß aber auch nicht zum eigenen Geschäfte machen will, indem es doch stets mit einiger Gefahr verbunden ist, wird als Militär d. h. Cavallerie-Offizier wenigstens oft genug in den Fall kommen, wo es ihm unumgänglich nothwendig seyn wird, sich die theoretischen Kenntnisse, welche erfordert werden, um mit Erfolg solche Pferde unter seiner Anweisung corrigiren zu lassen, gesammelt und sich eigen gemacht zu haben. Für diesen also wie auch für jenen, welcher dieses Geschäft für sich selbsten unternimmt, will ich meine gemachten Erfahrungen und die eigene Methode angeben, welche noch jedesmal zum Zwecke führte. Ich kann nun aus vielfach darüber gesammelten Erfahrungen die Versicherung geben:

Erstlich, daß kein solches verdorbenes Pferd, vorausgesetzt, daß es kein Kollerer ist, so sehr verdorben seyn kann, daß es nicht durch vernünftige und zweckmäßige Behandlung wieder hergestellt und zum Gehorsam gebracht werden könnte.

Zweitens, daß die Mittel hiezu aus der Abrich-

tungs-Kunst des rohen Pferdes entlehnt, so anzuwenden sind, daß die Gefahr für Reiter und Pferd, wenn auch nicht gänzlich verschwindet, doch größtentheils beseitiget werden kann.

So verschiedenartig die Untugenden solcher verdorbenen Pferde auch seyn mögen, so einfach sind die Mittel dagegen. Diese Fehler haben sämmtlich ihren Grund in der Unwissenheit des Reiters, welcher das Pferd, das sie annahm und nun ungescheut ausübt, nicht früh genug zum Gehorsam anzuhalten wußte, und die hiezu nöthigen Hülfen, als die uns bekannten Lektionen, die Vorbereitung der einen durch die andere in sistematisch geregelter Reihenfolge unterließ, und der demnach alles, was wir sorgfältig und mit größter Behutsamkeit anzuwenden empfohlen, in nicht gehörige Ausübung zu bringen verstand. Auf diese Art ist das Pferd unschuldig an dem, was es thut; es wurde ihm nicht nur erschwert, es wurde ihm unmöglich gemacht, Folge zu leisten. Es kennt keinen Anzug des Zügels, keine Schenkelhülfe, es hat keine Biegsamkeit, also auch keinen Gehorsam, es widerstrebt überall, geht in die Höhe, schlägt und haut, kriecht hinter die Hand, macht sich von dem Zügel los, kehrt um, wirft sich auf die Erde, will vom Stall nicht abgehen, bäumt sich und überschlägt sich auch wohl, wobey der Reiter Gefahr läuft den Hals zu brechen; es bockt, wirft seinen Herrn in den Sand, scheuet vor allem, und wie das Heer von Untugenden noch mehr heißt!

Wem leuchtet der Grund von dem Allen nicht ein,

und wer, der dieß prüft, sollte die Mittel nicht finden, die ihm ganz nahe zur Hand liegen?

Sie sind Wiederholung des Versäumten, Anwendung des Vorangegangenen mit Geduld und Behutsamkeit in Ausübung gebracht.

Ich will als Nutzanwendung und, durch ein Beyspiel noch deutlicher zu werden jener zwei so verdorbenen Pferde erwähnen, welche einer meiner ehemaligen Regimentskameraden so wohlfeilen Kaufes an sich brachte, und in ihrer Heil-Methode ganz nach meiner Angabe verfuhr. Das erste war ein donischer Kosak, er war ganz roh in die Hände seines Herrn gekommen, von dem er ihn eintauschte; dieser frühere Besitzer gehörte zu jener Klasse von Reitern, welche in ihrer Art mit Pferden umzugehen, als vollkommener Gegensatz aller Abrichtungskunst aufgestellt werden können.

Schon im Stall, also in der allerersten Behandlungsart, war mit diesem Pferde so zweckwidrig verfahren worden, daß man sich ihm ohne Lebensgefahr nicht nähern konnte. Einem vollkommen wilden, reißenden Thiere gleich, fuhr es auf seinen Wärter oder jeden, der sich ihm zu nähern suchte, zu, und wer es unvorsichtig gethan, würde diese Kühnheit vielleicht selbst mit dem Leben bezahlt haben. An Satteln und Aufzäumen war nicht zu denken, ohne sich in die augenscheinlichste Gefahr zu begeben.

Hatte man es endlich doch dahin gebracht, welches aber ohne Beschädigung des Einen oder Andern kaum geschehen

konnte, so war das Aufsitzen und Reiten vergebene Mühe. So wie der Reiter es bestieg, fieng das Bocken an, es brüllte dabey, und Reiter, ja sogar Sattel und Zeug waren in wenigen Augenblicken zur Erde. Bey einer so vollkommenen Bosheit blieb nichts anders übrig, als durchgreifende Mittel anzuwenden: Hunger und Durst. Es bekam nur das zur Fristung des Lebens Erforderliche, und solches nur aus der Hand seines Wärters. Der Erfolg konnte nicht ausbleiben. Es wurde dadurch bald so weit gebracht, daß es diesen als seinen Wohlthäter kennen lernte. Sein Herr selbst übernahm öfters diese Rolle, und erreichte gleichen Zweck. Sehr natürlich mußte es durch diese magere Kost so sehr von Kräften kommen, daß sein Feuer sich bedeutend minderte. Ein unzeitiges Mitleiden würde die Heilperiode verlängert haben. Bey allem was ihm nun zugemuthet werden sollte, mußte es vorher hungern, und erst dann, wenn es sich folgsam benommen, wurde ihm etwas Futter gereicht. So wurde es geputzt, gesattelt und gezäumt, endlich beschritten.

Mein Freund war nach meiner Methode verfahrend, stufenweise glücklich bis dahin gelangt; hier aber äußerte sich des Pferdes eingewurzelte Bosheit von Neuem. Es fieng seiner alten Gewohnheit nach das Bocken an, es brüllte dabey wie ein völlig wildes Thier; aber schon nach den ersten Sprüngen verließen es die Kräfte, es war überwunden und gab sich, da es vergebens seinen Willen durchzusetzen versucht hatte, gefangen.

Jetzt war es ein Leichtes; es wurde täglich geritten,

alle Lektionen der Reihe nach angewendet. Im Verhältniß seines wachsenden Gehorsams bekam es auch an Nahrung zugelegt; so fanden sich die erneuten Kräfte mit dem vermehrten Gehorsam wieder ein. Die Winterquartiere reichten hin es zum Gebrauch für die nächste Kampagne abzurichten, und selten sah ich wieder ein so vortreffliches Thier, von solcher Güte, von solcher Thätigkeit als dieses früher für ganz unbrauchbar gehaltene Pferd durch diese zweckmäßige Behandlung in so kurzer Zeit wurde.

Das Zweite war kein in der Wildniß erzogenes Pferd. Es war ein Iwenak'sches also Meklenburgisches Gestütpferd. Die Untugenden dieser beiden waren von verschiedener Art. Aus dieser Ursache führe ich auch diese beiden Fälle an.

War bey dem Ersten in der anfänglichen Behandlungsweise gefehlt worden, so war es bey Letzterm im Anreiten. Dieß verhielt sich nun, wenn es seinen Kopf aufsetzte, völlig wie ein kollerichtes Pferd. Es bäumte sich, und blieb fast Minuten lang in dieser aufrechten Stellung, so, daß das Ueberschlagen jeden Augenblick zu befürchten war; es drehte sich schnell gegen die Hand, gieng in Bogensätzen durch, gewöhnlich dem Stalle zu, und wehe nun dem Reiter, wenn die Thüre aufstand, es würde unaufhaltsam hinein gesetzt seyn, und solchem den Kopf an der allenfalls niedrigen Thüre zerschmettert haben.

Der Bediente seines vorigen Herrn wäre auf diese Art beinahe das unglückliche Opfer dieser Untugend gewor-

den, und dieß war auch die Ursache, warum er es zu veräußern suchte, und mein Freund es um so geringen Preis erhielt. Die Hunger-Kur würde hier nicht zum Zweck geführet haben, denn im Stalle war es fromm, und ließ alles mit sich anfangen; es war nur verritten und im völligen Ungehorsam.

Ich rieth nun zu dem schon früher angepriesenen Werkzeuge dem Kappzaum, womit auch die erste Arbeit begonnen, desgleichen sehr bald zu jener des Ausbindens im Stalle geschritten wurde. So im Zirkel an der Leine, welche durch einen hiezu vollkommen gut abgerichteten Mann, also mit nicht ganz unerfahrener Hand geführt wurde, so, daß der Reiter ziemlich vor denen Ausbrüchen der übeln Gewohnheiten dieses Pferdes gesichert war. Mit diesen abwechselnden Arbeiten wurde eine geraume Zeit fort gefahren, wobey ich noch bemerken muß, daß dieses wegen Mangel eines Reithauses, da wir in Kantonirungen auf dem Lande lagen, stets im Freyen geschah. Aus diesem Grunde wurde auch das Pferd nicht eher von der Leine entlassen, bis es hinlänglich darangetrabt, und zurückgenommen worden, wie auch die Lektionen des Biegens auf der Stelle, dann des Schulter herein Nehmens in so weit an selber verrichtet hatte, daß es dem Anzuge des Zügels nachgab, und der Reiter sich dasselbe in die Hand und zwischen den Schenkeln versichert hatte. Ich gestehe gerne, daß es unsägliche Mühe kostete, eben so erforderte es eine unermüdete Geduld und Beharrlichkeit. Nach vier Wochen endlich kam es von der Leine; mein Freund saß Vor- und Nachmittags darauf, es kam so zu sagen nicht aus der Arbeit.

Bald wurde seine Mühe belohnt, denn zu Jedermanns Erstaunen ritt er das für unbändig und kollerig gehaltene Pferd wirklich nach zwey Monaten, wenn vielleicht gleich mit einiger Beängstigung vor einem Rückfall in seine alten Launen, zum Exerziren. Es ging indessen ganz gut von statten; nur sein scheues Wesen machte seinem Reiter noch zu schaffen; allein der ihm beygebrachte Gehorsam für den Schenkel überwand auch hier seine Furcht vor allen auch noch so abschreckenden Gegenständen; der Zweck war erreicht, und zwar schneller und vollkommener, als wir Beyde erwartet hatten.

Es giebt noch eine andere Art Pferdebändiger, welche mit ungemeiner körperlichen Kraft, zugleich eine gewisse Fertigkeit und Entschlossenheit besitzen. Diese werden meine Methode tadeln, da es seine vollkommene Richtigkeit hat, daß sie schneller zum Zwecke gelangen; sie setzen nämlich ihre Sache mit Gewalt durch; gelingt es ihnen nun ein Paarmale über die Untugenden ihrer Pferde obzusiegen, so werden diese gewahr ihre Herren gefunden zu haben. Solche Reiter sind jedoch gewöhnlich nichts mehr als Naturalisten. Sie reiten überall hin wohin sie wollen, dennoch sind sie nie ganz sicher, daß ihre Pferde sich nicht bey geringster Veranlassung von neuem widersetzen. Ihre Kuren sind daher nur Palliative, keine Heilungen aus dem Grunde. Ihre Pferde gehorchen aus Furcht, bleiben dabei aber stets unthätig und undressirt, und sobald sie in die Hände minder beherzter Reiter kommen, sind sie wieder ganz die Alten.

Die Nutzanwendung dessen, was ich von jenen verrittenen Pferden anführte, wäre also, man solle solche als völlig roh und gleich denen Remonten behandeln, und, wie mit letzteren vom Anfang an sämmtliche Lektionen stufenweise durchgehen und fleißig wiederholen. Dieß ist der einzige und sicherste Weg; indessen sind nicht selten kleine Rückfälle bey dieser Art von Pferden zu befürchten, zumal wenn manche Untugenden bey ihnen eingewurzelt, so zu sagen Charakter geworden sind. Wir wollen jene Gegenmittel, welche uns die Reitkunst an die Hand giebt, so wie, zur bessern Kenntniß, die allenfallsigen Untugenden, wenigstens die gewöhnlichsten solcher verrittenen Pferde nach möglicher Reihenfolge durchgehen.

Bevor der Reiter in geschlossener Schule mit seinem Pferde, sowohl an der Leine als später auch ohne dieselbe, so weit gekommen und in dessen Dressur vorgeschritten ist, daß er ihm vollkommenen Gehorsam für den Zügel und Schenkel beigebracht und sich dasselbe gehörig in die Hand geritten, deshalb hauptsächlich die biegenden Lektionen wie vorgeschrieben angewendet habe, soll er das Pferd auch noch nicht ins Freye reiten, und sich dem Ohngefähr mit demselben nicht Preis geben. Bey vorkommenden, ja unausbleiblichen Gelegenheiten, wo sein Pferd in Fehler und Untugenden verfallen könnte, ist er noch außer Stand die richtigen und nöthigen Gegenmittel anzuwenden, da dieses wie wir sehen werden, solche Lektionen selbst sind, die das Pferd erst vollkommen kennen und ausüben erlernen muß. Hat er aber die — vorgesetzten Bedingungen erfüllt, so muß er nun in das Freye, er kann es sicher wagen.

Die erste Veranlassung nimmt ein solches Pferd gewöhnlich, indem es sich vor irgend einem Gegenstande scheut, und es ist beinahe als wolle es seinen Reiter probiren, ob er im Stande sey, es an dem Beginnen seiner Untugenden zu hindern. Diesem möglichst zuvor zu kommen, muß er seine Aufmerksamkeit verdoppeln. Das Spitzen der Ohren und einige ungewisse Tritte, sind die ersten Anzeigen, auf welche gewöhnlich ein schnelles Herumspringen des Pferdes und zwar nach entgegengesetzter Seite erfolgt. So wie der Reiter dieß nun bemerkt, stelle er sogleich den Kopf seines Pferdes von dem Gegenstande ab, den dasselbe markirt, und zwar in der Stellung der Lektion Schulter einwärts, und lasse es, unter Anlegung des gegenseitigen Schenkels, in selber bis nahe an den Gegenstand herantreten. Hat er ihn glücklich erreicht, was nicht fehlen wird, vorausgesetzt, daß er, wie angezeigt worden diese Lektion gehörig im Reithause geübt, und dabey nach meiner Vorschrift verfahren habe, so hält er still und zieht nun den Kopf des Pferdes durch die Lektion des Pliee auf der Stelle nach dem Gegenstande hin, wobey, wie in dieser Lektion ebenfalls vorgekommen, er den äußern Schenkel wohl anlegt. Das Pferd wird das Gefürchtete anstarren, zittern, vor Erstaunen schnarchen, aber eindenk der Lektion, die es dahin gebracht und des Gehorsams für den Schenkel, es nicht wagen etwas weiteres zu unternehmen. Zeigt sich das Pferd aber dennoch widerspenstig, was um so eher geschehen dürfte, wenn der Reiter sich auch nur das geringste Versehen zu Schulden kommen, und dasselbe vielleicht schon umkehren ließ, so wird dieses nun wohl das Signal seyn, alle seine Untugenden

zu entfalten. Hier muß er nun versuchen, es entgegengesetzt, d. h. wenn es rechts herum gesprungen wäre, wieder links zu wenden, und zwar sogleich wieder mit einwärts gestelltem Kopfe in vorbeschriebener Lektion. Was das Pferd nun auch thun möge, so muß der Reiter dennoch seinen Willen durchsetzen und sich nicht außer Fassung bringen lassen. Er ermüde es durch seine Geduld, verhalte sich leidend, lasse es toben so viel es will, schone aber vor allem seine eigenen Kräfte, um am Ende damit aufzutreten, wenn das Pferd die seinigen vertobt hat. So muß es gewissermaßen das Werkzeug seiner eigenen Strafe werden.

Ich erinnere mich, daß mein Lehrer, der eine vorzügliche Geschicklichkeit besaß boßhafte Pferde zu corrigiren, ein solches fast eine ganze Stunde lang in einer Stellung ließ, die es aus Widersetzlichkeit angenommen hatte: nämlich mit den Vorderfüßen in einem angefüllten Wasserbehälter. Er selbst blieb ruhig und ohne die Geduld zu verlieren darauf sitzen. Dem Pferde aber wurde endlich diese Stellung, die ihm höchst unbequem war, lästig, allein jetzt erst mußte es darin verbleiben, bis es seinem Reiter gefiel, dasselbe daraus zu befreyen.

Hat das Pferd endlich ausgetobt, so ist der Zeitpunkt da den früher verweigerten Gehorsam von neuem von ihm zu fordern und mit ihm all dasjenige gründlich und vollkommen zu wiederholen, was es anfänglich zu vollziehen sich weigerte. Ist dieses willig geschehen, so wird es nun auch belohnt.

Aus diesem ersehen wir, daß in vielen Fällen das beste Mittel gegen die Untugenden solcher verdorbenen verrittenen Pferde darin besteht, sie dasjenige was sie von selbsten aus Bosheit und Widersetzlichkeit gethan, und auf die erste Zurechtweisung des Reiters nicht augenblicklich unterlassen haben, nun auch gegen ihren Willen und mit Gewalt so lange vollbringen zu lassen, bis es ihnen zum höchsten Ueberdruß und zur Qual wird; vor so bestraften Fehlern wird das Pferd sich in Zukunft hüten.

Führen wir zu größerer Deutlichkeit noch einige Beispiele an. Gesetzt das Pferd kriecht zurück, so darf man ihm das Zurücktreten in diesem Falle nicht nur gestatten, sondern muß es vorsätzlich so lange zurück nehmen, bis es ihm unverträglich wird; desgleichen wenn es ausfiele und von der Seite weggienge. Manche Pferde legen sich mit dem Reiter nieder, so zwar, daß weder Schlagen, Stoßen noch irgend etwas vermag sie zum Aufstehen zu bringen. Diese lasse man wo möglich binden, und so lange in der gefesselten Lage, bis sie ihnen zur höchsten Marter wird; selten wird der Fall seyn, daß sie sich wieder hinwerfen.

Während solche und ähnliche Mittel dazu dienen, dergleichen Untugenden zu bestrafen und das Pferd davon zu entwöhnen, so führt es die sorgfältige Bearbeitung durch Wiederholung der angeführten Lektionen zum sichern Gehorsam zurück, und so glaube ich nichts mehr hierüber sagen zu dürfen, und halte es für überflüßig der weitern verschiedenartigen Untugenden der Pferde hier zu erwäh-

nen. Wer mir mit Aufmerksamkeit gefolgt ist, wird sich nun selbst bey allenfalls vorkommenden Fällen zu helfen wissen.

Gründliche Anwendung sämmtlicher Regeln, welche die Abrichtungs-Kunst an die Hand giebt, in sistematisch geordneter Reihenfolge, ist die Tendenz des bisher Gesagten.

Vorschlag
zu einer Art von Karussel
für den
Gemeinen Reiter.

Um dem Reiter Gelegenheit zu geben, sein nunmehr nach allen vorangegangenen Regeln der Abrichtungs-Kunst wohl dressirtes Pferd mit Anstand zeigen und üben zu können, ihn selbst aber im Reiten noch immer mehr zu befestigen und ihm dazu die nöthige körperliche Fertigkeit zu verschaffen; dann ferner ihm Anleitung zu geben, wie er zu Pferde seine Waffen gebrauchen soll, um sich damit gegen den Feind zu vertheidigen und endlich sein Pferd zu wenden und zu tummeln, schlage ich folgende Uebung vor.

Eine Abtheilung Reiter, mit welcher man dieses Karussel vornehmen oder einüben lassen will, stellt sich, in gleich abgetheilten Unterabtheilungen gegen einander auf, und zwar einen Zwischenraum ihrer Unterabtheilungsbreiten zwischen sich lassend, vor sich aber ein Terrain von einigen hundert Schritten, so daß jede Abtheilung ein geräumiges länglichtes Viereck, auf welchem besagte Uebungen vorgenommen werden sollen, vor ihrer Front habe.

Beiliegende Zeichnung wird das Fernere verdeutlichen.

Die rechten Flügelmänner eines jeden solchen Zuges, also achte an der Zahl, reiten, wie auf der Zeichnung die Punkte anzeigen, von dem rechten Flügel ihrer Züge ab, und stellen sich mit aufgenommener Pistole, die rechte Schulter etwas vorgestellt einige Schritte vor den

linken Flügel ihrer Abtheilungen, wohl auf einander gerichtet in a auf. Zur bessern Versinnlichung nennen wir die in schwarz a aufgestellten vier Mann erstes, die in roth a aufgestellten zweytes Glied. Auf das Signal, auf welches angeritten werden soll, setzen sich alle Achte in den kurzen oder Parade-Galopp. Jeder schlägt mit seinem Pistol, langsam von oben herab wohl zielend auf seinen Gegner an; in e angekommen, geben sie ihr Feuer gegenseitig ab, bleiben im Galopp, in b wenden sie ihre Pferde und reiten bis nach c über, dort wird wieder gewendet, kurz darauf parirt, und langsam im Schritt nach d zurück geritten, während dem sie ihr abgefeuertes Pistol wieder laden. In d muß solches geschehen seyn, das zweite Pistol wird wieder aufgenommeu, zugleich gewendet, die vorige Figur über f u. s. w. wieder abgeritten, wobey sich alle nach Einem richten und durch Abfeuerung des zweiten Pistols auf gleiche Weise verhalten.

Bey dem nunmehrigen Zurückreiten wird das zweite Pistol versorgt und das Seitengewehr in b ergriffen, worauf sämmtliche Reiter in a abermals sich in Galopp setzen; sind sie in b angelangt, so markiren sie die Kreuzhiebe (Zirkelhiebe) oder Quart und Terz gegen einander. Es wird bestimmt, welches Glied zuerst reteriren, welches avanciren oder die Offensive ergreifen soll. Hier wird das zweite Glied zuerst als Angreifendes vorgestellt. Die vier Reiter des Ersten, welche reteriren, reiten bis c über und decken sich die linke Seite, die Gegner verweilen in roth b einen Augenblick, den Säbel in der Parade ausgestreckt. In c wendet das erste Glied, indem dessen Reiter bis f überrei-

ten, die Verfolgenden des zweiten Gliedes aber von roth b nach schwarz b, also beide Glieder, das erste in f und das zweite in b zugleich ankommen, wodurch das zweite Glied dem Ersten die rechte Seite abgewinnt und Letzteres wie schon gesagt sich solche decket.

Hier wird nun von allen Achten nach Kapitel der Wechslungen Zügel und Schenkel gewechselt, nämlich von dem bisher verfolgten ersten Gliede in der Volte nach g und von dem angreifenden Zweiten in der roth markirten Volte nach c übergeritten, wodurch beide Glieder ihre Rollen wechseln und dem nun verfolgten zweiten Gliede die linke Seite bedroht wird, welche es sich auch deckt.

Sind die vier Reiter des ersten Glkedes in g, die viere des Zweiten in c angekommen, wodurch der bisher Angegriffene nun der angreifende Theil wurde, so bleiben beide dem zu folge zwar noch auf der nämlichen Hand, das heißt im Galopp links, reiten aber, indem sie ihren Zirkel vollenden, nämlich das nunmehr angreifende erste Glied von g nach b, das zweite aber von schwarz c nach roth c über; dort wird wieder a Tempo gewechselt, worauf alles parirt und jeder langsam auf sein Viereck nach d zurück kehrt, um den Nachfolgenden, welche schon in a aufgestellt sind, Platz zu machen, Erstere aber wieder einrücken.

Jeder Reiter hat demnach auf vorbeschriebene Art, wie die Zeichnung es versinnlicht, eine 8te gebildet, oder abgeritten, wobey er von der Rechten zur Linken gewechselt,

sein Pferd also regelmäßig hat tummeln müssen, beide Glieder sich sowohl die rechte als linke Seite abgewonnen, weßhalb man also dieß eine Reit- und Waffenübung zugleich nennen kann.

In wie fern eine solche Uebung nun für den gemeinen Reiter nützlich seyn dürfte, überlasse ich einem jeden Cavallerie Offizier von Erfahrung, so wie ich es zugleich solchem anheim stelle, ob die zur nöthigen Einübung erforderliche (freilich sehr kostbare) Zeit als verschwendet betrachtet werden könne.

Der Gesichtspunkt, von welchem ich bey diesen meinen unmaßgeblichen Vorschlägen ausgieng, war den Cavalleristen, vorzüglich den leichten Reiter seiner eigentlichen Bestimmung so nahe als möglich zu bringen, ihn seinem Berufe nach gewandt zu machen, nnd ihn zu lehren sich seiner Waffen zu Pferd gegen seinen Feind, bald in der Offensive bald in der Defensive zu bedienen.

Hier folgen die bey der Anweisung dieses Karussels etwa nöthigen Grundregeln, sie sind wie man ersehen wird, sämmtlich aus der Reit- und Fechtkunst entlehnt.

Wir benannten zu mehrerer Deutlichkeit die Unterabtheilungen, Züge, die gegenüberstehenden Partheyen, Glieder.

Die Anweisung geschieht nach der im ganzen Werke ausgesprochenen Methode stufenweise, nämlich zuerst im Schritt, dann im Trab, endlich im Galopp; auch wird

im Anfange nicht geladen und das Feuer bey den bezeichneten Punkten nur markirt.

Der rechts stehende Flügelmann des ersten Gliedes giebt die Richtung an, nach ihm richten sich die übrigen drei Reiter seines Gliedes, indem sie sämmtlich rechts sehen; so wird auch im zweiten Gliede verfahren, so daß Alles von sämmtlichen acht Reitern zugleich geschehe: 'Die Richtung bleibt beim Vor- und Zurückreiten stets nach demselben Flügel, wodurch der linke Flügelmann beim Zurückreiten den Richtungspunkt und durch seine Wendung den Uebrigen das Signal zu selben angiebt.

Alle Wendungen werden demnach zugleich sittsam und mit Anstand nach der gegebenen Anleitung gemacht, jedoch die Ecken stets ein wenig abgerundet.

Die Reiter, die jederzeit in a ihren Pferden die Hülfen zum Galopp geben, müssen solche ebenfalls nach den darüber angegebenen Regeln einrichten, und alles vermeiden, was ihren Pferden Gelegenheit zum Wechseln oder in den falschen Galopp zu verfallen, geben könnte, deshalb also in sittsamer Führung und regelrechtem Sitze verbleiben.

Bey dem Reteriren und Verfolgen muß der Abstand wohl beobachtet werden, welches geschehen wird, wenn die Linien genau angegeben, gehörig abgeritten und die Wendungen nur auf den bezeichneten Punkten verrichtet werden. Dieser Abstand wird wenigstens einige

zwanzig Schritte betragen. Bey den Wendungen muß der Reiter stets wie auch während dem Galopp sein Pferd behutsam mit dem äußern Schenkel verwahren und es so auf den Linien des Viereckes oder des Zirkels erhalten, damit dasselbe nicht ausfalle, oder mit dem Hintertheile flotire.

Der Reiter deckt sich jederzeit, nach den darüber bestehenden Regeln, auf der Seite, welche ihm von seinem Gegner bedroht wird, dahingegen derjenige, welcher angreift, die geeigneten Säbelhiebe macht.

Die dabey vorkommenden Wechslungen werden nach Anweisung des Kapitels derselben zuerst, wie dorten zergliedert angewiesen und geübt.

Man kann diese Uebung vervielfachen, so nämlich, daß die doppelte 8te abgeritten werden muß, welches sodann auf dem gegenüberstehenden Viereck geschieht. So könnte man auch noch Köpfe aufstellen, selbst Ringe und nach selben stechen und hauen; aber auch vereinfachen, indem man sich blos damit begnügt, die Linien im Galopp abreiten zu lassen.

Für den Reiter mit der Lanze dürfte diese Art Karussel nicht minder von Nutzen seyn, und sich überhaupt eine Menge von Variationen dabei anbringen lassen.

In der Hauptsache dürfte es die Nutzanwendung des Vorangegangenen und nunmehr Erlernten seyn.

Alphabetisches Verzeichniß der Herren Subscribenten.

Se. Königl. Hoheit der Prinz Carl von Baiern = Velin 6

Se. Königl. Hoheit der Herzog Wilhelm von Baiern = Velin 2

Se. Königl. Hoheit der Herzog von Leuchtenberg, Fürst von Eichstädt = = Velin 1

Se. Hoheit der Markgraf Maximilian von Baaden = Velin 1

Se. Durchl. der k. b. Feldmarschall Fürst Wrede = = = = Velin 6

A.

Herrn		Exemplare

" Adigola, v., kön. Hauptmann und Kreis-Commandos-Adjutant. = = = = = 1

Artillerie, kön. baierische:

In selber:

" Hauptmann von Rudersheimer = Velin 1
" Oberlieutenant Fuchs = = = = 1
" Lieutenant Bernhold = = = = 1
Die Bibliothek des 2ten und 4ten Batailons zu Augsburg Velin 1

Artillerie und Armee-Fuhrwesen:

" Major von Roys = = = = Velin 1
" Oberlieutenant Sartori, Inspektions-Offizier bey dem kön. Armee-Gestüt zu Grasselfingen = Velin 1
" Lieutenant Heckelmann, Inspektions-Offizier bey dem Armee-Gestüt, Bezirk Nro. 1. zu Achselschwang 1
" Quatiermeister Häring = = = Velin 1

" Auberlen, Kaufmann zu Augsburg = = = 1
" Aufseß, Freyherr v., zu Aufseß = = = 1

B.

" Baumgarten, Graf v., k. Oberst-Lieutenant und Adjutant Sr. Kön. Hoheit des Kronpr. v. Baiern Velin 1
" Besserer, Freyh. v., Oberst-Lieutenant im General-Quatiermeister-Staab, und 1ter Adjutant Sr. Durchl. des Herrn Feldmarschalls Fürsten Wrede = 1
" Biermann, Apotheker in Augsburg = Velin 1
Bibliothek des kön. Cadetten-Korps in München = = 1
Bibliothek — Kreis und Stadt — zu Augsburg. = = 1

Herrn | Exemplare
„ **Braun**, Anton, zu Windach = = = 1
„ **Braun**, Buchhändler in Carlsruhe = = = 3
„ **Brückner**, v., Platz = Major zu Augsburg Velin 1
„ **Buttler**, Graf v., genannt Heimhausen, königl. Kämmerer und Oberst à la Suite = = Velin 1

C.

„ **Carli**, Ignatz v., zu Augsburg = = Velin 1

Cavallerie, kön. baierische.

Garde du Corps Regiment zu Pferd in München.

„ Oberst = Commandant, Graf **Lerchenfeld** Velin 1
„ Major, Freyh. von **Zandt** = = = Velin 1
„ „ „ „ **Gravenreuth** = Velin 1
„ „ von **Spengel** = = Velin 1
„ Rittmeister von **Wolf** = = = = 1
„ „ von **Hailbronner** = = = 1
„ „ Freyherr v. **Gohren** = = = 1
„ „ von **Fischer** = = = = 1
„ „ von **Forster** = = = = 2
„ Oberlieutenant von **Itzstein** = = = 1
„ „ **Schätzler** = = = Velin 1
„ Lieutenant Graf v. **Thurn** und **Valsasina** Velin 1
„ „ Graf v. **Spreti** auf **Kapfing** = 1
„ „ **Stöber** = = = = = 1
„ „ von **Grainger** = = = Velin 1
„ „ Freyherr von **Seldeneck** = = 1
Die Regiments = Bibliothek = = = Velin 2

1tes Cuirassier-Regiment zu Freysing.

„ Oberst-Commandant Freyh. v. Hertling Velin 1
„ Lieutenant Mayr = = = = = 1

2tes Cuirassier-Regiment zu Landshut.

Die Regiments-Bibliothek = = = Velin 1

1tes Chevaux-Legers Regiment (Kaiser Franz) zu Speyer.

„ Rittmeister von Weigand = = = 1
Die Regiments-Bibliothek = = = = 1

2tes Chevaux-Legers Regiment (Fürst Taxis) zu Anspach.

Se. Durchl. der Herr Oberst-Innhaber und Commandant Carl Theodor, Fürst v. Thurn und Taxis Velin 2
„ Rittmeister v. Romaier = = = 1
„ Oberlieutenant Stock, Inspektions-Offizier im kön. Armee-Gestüt, Bezirk Nro. 2. zu Hintelang = 1
„ „ Graf, Inspektions-Offizier im k. Armee-Gestüt, Bezirk Nro. 6. zu Fürstenfeld = = 1
„ „ Baron Reitzenstein = = = 1
„ Lieutenant Kirchdorfer = = = = 1
„ „ Werther = = = = 1
„ „ Baron Beust = = = = 1
„ „ Ulmer = = = = = 1
„ „ und Brigade-Adjutant Freyh. v. Gumppenberg = = = = = = 1
„ „ und Regiments-Adjutant Forster = 1

3tes Chevaux = Legers Regiment (Kronprinz) zu Bamberg.

„ Oberstlieutenant v. Mölter = = =	1
„ Rittmeister v. Lottersberg = = =	1
„ „ Kolbeck = = = = =	1
„ Oberlieutenant Baron Hutten = = =	1
„ Lieutenant v. Rad = = = = =	1
„ „ Bigelius = = = =	1
„ „ Flechsel = = = =	1
Die Regiments = Bibliothek = = = = =	1

4tes Chevaux = Legers Regiment (König) zu Augsburg.

„ Oberst = Commandant v. Bieber = = =	1
„ Oberstlieutenant Walter = = = =	1
„ Major von der Marck = = = =	1
„ Rittmeister Graf Lodron = = = =	1
„ „ von Madroux = = = =	1
„ „ Graf Spauer = = = =	1
„ „ von Flotow, 1ter Adjutant Sr. Excellenz des Herrn General = Lieutenant Graf Preysing =	1
„ „ Freyherr v. Westernach = =	1
„ „ Freyherr v. Pölnitz = = =	1
„ Oberlieutenant Freyherr von Eyb = = =	1
„ „ Barth = = = = =	1
„ „ Fromme, Inspektions = Offizier im kön. Armee = Gestüt, Bezirk Nro. 3. zu Steingaden =	1
„ „ Grill = = = = =	1
„ „ Freyherr von Branca = = =	1

Herrn	Exemplare
„ Oberlieutenant Hermann	1
„ „ Ziegler	1
„ „ Gradmann	1
„ Lieutenant von Zurwesten	1
„ „ Freyherr von Liebert	1
„ „ und Adjutant Pichler	1
„ „ Freyherr von Lindenfels	1
„ „ Böhm	1
„ „ de Crignis	1
„ „ Freyherr von Pappus	1
„ „ Freyherr von Redwitz	1
„ „ von Elbracht, Adjutant bey dem kön. Cavallerie-Brigade-Commando der 2ten Armee-Division	1
„ „ von Mestral	1
„ „ Freyherr von Gravenreuth	1
„ Regiments-Arzt, Dr. Fleschuetz	1
„ Junker Trölsch	1
„ Batail. Arzt Heidenthaler	1
„ Regiments Pferdarzt Gerzenberger	1
„ Cadet Graf von Holnstein-Baiern	1
„ „ von Biarowsky	1
„ „ Freyh. v. Laßberg	1

5tes Chevaux-Legers Regiment (Prinz Max) zu Dillingen.

„ Oberst-Commandant von Kirschbaum	1
„ Oberstlieutenant Freyherr v. Neßelrode-Hugenpoet	1
„ Major von Hermann	1
„ „ von Ziegläuer	1

Herrn Exemplare

„ Rittmeister Steinmetz = = = = 1

„ Lieutenant Schmid = = = = = 1

„ „ und Adjutant Sponsel = = 1

Die Regiments = Bibliothek = = = = 1

6tes Chevaux = Legers Regiment (Herzog von Leuchtenberg) zu Nürnberg.

„ Oberst = Commandant, Freyherr von Zandt = 1

„ Lieutenant Prinz Eduard zu Sachsen = Hildburghausen 1

„ „ Graf Ortenburg = = = 1

„ „ Freyherr von Künsberg = = 1

„ „ Hauck = = = = = 1

„ Regiments Pferdarzt Dr. Weidenkeller = = 1

„ Cadet, von Stromer = = = = 1

„ „ von Thüngen = = = = 1

„ „ Werther = = = = = 1

Cavallerie königl. Würtembergische.
1stes Reiter Regiment.

„ Oberst = Lieutenant von Kremp = = = 1

„ Rittmeister von Troyff = = = = 1

„ „ von Kapf = = = = 1

„ Oberlieutenant von Grävenitz = = = 1

„ „ von Hünersdorf = = = 1

„ Lieutenant von Falkenstein = = = 1

„ „ von Perglas = = = = 1

„ Thierarzt Schlaich = = = = 1

Die Regiments = Bibliothek = = = = = 1

Vom Brigade Staabl

„ Stallmeister Leutze = = = = = 1

2tes Reiter Regiment.

„ Oberstlieutenant von Moltke = = =	1
„ „ von Abele = = = =	1
„ „ von Nagel = = = =	1
„ Oberlieutenant von Schlaich = = =	1
„ „ und Adjutant von Herbort = =	1
„ „ Veyhelmann = = = =	1
„ Lieutenant von Massenbach = = =	1
„ „ von St. Andrée = = = =	1

3tes Reiter Regiment.

„ Rittmeister von Maucler = = = =	1
„ „ von Speth = = = =	1
„ Lieutenant, Prinz von Hohenlohe = = =	1
Die Regiments-Bibliothek = = = = =	1

4tes Reiter Regiment.

„ Oberst und Commandeur, Graf von Sontheim	1
„ Oberstlieutenant von Bassevitz = = =	1
„ Rittmeister Graf von Waldburg = = =	1
„ Oberlieutenant von Diener = = =	1
„ „ von Reischach = = = =	1
„ Lieutenant und Adjutant von Rueff = =	1
„ „ von Entreß = = = =	1
„ „ Graf Gronsfeld = = =	1
„ „ von Falkenstein = = =	1
Die Regiments-Bibliothek = = = = =	1

„ Crailsheim, Ludwig Freyh., zu Würzburg =	1

Cavallerie, großherzoglich Baadische.

Garde-Cavallerie Regiment.

„ General-Major von Geusau = = = = 1
„ Major von Preen = = = = = = 1
„ Rittmeister Clossmann = = = = = 1
„ Lieutenant von Auffenberg = = = = 1
„ „ von Büde = = = = = 1
„ „ Wachs = = = = = = 1
„ „ und Adjutant, von Roggenbach = 1

D.

„ Dietz, Freyh. v., General-Major und Commandeur einer Cavallerie-Brigade = = = = 1
„ Drachsdorf, Freyh. v., k. Kämmerer und Rittmeister à la Suite = = = = = = 1

E.

„ Eichthal, Freyh. v., Banquier zu Augsburg Velin 1
„ Eisenberg, v., General-Major im General-Quatiermeister-Staab und Chef der 1sten Section des kön. Armee-Ministeriums = = = = 1
„ Elbracht, v., General-Major und Commandeur einer Cavallerie-Brigade = = = = Velin 1
„ Erzberger, Banquier zu Augsburg = = Velin 1
„ Eschmann, Dr., kön. baier. Armee-Ober-Pferdarzt 1

F.

„ Fröhlich, G. H. v., zu Augsburg = = = 1
„ Frommel, Kaufmann zu Augsburg = = Velin 1

G.

" Gebhard, Joseph, Veterinär bey dem kön. Armee-Gestüts-Bezirk zu Hintelang = = = = 2
" Gerang, Salzfaktor zu Hintelang = = = 1
" Giese, Kaufmann zu Augsburg. = = Velin 1
" Girardi, Freyh. v. Kastell, Grundherr zu Saspach am Rhein im Großherzogthum Baaden = = = 1
" Grundler, v., Kaufmann zu Augsburg = = 1

H.

" Hafinger, Jos., k. Landarzt in Greifenberg = 1
" Halder, Fried. v., Banquier zu Augsburg Velin 1
" Hegnenberg, Graf zu, genannt Dur, kön. b. Oberst = = = = = = = Velin 1
" Höslin, Wilhelm v., zu Augsburg = = Velin 1
Hof-Oekonomie-Verwaltung Ihrer kön. Hoheit der verwittweten Frau Großherzogin Stephanie v. Baden zu Mannheim = = = = = = Velin 1
" Holl, Septimus, zu Augsburg = = = = 1
" Horneck, Freyh. Franz v., zu Bamberg = = 1

K.

Sr. Excellenz der kön. baier. Oberstallmeister Freyherr von Kessling = = = = = = = 5
" Kinzelbach, C. Fr., zu Augsburg = = = 1
" Kolb, v., Herzogl. baier. Stallmeister zu Bamberg 1
" Krim, Veterinär bey dem kön. Gestütsbezirk Nro. 3. zu Steingaden = = = = = = 1

L.

" Landenberger, Kammerhusar Sr. K. Hoheit des Herrn Herzogs Wilhelm von Baiern, zu Bamberg 1

Herrn Exemplare

„ Lindauer, Jos., Buchhändler zu München = 1

Se. Durchl. der Fürst Konstantin zu Löwenstein=Wertheim, kön. baier. Oberst, und Sr. Majestät des Königs General=Adjutant der Cavallerie Velin 1

M.

„ Maldekin, Graf v., = = = = Velin 1

„ Müller, Bereiter zu Bamberg = = = 1

„ Münster, Freyh. v., auf Raunungen = = 1

O.

„ Obermayer, J., zu Augsburg = = Velin 1

Se. Durchl. der Fürst zu Oettingen=Wallerstein, k. b. Kron=Oberst=Hofmeister und General=Major Velin 3

Se. Durchl. der Fürst zu Oettingen=Spielberg, Kron=Oberst=Kämmerer ꝛc. = = = Velin 1

P.

Königliche Pagerie.

„ Oberst d'Amadieu, Gouverneur = = = 1

Edelknaben:

„ Graf von Spreti = = = = = = 1

„ Freyh. von Hunoldstein = = = = = 1

„ „ Dörnberg = = = = = 1

Die Bibliothek = = = = = = = = 1

„ Pappus, Freyherr v. Tratzberg, kön. Kämmerer und Hofmarschall Sr. Durchl. des Fürsten zu Wallerstein = = = = = = = = 1

„ Pfirdt, Freyh. v., kön. Hauptmann und Exempt. der Leibgarde der Hartschiere zu München = Velin 1

„ Posinger, Verwalter bey dem kön. Armee=Gestüts=Bezirk Nro. 2. zu Hintelang = = = = 1

Herrn Exemplare

Se. Excellenz des kön. baier. General-Lieutenant und Commandeur der 2ten Armee-Division Grafen von Preysing = = = = = = Velin 1

R.

Se. Excellenz der kön. baier. General-Lieutenant und General-Adjutant Sr. Majestät des Königs, Graf Reuß von Plauen = = = = = = Velin 1

S.

" Satzenhofen, Freyh. v., kön. Kämmerer und Regierungs-Assessor zu Augsburg = = Velin 3
" Satzenhofen, Freyh. v., Fahnen-Cadet im Cadetten-Corps zu München = = = = 1
" Schätzler, Freyh. v., Banquier zu Augsburg Velin 1
" Schätzler, Freyh. Ferdinand v., = = Velin 1
" Schätzler, Freyh. Carl v., = = = Velin 1
" Schätzler, Freyh. Wilhelm v., = = Velin 1
" Schmid, Banquier zu Augsburg = = Velin 1
" Schmid, Carl, bey Freyh. von Schätzler Velin 1
" Schreiner, jun., k. Ober-Bereiter zu München 1
" Schuhe, Hauptmann im kön. 3ten Linien-Infanter. Regiment, Prinz Carl = = = = 2
" Seyssel d'Aix, Graf v., k. b. General-Major und Brigadier = = = = = Velin 1
" Stauffenberg, Freyh. v., zu Würzburg = = 1
" Stetten, Paul v., zu Augsburg = = Velin 1
" Strohhubner, Piqueur bey Sr. Durchl. Herrn Feldmarschall Fürst Wrede, zu Ellingen = 1
" Süßkind, Freyh. v., Banquier zu Augsburg Velin 1

T.

" Thanhausen, Freyherr v., Hofkavalier zu Wallerstein = = = = = = = = = 1

Se. Durchl. der Fürst August von Thurn und Taxis,
k. b. Oberst und Flügel=Adjutant = = Velin 1
Se. Durchl. der Fürst Joseph von Thurn und Taxis,
k. b. Major und Flügel=Adjutant = = Velin 1
Türkheim=Montmartin, Graf v., zu Thürnhofen 1

V.

Se. Excellenz der k. b. General=Lieutenant und Commandirender der 3ten Armee=Division, Frh. v. Vieregg, zu Würzburg = = = = = = 2
" Vollmuth, Banquier, zu Augsburg = = = 1

W.

" Wagner, Ignatz, Diurnist zu Hintelang = = 1
Webersche Buchhandlung in Landshut = = = 1
" Wirth, Rittmeister à la Suite = = Velin 1
" Wolf, Friedensrichter des Kantons Mutterstadt im k. b. Rheinkreis = = = = = = 1

Z.

" Zimmer, Juncker im k. 12ten Linien=Infanterie=Regiment zu Würzburg = = = = = 1
" Zweybrücken, Freyh. v., k. b. Oberst und Flügel=Adjutant = = = = = = Velin 1

Errata.

Pag. VII. in der Einleitung, Zeile 8 von unten lies um statt nur

— 21 Zeile 4 von unten lies vortreiben statt vertreiben

— 40 — 15 — wachsendem — wechselndem

— 41 — 11 — Biegung — Bewegung

— 42 — 7 — soll — sollte

Pag. 51 Zeile 1 u. 2 nach Faust" — muß es statt: welche weich — heißen: seine Bewegung ist weich, nicht stauchend und hart, ꝛc.

— 110 — 3 von unten lies auf statt auch

— 141 — 7—8 von unten lies eingedenkt statt eindenk

Schinner.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Löweneck, Friedrich von

Haupt-Momente aus der Abrichtungs-Kunst des polnischen respective Moldauer-Pferdes für Cavallerie-Offiziere und Pferdeliebhaber

Augsburg 1822

Gymn. 51 m
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10431688-3